KARL WILHELM RAMLER

BIS ZU SEINER VERBINDUNG MIT LESSING.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOKTORWÜRDE

AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG

VON

CARL SCHÜDDEKOPF.

WOLFENBÜTTEL.

DRUCK VON JULIUS ZWISSLER.

1886.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41545809_0065

Das handschriftliche material, welches zu dieser darstellung — gröfstenteils zum erstenmal — genutzt werden durfte, ist folgendes:

I. Ramlers verloren geglaubter nachlafs, freilich stark decimiert, im besitze von frau Louise Ritter in Berlin. Als rest einer umfangreichen briefsammlung enthält derselbe noch über 1000 briefe von fast 250 korrespondenten, aufserdem wenige handschriften eigener oder überarbeiteter gedichte, dokumente und drucke. Vieles, was nicht auf die nachwelt kommen sollte, hat Ramler bei einer im februar 1793, als er die briefe Lessings für Nicolai heraussuchte, vorgenommenen sichtung vernichtet, anderes ist durch ungunst der verhältnisse verloren gegangen. Die manuskripte, welche Goeckingk nach herausgabe der „Poetischen Werke" Ramlers an die akademie der wissenschaften übergeben wollte, sind von dieser am 23. juli 1802 „in drei verschiedene Pakete geordnet" der kgl. bibliothek zu Berlin überwiesen worden. Doch fehlt (nach einer gütigen mitteilung der kgl. bibliotheksverwaltung) seit der quittung Biesters vom 31. juli 1802 über den empfang der manuskripte jede spur derselben. Vermutlich sind sie in Biesters besitze verblieben.

II. Ramlers briefe an Gleim, fünf quartbände im archiv der Gleimschen familienstiftung zu Halberstadt (ms. 7—11). Neben concepten und abschriften Gleimscher briefe, handschriften und einzeldrucken Ramlerscher gedichte enthalten sie 288 briefe Ramlers an Gleim, je einen an Cramer, Ebert, die Karschin, Lange und Uz, von Wilhelm Körte im jahre 1804 für den druck vorbereitet. Sein darnach, in bekannter manier, angefertigter auszug sollte zusammen mit dem briefwechsel zwischen Uz und Gleim den vierten band der „Briefe deutscher Gelehrten aus Gleims Nachlass" bilden und ist „Sr. des Herrn Geheimen Raths von Goethe Exc." („in der freudigsten Gewissheit, dafs unter Ew. Exc. erlauchter und weiser Regierung jener wahre Frieden Deutscher Literatur noch zu Stande kommen werde, welcher keine Spaltung gestattet, aber jedes redliche Bestreben fördernd schätzt") zugeeignet. — Von den originalen fehlen neun nummern, die Körte zum teil noch abgeschrieben hat.

Auch sonst gewährten die schätze des Gleimschen archives reiche ausbeute.

III. 46 briefe Ramlers an Ph. E. Reich von 1772 bis 1787 und an den faktor der Weidmannschen buchhandlung, im besitze des herrn Hans Reimer in Berlin, welche mir durch die gütige vermittelung der herren prof. Scherer und dr. Jonas anvertraut wurden.

IV. 27 briefe Ramlers an Fr. Nicolai aus dem Partheyschen nachlass, welche herr P. Schlesinger mir gütigst zugänglich machte, zwei an Formey, einer an v. Irwing, ein stammbuch-eintrag und ein exemplar der „Lyrischen Gedichte" von 1772 mit handschriftlichen zusätzen und veränderungen von Ramlers hand, sämmtlich im besitze der kgl. bibliothek zu Berlin.

V. Zwei briefe Ramlers an Boie, deren kenntnis ich herrn prof. Weinhold verdanke.

VI. Ein brief Ramlers an Goekingk und eine quittung Biesters für denselben über den empfang der Ramlerschen manuskripte, im besitze des herrn baron v. Goekingk, kgl. kammerherrn in Wiesbaden.

Weiteres material steht noch aus.

Von gedruckten briefen Ramlers kenne ich folgende:

1) an Adelung. (Neuer Teutscher Merkur. 1807. januar. s. 45 ff.)

2) an Benzler. (Seuffert im Arch. f. Lg. IX, 512 ff.)[1])

3) an v. Beyer und Engel, sowie dienstliche schreiben verschiedener art in Brachvogels Gesch. d. Kgl. Theaters zu Berlin bd. II (1878) a. m. o.

4) an [v. Boulet ?] in Gubitz' Gesellschafter. 1836. bl. 45. s. 222.

5) an Denis. [Denis' lit. Nachl. 1802. II, 130 ff.)

6) an v. Gebler. (Gräffer in Fr. Schlegels deutschem Museum IV, 137 ff. und in Gubitz' Gesellschafter 1836. bl. 6. s. 25.)

7) an Gleim. (Bruchstücke nach den Halberstädter originalen im Morgenblatt 1807, 645 ff. 1808, 995. 1809, 141, 374; ferner in Gleims leben von Körte, Kl. Schmidts „Klopstock und seine Freunde" I, 319, Danzels Lessing und Pröhles Friedr. d. Gr. u. d. deutsche Litt. [2], s. 209 ff.)

8) an Joh. Nik. Götz. (Voss, Über Götz und Ramler. Mannheim 1809. s. 36 ff.) — An den sohn, buchhändler Gottl. Christ. Götz, ein brieffragment facsimiliert in Götz' „Geliebten Schatten" Mannheim 1858.

9) an Ew. Chr. v. Kleist. (Zuerst Morgenblatt 1808, 1081 f. 1809, 602. Jetzt bei Sauer III, nr. 55, 62, 75.)

10) an v. Knebel. (Knebels lit. Nachl. II, 29 ff.)

---

[1]) *Die briefe vom 4. II. und 7. II. 1780 sind an den buchhändler Himburg gerichtet.*

11) an Kuh. (Kahlert in Prutz' deutschem Museum 1851. II, 855; vollständiger in Hoffmanns v. Fallersleben Findlingen I, 302 ff.)

12) an Zimmermann. (Bodemann, J. G. Zimmermann. 1878. s. 69 f.)

Von Briefen an Ramler ist aufser den 19 Lessingschen, welche der empfänger selbst für den 27. teil der „Schriften" hergab,[1]) wenig veröffentlicht, da der nachlafs unzugänglich blieb. Aufser einem briefe Ew. v. Kleists an Ramler und Gleim (Sauer II, 258) sind nach concepten oder abschriften gedruckt:

briefe von Engel und König Friedrich Wilhelm II in Brachvogels Gesch. d. Kgl. Theaters zu Berlin bd. II. a. m. o.

von Gleim (Morgenblatt 1807, 646. 1809, 373. 457. Körte, Gleims leben s. 102 u. ö. Pröhle, Friedrich d. Gr. s. 223 ff. Sauer, Arch. f. Lg. XI, 457 ff.)

von J. N. Götz (Voss, Über Götz und Ramler s. 36 ff.)

An früheren arbeiten über Ramler sind zu nennen: die von Jördens im Berlin. Musenalmanach für 1791 s. 161 ff. gegebenen nachrichten, welche von Ramler selbst überwacht wurden und eine glaubwürdige quelle bieten. Bald nach Ramlers tode trat Heinsius mit dem „Versuch einer biographischen Skizze Ramlers" etc. Berlin, 1798. auf, einem kritiklosen panegyrikus, der in Schlichtegrolls nekrolog auf das jahr 1798. I. s. 83—114 zum gröfsten teil ausgeschrieben ist. Auch das leben Ramlers von Goeckingk (bd. 2. s. 305—25 der „Poetischen Werke" Berlin 1801) ist unzuverlässig, da weder der nachlafs noch das Halberstädter material zugänglich war. Jördens, Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten IV, 262 ff. bietet aufser einer polemik gegen Körte in sachen Kleists, auf grund des in der Neuen Berlin. Monatsschrift gelieferten stoffes, nichts neues.

Abgesehen von veröffentlichung einzelner briefe und gelegentlicher beurteilung der litterarhistoriker (von denen Prutz, Göttinger Dichterbund s. 140 ff. ihn verteidigt) beschäftigt sich mit Ramler erst wieder Pröhle in einem zuerst in der Vossischen zeitung veröffentlichten aufsatze, der wieder abgedruckt ist in seinem „Friedrich der Grofse und die deutsche Litteratur". Berlin 1872 rep. 1878. Das reiche Halberstädter material ist hier zum ersten male auch für Ramler verwertet; die spätere zeit ist wenig berücksichtigt.

Einen sehr wertvollen beitrag zur kenntnis Ramlers als überarbeiters fremder produktionen hat Sauer in seiner untersuchung „Über die Ramlersche Bearbeitung der Gedichte E. C. von Kleists" (Sitzungsberichte der Wiener

---

[1]) *Ein zwanzigster brief Lessings, der „so wenig druckbar ist, als ein Waschzettel" und stellen aus den übrigen wurden auf Ramlers wunsch unterdrückt; die originale fehlen im nachlafs.*

akademie d. wiss. bd. XCII, s. 69 ff.) geliefert. Die änderungen Hagedornscher fabeln untersucht A. Pick in Herrigs Archiv bd. LXXIII, s. 241 bis 272. — Endlich hat Petrich in seinen „Pommerschen Lebens- und Landesbildern“ I. (Hamburg 1880) s. 193 ff. Ramlers wirken in abgerundeter darstellung geschildert.

Den ausstehenden rest der arbeit hoffe ich in jahresfrist zu vollenden und zugleich meinen dank für reichlich gewährte unterstützung des näheren aussprechen zu dürfen.

I. Capitel.

Von der geburt bis zum antritt des amtes.

Das geschlecht der Ramler ward nach einer familienüberlieferung um die mitte des 16. jahrhunderts „in dem bekannten religionstruck“ aus Österreich ob der Enns in das Ansbachische getrieben, wo wir einen Martin Rammler als „tobackhändler und schutzverwandten“ zu Schwabach finden. Ihm schenkte seine frau, Gertraud Catharina, geb. Hanau, am 6. april 1679 als viertes kind einen sohn, Wilhelm Nicolaus, den vater des dichters. Eines angesehenen kaufmanns sohn besuchte der aufgeweckte knabe die schulen und, zwei jahre hindurch, das gymnasium zu Ansbach, wo er — so berichtet eine erhaltene parentation — „bei einem witzigen kopfe eine sonderbare neigung zur arithmetic bezeigte“, so dafs der fünfzehnjährige bei vermessungsarbeiten in der grafschaft Öttingen beschäftigt wurde. Wohl vorbereitet trat er dann 1695 in das geschäft seines vaters ein und fand gelegenheit auf geschäftsreisen durch die Schweiz und bis nach Wien land und leute zu sehen.

Nach des vaters plötzlichem tode mufste der jüngere sohn sein glück selbst suchen. Von seinem vorhaben, zu einem der brüder nach Italien zu gehen, auf der reise abgebracht, weilte er anderthalb jahr lang als sekretär bei einem vetter, dem hofrat Ramler, welcher als preufsischer kriegskommissar in Amsterdam stand. Auch von hier trieb es den strebenden weiter; aber eine reise nach der preufsischen kolonie Friedrichsburg wurde ihm nach fünfwöchentlicher fahrt auf halbem wege vereitelt. Später verwandte ihn der vetter in Berlin, von wo aus er, nach einigen zwischenstellungen, 1713 die stelle eines controleurs an der Kolberger accisekasse erhielt.

So nach bewegten wanderjahren in einer neuen heimat zur ruhe gelangt vermählte sich der 1718 zum acciseinspektor aufgerückte am

8. october 1723 mit einer 31jährigen wittwe, Elisabeth Fiddechow, geb. Stieg, welche aus erster ehe einen sohn, Johann Friedrich, den späteren inspektor des Halleschen waisenhauses, mitbrachte und dem gatten fünf kinder, darunter drei söhne, schenkte.

Der erstling, geboren am 25. februar [1]) 1725, „Karl Wilhelm“ getauft am 1. märz, soll auf diesen blättern geschildert werden.

Er überlebte eltern und geschwister. Von den brüdern, Johann Gottlieb und Daniel Wilhelm, welche nach dem besuch des Kolberger lyceums [2]) beide in Halle theologie studierten, starb der letztere, „den er liebte, wie Joseph den Benjamin“ schon 1757 in Kolberg an der schwindsucht, die mehrere opfer in der familie forderte; der ältere, prediger in den pommerschen dörfern Kerstin (1754—78) und Grofs-Jestin (1778—90) endete als vorgänger von Fr. Wilh. Aug. Schmidt in Werneuchen, dem sitze der „Musen und Grazien in der Mark“ am 8. sept. 1794. Seine tochter Wilhelmine, des dichters patin, vermählt mit dem prediger Ritter, nachfolger ihres vaters in Grofs-Jestin, beerbte als einzige verwandte den onkel.

Auch Ramlers schwestern, Marie Elisabeth und Susanne Wilhelmine, starben vor der mutter in jungen jahren. Die ältere, des bruders lieblingsschwester, die über Gellerts „Schwedischer Gräfin“ und Richardsons „Pamela“ zärtliche thränen vergiefst und freund Gleims braut im scherz heifst, 1758, die jüngere ein jahr vorher.

Über die jugendjahre, welche der dichter in dem stattlichen, 1852 durch einen brand zerstörten vaterhause am markte, dem rathause gegenüber, verlebte, wissen wir wenig. Der wille des vaters, den die welt umgetrieben hatte, lag kräftig auf den kindern; strenge frömmigkeit, fast pedantischer pflichteifer, aber auch halsstarriger entschlufs und kleinigkeitskrämerei haben auf den dichter gewirkt. Eine entfremdung zwischen vater und sohn blieb nicht aus; doch hätte der letztere nicht, was ihm von des vaters eigenschaften anhaftete, lediglich als wohlbekannten einflufs der pommerschen heimat hinstellen sollen: schwerfällige beharrlichkeit war sein schlimmes erbteil und zwei harte steine sollten mahlen. — Auf der andern seite die mutter, milde, nachgiebig und in häufiger kränklichkeit voll kindlichen gottvertrauens

---

1) Der geburtstag fehlt in dem kirchenbuche der St. Mariengemeinde; die eintragung im taufregister s. bei Petrich a. a. o. s. 417.

2) Am 6. april 1750 bemühte sich Dan. Wilh. R. (laut programm des rectors Kneisel) „nach zu Grunde gelegtem wahrscheinlichen Satz, dafs alle Planeten mit vernünftigen Einwohnern besetzt, zu zeigen, dafs unter ihnen allen unsere Erde das sey, was Sibirien unter den Landschaften Europens, nemlich ein Ort der Verbannung“. cf. Stier, Aus der geschichte des Colberger lyceums (progr.). 1867. s. 9.

(„pia mater“ schreibt der sohn auf ihre sorgsam bewahrten briefe) — also auch hier am ende „die typischen züge des deutschen elternpaares.“

Ein vater, der vier söhne studieren liefs, wird ihre erziehung früh und eifrig überwacht haben. In der gesunden umgebung nicht zu enger, aber schlicht bürgerlicher häuslichkeit aufwachsend und nach knabenart schule und spiel gleich genieſsend hatte also der oft kränkelnde bürgerssohn seinen lebensweg von treuer vaterhand vorgezeichnet; nur darüber wird der vater bei seinen rechnungen den kopf geschüttelt haben, dafs der kleine Karl Wilhelm „verse machte“. Kolbergs anmutige umgebung, die eigenartigen reize des pommerschen landes überall, die ihn noch in späten jahren bei besuchen des brüderlichen pfarrdorfes entzückten, weckten früh den dichterischen gestaltungstrieb in der empfänglichen seele des jungen poeten. Sein eigenes zeugnifs darüber in der oft citierten ode an Lycidas, wo er mit einer, wie wir sehen werden, ihm eigenen naiven selbstbeurteilung sich rühmt „ununterwiesen als Knabe schon die Frühlingsblume gesungen zu haben“ ist um so weniger zu bezweifeln, als die ersten uns bekannten produkte des fünfzehnjährigen eine fleifsige nachahmung damals berühmter muster voraussetzen. Noch glaubwürdiger klingt Ramlers genaue anmerkung zu der stelle:

> Und du, mein Barde, der du vor den Thoren
> Von deiner mütterlichen Stadt
> Einst Lieder lalletest — (Oden 1767 s. 32)

in einer für seine schwägerin gefertigten handschriftlichen erklärung seiner oden: „Bedeutet, dafs der poet schon als ein kind verse gemacht hat. In der that weifs ich selbst, dafs er als zehnjähriges kind verse gemacht hat, ob er schon früher welche gemacht hat, weifs ich nicht; aber im achten nnd neunten jahre hat er wenigstens gern verse gelesen und gern reimwörter gemacht.“

Auch anerkennung und anleitung von seiten des lehrers — „des alten Schuberts lieblingsschüler“ wird Ramler in den briefen eines Kolberger jugendfreundes genannt — mag weiter geholfen haben. „Er ist ja ein poet; mache Er doch verse aus biblischen sprüchen!“ dieser „unerwartete ehrenname“ soll den knaben zu der beliebten versificierung einiger biblischen abschnitte veranlafst haben. Nicht unwahrscheinlich, wenn auch die weitere angabe der erst in den neunziger jahren hinzugefügten steifleinenen anmerkungen: aufser den kirchengesängen seien Brockes' „Irdisches Vergnügen in Gott“ die einzigen verse gewesen, die er in seiner jugend zu lesen bekommen habe, aus getrübter

erinnerung stammt; denn Chr. F. Weisse gegenüber nennt er auch Günther und Lohenstein als lieblingsdichter seiner jugend. Aber auch diesem und Ebert erzählt er von seinen zahlreichen vernichteten jugendversuchen, und Weisse antwortet (15. II. 68): „Die Geschichte Ihrer reimreichen Kindheit ist mir sehr lustig gewesen: für einen Biographen wäre dieſs allerdings ein sehr merkwürdiger Umstand, und Sie würden Sich noch verdienter um diese Classe Schriftsteller gemacht haben, wenn Sie alles aufbehalten hätten; ein paar Bändchen *Impromtus* und Fragmente nach dem Tode eines Verf. zusammenzuraffen, ist für einen Biographen so vorteilhaft, als für einen Buchhändler.“ — Ein vorwurf, der heute nicht mehr zu rechte besteht.

Nachdem die stadtschule, welche ausser derartigen indirekten anregungen wohl wenig zu bieten hatte, absolviert war, wurde Karl Wilhelm mit seinem stiefbruder 1736 auf das Schinmeyersche waisenhaus zu Stettin gegeben, da das Kolberger lyceum damals darniederlag[1]), oder welche gründe sonst den vater bewogen. Über seinen aufenthalt und entwicklungsgang daselbst fehlt jegliche kunde. Nach zwei jahren wurde die anstalt von Friedrich Wilhelm I. aufgehoben, und der vater sah sich genötigt, die beiden söhne, um sie in strenggläubiger zucht zu wissen, nach der lateinischen schule des waisenhauses zu Halle zu schicken, deren ruf von weither zöglinge anzog. Dreizehnjährig ward Ramler in die quarta gesetzt und machte in vier jahren die klassen bis zur selekta durch.

Wie erfolgreich auch seine äuſserlichen fortschritte waren, die innere entwicklung ihres alumnus wuſste die Franckesche stiftung weniger zu fördern. In dem einsilbigen, linkischen knaben schlummerte ein instinktives gefühl, welches ihn auf andere wege zog, als die im waisenhause breit getreten wurden. Zwar wirkt er als „primi ordinis civis“ an dem examen am 8. juli 1740 und 10. juli 1741 mit und trägt selbstverfertigte gedichte, eine „Glückwünschungs-Ode bei dem Antritt der Regierung Seiner Kgl. Majestät in Preuſsen“[2]) und ein gedicht „Vom Anfang der christl. Religion unter den Malabaren“ vor, so daſs eine beengung oder gar unterdrückung seines dichterischen triebes unter pietistischem einflusse anzunehmen ungerecht wäre. Daſs jedoch dieser neigung Ramlers „eine richtung zu geben versucht wurde, die dem damaligen charakter der anstalt angemessen war“ (und mehr sagt Goeckingk, Ramlers poet. werke II, 308, nicht), geht aus den

---

[1]) cf. Stier a. a. o. s. 17.

[2]) Abgedruckt von Daniel in der „Gratulationsschrift des Königl. Pädagogiums zur Feier der 25jährigen Amtsthätigkeit des Condirector Dr. Eckstein 1. Januar 1856“ und in den „Zerstreuten Blättern“. Halle. 1866. s. 84—94.

ihm aufgetragenen stoffen, noch mehr aus deren behandlung hervor. Ähnlich fühlte er sich überall in seinen neigungen hemmend beeinflusst; und den vorwurf, welchen Daniel (a. a. o. s. 86) zurückweisen will, dafs der junge, in bester entwicklung begriffene Ramler auf dem waisenhause nicht die förderung erfahren habe, welche den autodidakten in ihm weniger ausgebildet hätte, hat Ramler selbst später ausgesprochen, ohne befangen zu sein. Denn auch auf die lateinische schule dürfen wir wohl beziehen, was Ramler bei übersiedelung seines jüngsten bruders nach Halle an Gleim schreibt (20. VI. 52): „Ich besorge die Hällischen Gelehrten werden ihn zum Pedanten machen, wo ich durch meine Briefe und mit dem Ansehn eines ältern Bruders ihn nicht zurückhalte und ihn bessern Todten empfehle, als ich ihn lebendigen Lehrern empfehlen kan.“ Und noch nach zwanzig jahren spricht er mit grofser erbitterung von „einem Erbschleicher, einem frommen Gottesgelehrten, der meines sel. Bruders Verlassenschaft gern an die heilige Anstalt des Waysenhauses in Halle bringen möchte. Er hat deswegen an meine alte fromme Mutter einen sehr scheinheiligen tartüffischen Brief geschrieben; ich aber habe jetzt vor, ihm die Maske abzuziehen und ihn meiner Mutter in seiner Abscheulichkeit zu zeigen.“

Kein wunder, dafs Ramler sich, trotz des persönlichen interesses, das z. b. der jüngere Freylinghausen an ihm nahm, aus dem beengenden alumnat heraussehnte. Die universität, welche sein stiefbruder Fiddechow schon 1741 bezogen hatte, schien ihm freiheit und anregung zu verheifsen, auch wenn er, nach dem festen willen des vaters und unter dem einflusse der bisherigen lehrer, die theologie zum studium erwählte. Mit beweglichen klagen, in holprigen alexandrinern, wendet er sich daher am 13. märz 1742 bittend an seinen vater, der den siebzehnjährigen noch den sommer über auf der schule lassen will:

Ach da du mich 6 Jahr auf fremden Schulen hast
So lafs mich endlich doch zum Weisheits-Berge eilen; — —
Kein wilder Freyheits-Brand erhitzet Geist und Sinnen
Wie dir, o Vater, dis von mir bekannt seyn kann.
Ich eilte nicht zu früh und wünschte nicht von hinnen. — —
Nun da mein Friederich, mein Bruder, schon ein Jahr
Der Weisheit nachgebuhlt: lafs mich nicht länger hoffen.
Die Klippen weifs ich schon, ich kenne die Gefahr
Die mancher hier gefühlt, die manchen hier betroffen.

Aber trotz seiner jugend werde er mit dem Bruder

Vor einen Mann (trotz dem der uns verführe) stehen. — —
Gantz ungern führe ich (die Wahrheit gibt dis ein)
Von unsrer Schul-Anstalt viel Klage und Beschwerde.

Doch dieses ist gewifs im Winter lernt man mehr
Als in der Sommers-Zeit. Dis kan mein Bruder zeugen
Weil er es selbst gesehn. Denn man verringert sehr
Und schrenkt die Stunden ein die Theologen eigen.
Minuten werden es nur etwa dreifsig seyn
Dafs man das Bibel-Buch in seiner Sprache treibet.
Hier sieht man also leicht den grofsen Vorzug ein
So der Academie in dieser Sprache bleibet.

Diese (fast Güntherschen) bitten und vorstellungen blieben denn auch nicht erfolglos. Schon am 31. märz ward Ramler unter die zahl der theologie studierenden der Fridericiana aufgenommen[1]).

Aber die hoffnungen, mit denen Ramler zu „den befsern wissenschaften“ überging, sollten sich nicht erfüllen. Zwar fehlen die nachrichten über dauer und art seiner studien fast gänzlich, und nur negative schlüsse sind gestattet, aber die angabe Jördens' (im Berliner Musenalmanach für 1791), dafs Ramler „nach mündlichen äufserungen, wenige vorlesungen besucht und diesen nicht viel geschmack abgewonnen habe“, steht in übereinstimmung damit. Dafs die theologie, deren studium eine herzenssache gewifs bei ihm so wenig wie bei der grofsen menge der damaligen brotsuchenden geistlichen war, bald links lag, ist weniger zu verwundern; Joachim Langes polemik wird dazu beigetragen haben, jede positive überzeugung in dem späteren „Horaz“ zu vernichten. Auch Siegmund Jakob Baumgarten und die übrigen dogmatiker werden ihn nicht gefesselt haben. Hingegen dafs weder die wenn auch kümmerlich vertretene altertumswissenschaft, weder Wolff noch der ästhetiker Georg Friedrich Meier auf ihn gewirkt haben sollten, scheint für den späteren übersetzer des Horaz, Martials und Anakreons und den bearbeiter des Batteux kaum glaublich. Aber wie vier jahre zuvor Winckelmann mit glühender seele nach Halle gekommen war und wenig für seinen durst gefunden hatte, so wird auch der kleinere geist, da er überall sich unbefriedigt fühlte, seine eigenen wege wie bisher gegangen sein. Dafs der autodidakt seine selbständig gewonnenen ansichten schwer unterordnet und, wenn die ersehnte einwirkung der erwartung nicht entspricht, leicht sich ganz abwendet, ist eine nicht seltene erscheinung; auch war diejenige anregung und anleitung, welche Ramler vor allem suchte, auf der Fridericiana von „lebendigen“ lehrern schwer zu finden. Freilich war seit ungefähr einem jahrzehnt ein grofser umschwung eingetreten, der

[1]) *„Ramler, Carolus Guilielmus, Colberg. Pomer., Pro R[ectore] Wolf, 31. Mart. 1742, Th[eologus]“* lautet, nach einer gefälligen mitteilung des herrn dr. Kossinna die eintragung in dem album der universität. — Die gegenteiligen behauptungen, die u. a. noch E. Schmidt, Lessing I, 294 wiederholt, finden dadurch ihre erledigung.

Halle aus einem orte „der das Unglück hat, dafs die schönen Wissenschaften fast ganz hindangesetzt werden“[1]), zu dem ausgangspunkte einer neuen dichterschule machte. Samuel Gotthold Lange hatte hier eine „Gesellschaft zur Beförderung der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit“ gegründet, welche durch Pyras eintritt zu erhöhter bedeutung gelangte und den von diesem zuerst nachdrücklich betonten grundsatz einer reimlosen poesie auf einen bund junger studenten vererbte, welche um die zeit von Pyras abgange die univertät bezogen. Aber nicht nur ihr lehrer, Alex. Gottl. Baumgarten, der begründer der ästhetik, der „mit seiner Dissertation: ‚De nonnullis ad poema pertinentibus‘ die schlafenden Geister erweckte“[2]), war 1740 nach Frankfurt a. d. Oder berufen: auch dieser „Hallische Dichterbund“ war, als Ramler aus der enge des waisenhauses heraustrat, bereits in die welt zersprengt, ohne dafs ihr gemeinsames litterarisches streben bisher einen öffentlichen ausdruck gefunden hätte. Gleim war im frühjahr 1740 nach Berlin und Lähme gegangen, Rudnick war todt, Götz verliefs gegen michaelis 1742, Uz ostern 1743 die universität, der eine, um als hauslehrer nach Emden zu gehen, der andere um — gegen den willen der mutter — seine studien in Leipzig fortzusetzen.

Welche wege nun der einsame Ramler ging, der ohne verkehr, wie es scheint, mit gleichgesinnten genossen und nur auf den unsympathischen stiefbruder angewiesen war, bleibt im dunkeln. Die theologie ganz aufzugeben wird ihn das verhältnifs zum vater abgeschreckt haben; aber wenn er später von den freiesten ansichten erfüllt, nicht nur die unfähigen vertreter, sondern die orthodoxe lehre überhaupt als „lächerliches gewäsche“ zum gegenstand seines spottes macht, so wird sich damals eine gründliche abneigung gegen das aufgedrungene studium in ihm festgesetzt haben. Im übrigen sind nur rückschlüsse gestattet. Nach der achtungswerten kenntnifs der antike, welche der zwanzigjährige an den tag legt, ist eine anhaltende, wenn auch wenig systematische beschäftigung mit den alten sprachen vorauszusetzen; englisch und französisch dagegen lernt Ramler erst später.

Zog er das facit, so hatte ihm die universität nicht geboten, was er suchte, er nicht erreicht, was der vater hoffte; und während sein stiefbruder Fiddechow bessere erfolge aufzuweisen hatte, so dafs er am 2. juli 1750 als inspektor am paedagogium, dem er schon länger angehörte, eingeführt werden konnte, in welcher stellung er am 27. mai 1761 starb: konnte Ramler dem vater gegenüber, welcher in seiner

---

[1]) Waniek, Pyra s. 15.

[2]) Körte, Gleims leben s. 21.

streng pedantischen pflichttreue den sohn mit seinen bedenken und abneigungen gewifs nicht verstand, nur eingestehen, dafs er auf dem eingeschlagenen wege nicht zum ziele gelangen werde.

Es wird einen harten zusammenstofs zwischen vater und sohn gegeben haben; in berechtigter entrüstung über die verlorenen ausgaben und jahre rief man den sohn nach hause. Ob dies zu ostern 1744 geschah, steht dahin; keinenfalls kann man, wie Petrich will, von einem abschlufs seiner studien sprechen.

Unsicher bezeugt ist auch dauer und art seines aufenthaltes im väterlichen hause. Eine zeit der samlung unter den augen der eltern wird es gewesen sein: die alten, vor allem Horaz, wurden eifrig studiert. Aber ein brotstudium mufste erwählt werden; der vater drängte zu einer entscheidung. Zur theologie zurückzukehren war dem sohne, sich den „schönen wissenschaften“ zu widmen dem vater und den zeitanschauungen zuwider; so einigte man sich, beiderseits ungern, bei der wahl der medizin, und um neujahr 1745 verliefs der gescheiterte theologe zum zweitenmal Kolberg, um dem willen des vaters gemäfs wieder in Halle seine studien aufzunehmen. Sein weg führte ihn über Berlin[1]); und hier sollte die entscheidende wendung seines schicksals statthaben.

Abermals sollte er wider die geheimen wünsche des herzens dem willen des vaters folgend in Halle verderben. Dafs ihm das dortige leben nichts bieten könne, schien ihm gewifs; ohne gleichstrebende freunde bei mifsliebigem, unter dem drängen des vaters gewählten studium zu versauern, stand ihm bevor. Dagegen Berlin war seit dem regierungsantritte des jungen königs, dessen purpur ihm schon 1740 „nur gar zu schön zu prangen“ schien, ein lockender aufenthalt. Das gesamte geistige leben nahm unter den aufklärenden bestrebungen des „philosophen von Sans-Souci“ einen ungeahnten aufschwung; die aufhebung der censur, neugegründete journale und die anregungen der französischen kultur kamen auch der zurückgesetzten deutschen litteratur zu gute. Lamprecht und Rost, beide beliebte schriftsteller, waren nach einander redakteure der Haude-Spenerschen zeitung; die oper stand in hoher blüte, Schönemann machte den ersten versuch, eine ständige deutsche bühne in Berlin zu halten; und der verfasser des „versuchs in scherzhaften liedern“, dessen name schnell bekannt wurde, weilte in Berlins mauern!

---

[1]) Die zeit seiner ankunft in Berlin ist unsicher. Da er jedoch vor mai 1745 nicht genannt wird (der brief in Langes sammlung II, 116 ff. ist ein jahr zu früh datirt) und im juli 1746 für 18 monate logis zu zahlen hat, wird sie kaum weiter hinaufzurücken sein.

Gleim war wieder einmal ohne „bedienung“. Nachdem er die leiche des am 12. september 1744 vor Prag gefallenen markgrafen Friedrich Wilhelm, als dessen sekretär er den zweiten schlesischen krieg mitmachte, heimgeleitet hatte, wartete er auf neue anstellung bis anfang mai 1745, wo er eine sekretärstelle beim fürsten Leopold von Dessau in Oranienbaum antrat. In diesen monaten gewann ihn Ramler zum freunde. Entschlossen, sein verhafstes schicksal zu wenden, wufste er den jungen liebenswürdigen dichter, der späterhin in ähnlichen protektionen seine aufgabe suchte, für seine pläne und wünsche zu engagieren. Auf Gleims zuraten hin beschlofs er, vorläufig in Berlin zu bleiben, vielleicht an dem dortigen collegium anatomicum seinen medizinischen studien, wenigstens um sein gewissen zu beruhigen, obzuliegen und abzuwarten, wie man sich in Kolberg zu dem eigenmächtigen entschlufse stelle.

Gleim selbst hat nach Ramlers tode in der Neuen Berlin. Monatsschrift erinnerungen an den einstigen freund, dessen wege sich längst von den seinigen geschieden hatten, veröffentlicht [1]), welche eine lebhafte polemik hervorriefen. Und in der that mufsten sie befremden. Gleim erzählt, er habe von Potsdam kommend in des buchhändler Rüdigers laden Ramler kennen gelernt, (auch das märchen, dafs dieser nicht in Halle studiert habe, hört man,) „der klagte, dafs sein vater sehr hart mit ihm verfahre, dafs er das collegium anatomicum besuchen und hiernächst zu Halle medizin studiren solle.“ Er habe ihm freie wohnung gegeben, eine übersetzung der „Priapeia“ ins feuer geworfen und, als Ramlers vater die hand von dem ungehorsamen abzog, ihn als hauslehrer nach Lähme gebracht.

Wie schon der durchgehends gehässige ton dieser mitteilungen auf parteilichkeit deutet, so zeigen mehrfache nachweisbar falsche angaben [2]), dafs Gleim der verbitterung, die er seit 40 jahren über den freund hegte, allzu sehr raum gab. Wenn auch dem dreiundachtzigjährigen die erinnerung nicht überall treu bleiben konnte: das bestreben, eigenen einflufs und verdienst um Ramlers fortkommen in besseres licht zu rücken, des jüngern freundes verlegenheiten und schwächen zu übertreiben, ja die sittlichkeit seines charakters zu verdächtigen, tritt deutlich hervor.

---

[1]) 1802 maistück s. 356 ff. — Sie liegen abschriftlich dem letzten bande der briefe Ramlers an Gleim bei. Pröhle, Friedrich d. Gr.[2] s. 96 hält sie für ungedruckt.

[2]) Aufser den irrthümern, die meine darstellung klarlegt, sei erwähnt: Gleim lebte weder damals in Potsdam, noch gab er dem freunde freie wohnung. Eine übersetzung der Priapeia wird erst genannt, als Gleim Berlin bereits verlassen hatte.

Dafs Gleims einfluſs auf den sechs jahre jüngeren, unfertigen und gerade jetzt mit sich uneinigen Ramler ein tiefgehender und nachhaltiger war, soll damit nicht in abrede gestellt werden; er war in jeder beziehung reifer und suchte vor allem Ramlers litterarischen neigungen halt und ziel zu geben. Schon jetzt weifst er ihn — in richtiger erkenntnifs seiner poetischen anlage — auf das grofse vorbild hin, dem Ramler sein ganzes leben hindurch folgen sollte, und befreit ihn so aus dem zerfahrenen nachahmungstriebe, der seine bisherigen bestrebungen zersplitterte. „Lese ich Miltons verlor. Parad.“, schreibt Ramler an Gleim, kurz nach der ersten trennung, am 20. mai 1745, „so will ich ein Heldengedicht anfangen; lese ich Alzieren, Cäsarn, Mariannen, Caton, so will ich Trauerspiele machen. Sie kamen noch zur rechten Zeit und wiesen mir den Horatium, dafs ich also von der grofsen Last befreit würde.“ Die erste arbeit freilich, welche Ramler unter seines mentors augen begann, ist anderer und seltsamer art: er übersetzt, gemeinsam mit dem baron von Bielefeld, Gleims „versuch in scherzhaften liedern“ ins lateinische. Doch blieben die 25 noch während Gleims aufenthalt in Berlin ausgefeilten lieder ungedruckt, nach Gleims zweifelhafter angabe, weil „Ramler sie Alex. Baumgarten zeigte, einem abgesagten feinde jener unrömischen metrik, der ihn sehr abschreckte sie drucken zu lassen.“ Jedenfalls war die unterdrückung berechtigt. Die übersetzung, an sich ein unfruchtbares beginnen, wenn auch im geiste der zeit, ist metrisch und grammatisch fehlerhaft [1]).

Der sich dergestalt schon in den ersten monaten ihres zusammenlebens bethätigende einfluſs Gleims ward durch seinen abgang nach Oranienbaum (5. mai 1745) nicht gehemmt. Ramler hatte im juli 1745 seinen „almis bekennen müssen, dafs er in Berlin sey, welches er denn freylich auf der besten Seite habe vorstellen müssen.“ Aber wenn er auch für diesen schritt nachträglich absolution erhielt: zu einer fortsetzung seiner studien drängte der vater entschieden. Gegen michaelis weifs ihn Gleim zu bestimmen, jurist zu werden; dem unentschlossenen war, da er einmal seinen neigungen nicht frei folgen konnte, jede maske recht, und ein derartiger wechsel des studiums damals ohne erheblichen zeitverlust zu bewerkstelligen. Aber seine absicht, in Halle oder auf der ritterschule in Brandenburg weiterzustudieren, zieht sich immer mehr ins weite; er kann sich nicht von Berlin trennen. „Ich

[1]) hs. in Halberstadt (ms. 143 nr. 15) „Odae translatae ex idiomate germanico 1745.“ — Es finden sich schnitzer, wie: bibendi rex sortitus, frontem recinctus rosis.

kann ihn nicht los werden“ schreibt Gleim an Lange [1]). „Er möchte lieber den Winter über in den Opern hören und sehen, und in den Redouten tanzen, als in den Collegiis närrische Lehrer der Weisheit hören.“ So bleibt er schliefslich doch als „Candidat en droit“ in Berlin, sucht durch selbststudium die lücken seines wissens zu ergänzen und sich selbständig durchzuschlagen.

Gleims zurückkunft aus dem zweiten schlesischen kriege am 13. november 1745 trug gewifs nicht wenig dazu bei, ihn an Berlin zu fesseln. Auch sonst hatte er manchen freund durch Gleims vermittelung gefunden. Nicht nur schriftlich wurde er nach der sitte des eben neu erwachten freundschaftskultus dem freundesringe bis in die Schweiz hin als junges talent, schon jetzt als „deutscher Horaz“ vorgestellt, woraus ihm mit Lange bald ein briefwechsel erwuchs [2]); auch in Berlin fand er freunde fürs leben. Voran den juristen Lucas Friedrich Langemack, sohn des gelehrten Stralsunder superintendenten (1671—1737), eines führers der orthodoxie. Polizeisekretär, später „rathsmann“ in Berlin, auch schriftstellerisch thätig [3]), wurde er Ramlers langjähriger hausgenosse, ein bescheidener gesellschafter und regsamer kopf [4]). Gegen ende der fünfziger jahre traf ihn ein hartes geschick; sein geist ward gestört, der anstellung ging er „wegen seiner beständigen abwesenheit der gedanken“ verlustig, und die fixe idee, an nahrungssorgen zu verderben, trieb ihn zu einer fieberhaften übersetzungsthätigkeit, die seinen zustand nur verschlimmerte und dem pedantischen Ramler ein greuel war. Nach einem vergeblichen versuche, im mai und juni 1760, in Halberstadt bei dem allzeit hülfsbereiten Gleim durch eine kur den unglücklichen zu heilen, starb er, die letzte zeit kindisch und teilnahmlos, dem hausgenossen eine schwere last, im oktober 1761 in den armen seines ihm innerlich längst entfremdeten freundes.

In die erste zeit ihres zusammenlebens fielen solche schatten nicht; noch spät erinnern sich die freunde an die gemeinsam verlebten jahre, „wo wir bey einer Schaale voll Milch in dem Garten eines misvergnügten Professors L[udolph] nahe bey einer blechernen Fontaine safsen und afsen und Projecte machten und Lieder hersagten und eine

---

[1]) Langes „Sammlung freundsch. u. gel. Briefe“ II, 176 (vom 23. I. (?) 46).

[2]) Lange stand — wie die Halberstädter originale erweisen — mit Gleim schon im juli 1743 im briefwechsel; wonach Waniek, Pyra. s. 158 zu ändern ist.

[3]) „Das allgemeine Lehn-Recht aus philosophischen Gründen erwiesen.“ Potsdam, bey Vofs. 1747. 8°.

„Abbildung einer vollkommnen Policey.“ Berlin. bey Schütze. 1747. 4°.

[4]) Vgl. J. C. Schmidt an Gleim (Kl. Schmidt, Klopstock u. s. Freunde I, 308 f.).

halbe Stunde lasen und drey halbe Stunden herumgauckelten.“ Anakreontische tändeleien, die Gleim niemals verlernte! Da mochte mancher als genosse gelten, der später nicht genügte. So der leichtlebige maler Hempel, der Gleims freundschaftstempel mit den ölgemälden Kleists, Ramlers, Gellerts schmückte; oder Gleims universitätsfreund Naumann[1]), seit 1743 als sekretär in Berlin, 1748 Mylius' vorgänger in der redaktion der Vossischen zeitung, der im august 1748 als regimentsquartiermeister nach Wrietzen geht und 1757 wieder als redakteur bei Voss in Berlin auftaucht.

Auch eine verbindung mit dem baron v. Bielefeld, welcher neben dem generalmajor v. Stille fast als der einzigste in der umgebung des königs für die deutsche litteratur interesse zeigte und als gouverneur des prinzen Ferdinand nicht ohne einfluſs war, scheint Gleim angebahnt zu haben. Ramler war eine zeitlang dessen gesellschafter; sie lasen zusammen den Livius, übersetzten Gleims scherzhafte lieder ins lateinische, und Ramler feiert ihn als freund der musen in seiner ersten gedruckten ode[2]).

Allein aus derartigen anknüpfungen erwuchs ihm weder eine dauernde thätigkeit noch eine anstellung, deren er bedurfte. Unterstützung von den eltern durfte und wollte er nicht mehr erwarten, da er eigensinnig ihrem wunsche zuwider handelte; Gleim, der eine wenig zusagende sekretärstelle bei einem hypochondrischen professor Ludolph bekleidete, stak selbst in schulden. Nachdem daher andere aussichten, so schon im märz 1746 eine anstellung als „docent der philosophie“ am kadettencorps[3]), gescheitert waren, half wieder der rührige Gleim aus. Er vermittelte nämlich einen aufenthalt Ramlers auf der domäne Lähme bei Werneuchen, wo seine älteste schwester (Anna Catharina Magdalena Gertrud) an den amtmann Fromme verheiratet war. Im juli 1746 ging Ramler dorthin in der würde eines hauslehrers; aber in wahrheit wurde „das buchstabieren“ weniger verlangt als „das mariage spielen“. Sulzer, den Ramler anfang 1746 in Berlin kennen gelernt hatte, sieht in diesem landaufenthalt gar einen

[1]) Übersetzer französischer lustspiele und des „Temple de Gnide“ von Montesquieu; nicht der s. g. „Bauzner“ Christian Nicolaus Naumann, mit welchem ihn Sauer (Kleist III, 361) identificirt. Dieser war 1745—48 in Leipzig (J. A. Schlegel an Bodmer. 30. X. 45. — Litter. Pamphl. s. 84 und öfters) dann in Jena, Marburg, Hamburg und kömmt erst 1753 nach Berlin (Lessing. Hempel. XX. I. 35) Goedekes G. R. 2, 554 bedarf sehr der erweiterung.

[2]) Später umgearbeitet zu der „Ode an Krause“. — Den druck, gemeinsam mit Gleims „Ode auf die zurückkunft des königs“, 1745, kenne ich nicht.

[3]) cf. Sauer, Kleist III, 15.

wechsel des berufes, wenn er an Gleim schreibt (11. VIII. 46): „Grüfsen Sie den veränderlichen Ramler. Nun ist er ein *Oeconomus?* was wird er über ein Jahr seyn? Wenn er alle Stände durchgehen will, so mufs er einmal auch ein Priester werden [1]).“ Es war eine stellung ohne sonderliche beschwerden; die ungewohnte ländliche umgebung und und hinreichende mufse, nur selten durch besuche aus dem nahen Berlin unterbrochen, liefsen die einsamkeit und entfernung von litterarischen interessen weniger empfinden. Eifrige lektüre vertiefte das wissen; neben den alten wurde besonders englisch traktiert.

Aber auf die dauer fürchtet Ramler denn doch mit recht „wie ein schäfer in dem dorf und nicht wie im gedicht“ zu werden; er entschliefst sich also im september 1747 nach Berlin zurückzukehren, das er jetzt abgesehen von kleineren reisen nach Halberstadt, Leipzig und in seine pommersche heimat nicht wieder verlassen sollte. Die aufstrebende königsstadt, die „Augusta“, „Athen an Geist, voll Muth, wie Sparta war“ [2]), fesselt ihn so, dafs jeder versuch, ihn fortzuziehen, scheitert; und seine durch alle eigene zurücksetzung, durch alle bevorzugung der franzosen nicht zu unterdrückende hoffnung, sein lauter wunsch gegen alle freunde ist es, die abneigung des königs schwinden, Berlin zum musensitze werden zu sehen. „Wenn der König wüfste,“ schreibt er an Gleim (14. III. 50), „wie wenig die deutschen Musen verlangen, er würde sie gern nach Berlin fodern. Sie verlangen nur an einem grofsen und schönen Ort zusammen zu seyn. Wie mäfsig ist dieser Wunsch!“ Und Gleim stimmt ein: „Durch was für geringe Mittel könte Berlin Rom werden, die Kosten eines Regiments würden hinreichen, Deutschlands beste Köpfe dazu versamlen und den Wetteifer rege zu machen, der Roms und Frankreichs schöne Geister auf einmahl in ihr goldenes Alter versetzt hat.“

Das waren wünsche, die lange unerfüllt bleiben sollten; und selbst eine bescheidene versorgung, deren aussicht ihn wohl nach Berlin zurückgeführt hatte, schob sich trotz eifriger verwendung der freunde für Ramler hinaus. Eine anstellung als sekretär bei einem grafen von Podewils zerschlug sich; und erst kurz vor der am 31. oktober 1747 erfolgten abreise Gleims, der durch die vermittlung des geheimerats von Berg endlich eine feste stellung als sekretär bei dem domkapitel zu Halberstadt erhalten hatte, mufs auch Ramlers eintritt als „gouverneur de la jeunesse“ bei einem herrn v. Rosée in Berlin erfolgt sein. So waren die freunde wieder und jetzt auf immer getrennt; mehrfache

---

1) So im original; geändert (wie häufiger) in den Briefen der Schweizer s. 38.
2) Ode auf einen granatapfel v. 42.

besuche Gleims in Berlin [1]) und ein zweimaliger aufenthalt Ramlers in Halberstadt (sommer 1752 und 1760) konnten trotz eines lebhaften briefwechsels dem bedürfnifs längeren zusammenlebens nicht genügen, und der wunsch, in Berlin oder Halberstadt mit den freunden eine „akademie“ zu gründen, wie Gleim noch später mit Jacobi und Herder plante [2]), und den lebensabend gemeinsam zu verbringen, kehrt immer sehnsüchtig wieder, bis die langjährige freundschaft ein schmähliches ende fand.

Sein amt bei dem fast erblindeten, geizigen, polternden prinzipal liefs Ramler die zeit des ungebundenen zusammenlebens mit Gleim um so schmerzlicher vermissen. Plagen aller art und kleinliche intriguen rieben ihn auf. Doch blieb er den winter über; und als im frühjahr 1748 herr v. Rosée an eine übersiedelung nach Magdeburg dachte, ward Ramler durch Halberstadts nähe fast bewogen, sein joch noch länger zu tragen und ihn zu begleiten. Aber im juli ist er entschlossen, komme was wolle, in Berlin zu bleiben: „Es ist besser Sie sehen mich gar nicht, als dafs Sie mich auf einer Galeere angeschlossen sehen.“

Aus der neuen ungewifsheit über seine zukunft befreite ihn das angebot einer stellung, die ihm Gleim schon früher zugedacht hatte. Die umfassende förderung, welche könig Friedrich II. seinem heerwesen zuwandte, erstreckte sich auch auf die kadettenanstalten, die schule der künftigen offiziere. Die einseitig technische ausbildung des soldaten, auf welcher bisher das hauptgewicht lag, sollte ergänzt werden durch einführung wissenschaftlicher disciplinen; und diesen aufklärerischen zweck glaubte der könig, wie er später noch, auf das unterrichtswesen rücksicht nehmend, in seiner schrift „de la littérature allemande“ auseinandergesetzt, durch populäre vorträge über logik und einleitung in die philosophie am sichersten zu erreichen. Auf grund dieser bestrebungen wurden 1748 am „Corps des Cadets“ vier neue lehrer als „maîtres de la philosophie“ angestellt, und Ramler, auf den die bemühungen seiner gönner, besonders des konsistorialrats Sack, bereits die aufmerksamkeit gelenkt hatten, war unter diesen.

Am 1. august 1748 wahrscheinlich trat er mit einem monatlichen gehalte von 12 thalern sein amt an; und fünfzehn jahre lang lehrte er bei dieser mageren besoldung anfangs acht stunden wöchentlich und nur nachmittags, seit 1760 die doppelte zahl „die beredsamkeit

---

[1]) dezemb. 1748 — um neujahr 1752 — febr. 1754 — ende 1754 — mai und juni 1758 — mai bis juli 1761.

[2]) cf. Körte, Gleims leben s. 155. — Herders lebensbild I, 3b s. 533.

samt der dichtkunst ohren, die nicht hören". Denn mochte er auch bald von dem lehrplane mit gutem grunde abweichend an stelle der rein philosophischen vorlesungen vorträge „über die schönen künste und wissenschaften" setzen und an der hand eines kurzen leitfadens ausgewählte proben poetischer kunstwerke — so z. b. während des krieges Gleims grenadierlieder — seinen zuhörern mit vollendeter deklamation vortragen: es gelang ihm erst spät und nie nachhaltig, seine landjunker für die deutsche litteratur zu begeistern. „Ich bin bald vierzig Jahre," schreibt er am 1. april 1763 an Gleim, „und wasche noch immer einen Ziegelstein [1]), und bleiche einen Mohren: dessen wird man endlich müde und satt." Erst als in den siebenziger jahren von der dichtung auch in diese kreise durchsickerte, konnte er wohl durch Denis' Ossian seine „jungen helden" rühren, dafs „sie traurig waren, wenn die stunde so bald zu ende ging, und wenn er des folgenden tages das buch wieder öffnete, stieg ihre seele ihnen in die augen [2])." Oder er machte gar den versuch, Weisses Krispus von seinen zuhörern „unsern künftigen generalfeldmarschällen" spielen zu lassen, indem er sie unterwies, wie sie deklamiren sollten (an Gebler 14. XI. 75. — in Schlegels D. Mus. 4, 144). Doch waren solche einwirkungen selten, und erfolge über das cadettenhaus hinaus hat Ramler wenige erlebt. Aufser K. v. Boguslawski, verfasser von epopöen in antikem gewande, und v. Rahmel [3]) ist kaum ein litterat aus seinem hörsaale hervorgegangen; die bestrebungen einer anzahl Potsdamscher officiere, die sich allerdings eng an Ramler, damals den ersten dichter Berlins, anschliefsen [4]), sind wohl mehr auf die von Ew. v. Kleist herabreichende tradition und Knebels wirksamkeit zurückzuführen.

Bei dem geringen gehalte und spärlichem erfolge ist es erklärlich, wenn Ramler sich öfters eine veränderung wünscht, zumal da häufige kränklichkeit seine thätigkeit hemmte. So fürchtet er gleich anfangs: „Man wird sich wol nach einem stärkern und gröbern *Logico* umsehen," und Sulzer weifs gar schon an Gleim zu melden (22. III. 50. ungedr.): „Was wird aus unserm Ramler werden? Der Obrist hat ihm seinen Abschied gegeben." Aber das unwetter verzog sich, und nachdem auch der vater, inzwischen versöhnt, von einer nochmaligen veränderung mit den worten abgeraten hatte: „Was ist ein Edelman?

---

[1]) cf. Terenz, Phormio I, 4, 9.

[2]) Ramler an Denis (5. X. 77) lit. Nachl. 2, 137.

[3]) Goedeke G. R. 2, 1111. — „August Wilhelm Leopold von Rahmels sämtliche Gedichte. Schmiedeberg, 1789." 8°. fehlen daselbst.

[4]) cf. Morgenblatt 1830 s. 289. — Knebels lit. Nachl., I, p. XV. — Preufs, Friedrich d. Gr. III, 151. 326.

Wie bald kan man denselben und seine *Famille* mit einer ihme zu scheinenden *Mine* oder Wort so ihme unanständig, *irritiren* und dahin bringen, dafs er einen die Thüre zum *recompens* auf den Rücken wirfft" — blieb Ramler auf seinem posten, der ihm deswegen lieb war, „weil er sich wenigstens mit keinen Acten plagen dürfe und müfsige Stunden genug habe zu lesen, zu faullentzen, Zeitungen zu machen." Aber aller humor und stoischer gleichmut, in den er sich gern hineinphilosophiert, halfen oft über den mangel nicht hinweg, der in den ersten jahren in seine kleine stube, seine „puderschachtel", an der ecke der Heiligengeiststrafse „im sprützenhause" [1]) häufig einkehrte. Da hatte die wirtin, frau Fanny Denstädt, viel zu sorgen; eine geborene Ermsleberin, frau eines controleurs, der sein wüstes leben 1759 durch selbstmord endigte, war sie, durch anmut und geist in drückenden verhältnissen anziehend, als „Naide" der gegenstand einer verehrung Ramlers im schwärmerischen geschmacke der zeit [2]). Sie ist seine „kunstrichterin", der er eine bibliothek sammelt; mit ihr liest er den Shaftesbury, Tasso und als sie nach langen leiden im august 1758 stirbt, schreibt er an Gleim: „Naide, von der so viele meiner Briefe an Sie voll waren, Naide, die Freundin meiner besten Freunde, ist nicht mehr. Gestern habe ich Erde auf ihr Haupt werfen sehen, auf das edelste Haupt, was ein weibliches Geschöpf vielleicht je getragen hat. Ihr Grab ist von fünf hohen Bäumen umgeben, eine Stelle die sie sich in ihrem Leben oft gewünscht hat und wohin mich mein melancholischer Spaziergang oft tragen soll. Sie wissen ich bin ein wenig romantisch gesinnt gewesen. Künftig werde ich wol keinen so tugendhaften Roman mit irgend einem Frauenzimmer zu spielen in Versuchung gerathen."

Doch wie beschränkt auch seine verhältnisse waren, so dafs Gleim noch öfters aushilft, und geschenke, wie die Ew. v. Kleists oder der prinzessin Amalie für den „Tod Jesu" der kärglichen wirtschaft wohlthaten: er war wenigstens vor anker gegangen und endlich in einer festen anstellung, „die zwar kein Capital ist, wovon man als ein Aristippus leben kann, indessen doch etwas gewisses und das Recht zu einer gröfsern Bedienung giebt". Die freie zeit, die ihm blieb, benutzt er zu neuem verkehr mit den musen. Es scheint hier der ort,

[1]) Ramler wohnte dort 1751—59 mit Langemack, dann in der Spandauerstr. „bei Hegelin, wo er sich mit Lessing abrufen oder wenigstens absehen kann", seit 1763 in der Neuen Friedrichstr. im „goldenen lamm".

[2]) vgl. Morgenblatt 1807 s. 645 ff. — Den namen „Naide" hat Ramler wohl aus dem „Schreiben des Grafen von L. an den Herrn von H." Brem. Beitr. I, 69 ff., wo ihn eine Californierin führt.

seine litterarischen produktionen und überzeugungen dieser periode, die ungefähr mit dem amtsantritt und Klopstocks auftreten abschliefst, kurz zu betrachten.

Die alten muster, Lohenstein, Günther, Brockes, werden allmählich durch die antike verdrängt, welche den jungen nachahmer bald ganz erfüllt. Nur in gelegenheitsgedichten, denen die starre form am längsten bleibt, erhält sich der alte ton. An die oben erwähnten beiden oden, welche noch auf dem waisenhause in Halle vorgetragen wurden [1]), schliefsen sich ein neujahrsgedicht in der Haude-Spenerschen zeitung von 1748, mehrere im nachlafs erhaltene („Auf die freundschaft“ — „An herrn von Rosée“ für einen seiner zöglinge) und noch eine „Ode an Herrn Gleim und Mademoiselle Mayerin am Tage ihrer Vermählung“ [2]) 1753 an. Sämtlich gereimt, in acht- oder zehnzeiligen strophen, meist jambischen vierfüfslern mit stumpfem oder klingendem ausgange, zeigen sie im wortschatz, in tropen und figuren, vor allem in der beliebten personifikation abstrakter begriffe fremde einwirkung. Die tugenden der braut, die segnungen der freundschaft und des friedens, die attribute der kindesliebe treten verkörpert vor uns. Auch die metrische ausbildung, die sich bald so vervollkommnete, dafs sie in der „ode an einen granatapfel“ 1749 schon zu kunststücken vorschreitet, ist hier noch vernachlässigt.

Daneben beginnen schon 1745 und seitdem immer vorherrschender nachbildungen antiker versmafse aufzutreten, zumal als er, unter dem einflusse des Gleimschen kreises, in dem kampfe um den reim entschieden auf die seite derer tritt, welche mit Lange sangen: „Vom Reim entfesselt, eilt mein sichrer Fufs Auf Flaccus Bahn.“ Auch Ramler hält das „reimen für einen verderbten geschmack“; es „betrübt ihn, dafs Uz, der kenner des wohlklangs, den reim gelitten hat. Ich weifs wohl, dafs er sagt, ohne ihn würde der vers ihm noch schwerer, aber ich weifs auch, dafs er eine schwere arbeit aushalten kan.“ Denn wie der rezensent von Pyras erstem Versuche einer reimlosen Vergilübersetzung fordert [3]), „dafs deutsche verse, die keine reime haben, sonst in ihrer reinigkeit, im nachdrucke und wohlklange alles das ersetzen müfsten, was ihnen an den reimen abgehe“, so urteilt auch Ramler in den „critischen nachrichten“ (1750. st. 4), dafs ein poet,

---

[1]) In der „Glückwünschungsode bei dem antritt der regierung“ etc. hat Daniel (Zerstr. Bl. s. 87 ff.) überzeugend anklänge an Günthers „Ode auf den frieden von Passarowitz“ nachgewiesen.

[2]) Verändert, als „Alexis an Elisinde. In ein Stammbuch geschrieben“ in der Berlin. Monatsschrift XVIII, juli 1791, s. 4 f.

[3]) cf. Wamek, Pyra s. 23.

welcher die reime verlasse, „die scheinende leichtigkeit seines reimfreyen verses mit wichtigen dingen ersetze. Und wo ist der neuere witzige kopf," fragt er, auf sich selbst weisend, „der sein werk, nach Horazens art, so lange behalten will, bis er von jedem worte rechenschaft geben kann, warum er es gesetzt hat, warum zu dieser zeit, warum in dieser verbindung, warum vor allen andern?" — Diese strengen forderungen kann auch er nicht überall erfüllen; darum läfst er in gelegenheitsgedichten den reim zu. Aber er „will sich ins künftige bessern und nicht reimen" (an Gleim 18. X. 45). Auf der suche nach neuen formen bildet er sich anfangs nach Uz. Zwar will er sich an die alten, vorzugsweise an Horaz, mit nachahmungen und übersetzungen lehnen. „Lafsen Sie uns doch," schreibt er an Gleim, „mit Ernst an eine langsame Übersetzung der alten, unsrer Freunde, gedenken. Wenn unsre Poeten allzustark von dieser Bahn abgehen, so können sie es nicht mit gutem Gewifsen thun; mit gutem Geschmack, wollte ich sagen." Aber das versmafs der originale nachzuahmen, wagt er noch nicht; von einer prosaischen, steifen, wortgetreuen übersetzung des Horaz geht er zu einer paraphrasierenden metrischen über. Die nachbildung der asklepiadeischen strophe z. b., wie sie J. A. Schlegel in seiner „Choriambischen Ode. An Herrn K[lopstock]" 1748 zuerst anwandte[1]), erscheint ihm noch in den „critischen nachrichten" (1750. st. 5) aus prosodischen rücksichten, vor allem wegen des mangels an reinen daktylen im deutschen, gewagt. Wie er dort vorschlägt, durch eine dem zweiten halbverse vorzusetzende kurze silbe den vers dem deutschen ohre genehmer zu machen, mit hinweis auf die „glückliche" vorschlagssilbe des Uzischen hexameters, so wählt er zu seiner ersten metrischen übertragung eine Horazode[2]) eben diesen vers, abwechselnd mit einem kürzern jamb-anapästischen, die form des Uzischen „frühlings". In den „Belustigungen des Verstandes und Witzes" 1743, brachmonat s. 490 ff. erschienen, hatte diese ode auch sonst zahlreiche nachahmungen gefunden, reimlose und gereimte, meist als ersatz antiker metra in horazübersetzungen von J. A. Schlegel und Giseke verwandt. Die eigentümlichkeit des Uzischen verses, ein daktylus im zweiten und fünften fufse, oder, wie Uz selbst das metrum angesehen

---

[1]) Brem. Beiträge IV, 412. Verm. Gedd. 1, 281.

[2]) „Der blandusische Qvell. Die 13. Ode des dritten Buchs aus dem Horaz." Brem. Beitr. III, 226. — Der einzige beitrag Ramlers zu dieser zeitschrift. Die übersetzung ist nicht von Giseke, wie Manso (Nachträge zu Sulzer 8. 103 N.) will; dagegen ist die von Goekingk (Ramlers P. Werke. 1801. II, 310) Ramler zugeschriebene ode II, 19. (Brem. Beitr. II, 333. Neue Auflage in zween Bänden. 1768. I, 197) von J. A. Schlegel (umgearbeitet in s. Verm. Gedd. 1, 319).

wissen wollte, zweisilbige senkung nach der zweiten und fünften hebung des alexandriners, ist von Ramler streng festgehalten.

Auch die stücke eigener erfindung wurden anfangs nach den neu auftauchenden mustern geformt. „Ich pflege meistentheils einen neuen Trieb zu bekommen, wenn ich was aufserordentliches lese. Einmal war Thomson schuld, einmal Uz, einmal die neuen Beyträge, vielleicht helfen diese wiederum.“ Die hiermit eingestandene nachahmung wird wenigstens hinsichtlich der form durch das wenige, was sich in ursprünglicher fassung von jugendversuchen Ramlers erhalten hat, bestätigt. Die ode „an den Winter“, deren letzte, auf Kleist bezug nehmende strophe jedoch erst 1751 entstand, zeigt, soweit sie (wohl durch Sulzers vermittlung) in den „Zürcherischen freymüthigen Nachrichten“ von 1748. stück 10, und vermehrt in den „neuen critischen briefen“ Bodmers 1749 s. 336 ff. mitgeteilt wurde, wieder die Uzische frühlingsstrophe; aber die daktylen sind nicht mehr an dieselben stellen gebunden. Zugleich geht Ramler über Uz hinaus und versucht sich in umbildungen horazischer strophen. An die alcäische erinnert das von ihm später oft gebrauchte versmafs, welches sich zuerst in der „Ode an Belinden“, später „an Lalagen“ überschrieben, findet, die Gleim am 12. märz 1746 an Uz schickt, und dieser „sehr horatzisch, sowohl im Sylbenmaafs als im Schwung, den er seinen Vorstellungen giebt“, findet. Sie besteht aus zwei jambischen fünf- und zwei vierfüfslern; in den beiden ersten versen treten an dritter und fünfter, im letzten an dritter und vierter stelle anapästen ein. Ein choriambus in den beiden eingangszeilen war wohl nicht beabsichtigt. Ob „Amynt und Chloe“, zuerst gedruckt 1767, mit demselben metrum, nur dafs die anapæste der beiden ersten verse auch auf andere stellen fallen, ebenfalls in dieser zeit (1745) entstanden ist, läfst sich nicht mit sicherheit sagen. Denn Ramlers produktion war schon damals, bezeichnend für seinen geringen dichterberuf, schwerflüssig, stofsweise und ängstlich. Er trägt wohl einzelne „gedankensplitter“ in sein „odenmagazin“ ein und arbeitet das fragment sauber aus; aber frisch zusammenzufassen und abzuschliefsen hindert ihn eine unglückliche vorstellung von einem „vollendeten“ werke und der falsch verstandene oder angewandte rat des Horaz „nonum prematur in annum“. „Er hat eine Menge Kunstrichter durchgelesen,“ klagt Gleim an Uz (27. XI. 46), „die ihn in der That blöde gemacht haben. Er wird nie einen falschen Gedanken dulden, er wird allemahl richtig seyn, aber das kühne, das lebhafte, welches aus einem unbändigen Geiste hervorbricht, wird ihm öfterer fehlen.“ So blieb denn manches als bruchstück liegen, um erst nach jahren wieder hervorgeholt, aufs neue gefeilt und nur auf eine äufserliche veranlassung hin bekannt gemacht zu werden. Da unter dieser wieder-

holten umarbeitung inhalt und form sich wandelte, ist weder auf Ramlers eigene angaben über die entstehungszeit seiner jugendgedichte noch auf äufsere indicien, wie metrum und reim viel zu geben. Selbst den adressaten wechseln einzelne stücke, so die ode an Bielefeld und die an Hymen. Als vor 1750 entstanden sind bezeugt aufser den oben genannten: „das Opernhaus“ (später „An Apoll. Bey Eröffnung des Opernhauses zu Berlin“), selbstverständlich nicht aus dem jahre 1742 stammend, in welchem die oper vollendet wurde, Ramler aber eben erst das waisenhaus in Halle verliefs. In dreizeiligen strophen zeigen auch hier die beiden ersten verse regelmäfsigen wechsel von jamben und anapästen. Ob die in der ersten handschriftlichen fassung aus dem jahre 1759 in ähnlichen versen gebaute „ode an Krause“ im jahre 1745 als „ode an Bielefeld“ dieselbe und damit neben der „ode an Lalage“ das erste beispiel von in antiker art gemessenen zeilen in strophischer verbindung war, läfst sich nicht erweisen. Die „ode auf die geburt des prinzen von Preufsen Friedrich Wilhelm“, datirt „Berlin, den 25. Sept. 1744“, zuerst gedruckt im Göttinger Musenalmanach 1771 s. 1—5, stammt gewifs in ihrer jetzigen gestalt nicht aus der zeit vor 1750. Das beweisen schon die reime, welche Ramler vor der „ode an einen granatapfel“ (zuerst gedruckt in nr. 1 der Haude-Spenerschen zeitung von 1750) in künstlicheren versmafsen gar nicht, und auch in dieser ohne sich zu nennen anwandte.[1]) Auch die übrigen 1772 zuerst gedruckten reimlosen oden mit anderen versmafsen mögen in dem „odenmagazine“ für einzelne strophen bereits fixirt gewesen sein; so weisen in der ode „an den Vulkan“ (1772. s. 21) die „geröstete Frucht des arabischen Kaffebaums“ oder „ein blaues Ambrosienwölkchen“, das „die Stirn umwirbelt“, so in der ode „an Delien“ (1772. s. 90) die schilderung der entstehung des champagners und ähnliche züge auf den stil der vierziger jahre, der mit vorliebe kleine, oft kleinliche züge des alltäglichen lebens in anakreontischer manier durch zierlich gedrechselte tropen wiedergiebt. Aber mit gewifsheit ist ein so früher ursprung nicht nachzuweisen. Jedenfalls trug Ramler stoff zu mehreren oden mit sich herum; denn Gleim berichtet am 6. märz 1746 über ihre pläne an Uz: „Wir wollen eine kleine Samlung von etwa sechs Bogen Horazischer

[1]) Die angabe der „Beleuchtungen des weise-närrischen und närrisch-weisen Menschengeschlechts“. Berlin 1802 [von Jenisch? Goedeke G. R. 2, 1111.] s. 146, angeblich aus Ramlers munde, dafs R. als er „den donner der kanonen die freudenreiche begebenheit verkündigen hörte, von der ode auf die geburt des kronprinzen die ersten drei verse gemacht habe, dann der dichterquell ihm für den augenblick vertrocknete, und sie sechs jahre unvollendet geblieben sei“, beruht, wenn auch im allgemeinen die entstehung der gedichte Ramlers eine derartige war, in diesem besondern falle auf einer täuschung.

Oden unter dem Titul: Versuch in lyrischen Gesängen, herausgeben. Wissen sie wie wir 30 Stück dazu hernehmen wollen? Sie sollen zehne dazu liefern, ich zehne, u. H. Ramler eben so viel."

Die stellung, welche der junge Ramler den tagesgröfsen gegenüber einnimmt, entspricht der allmählichen entwicklung seiner dichterischen eigenart. Die muster der kindheit treten zurück und werden nicht mehr beachtet; aber als Ramler von Lähme aus durch das nahe Blumberg, Canitz' geburtsort, fährt, erzählt er noch, „liefs ich mir die Kutsche öfnen, und stieg heraus und ging durch den Busch und betete die Muse des Canitz an". Mit dem anschlufs an die Hallische schule folgt er deren fahnen; auf Hagedorn, weniger auf Haller, blickt er mit verehrung. In dem kampfe zwischen Zürich und Leipzig sucht er zwar die neutralität zu wahren, keinenfalls sich in die reihen der streiter zu mischen; aber Gottsched hat vollständig für ihn abgewirtschaftet, er hält ihn für „krank am gemüthe", und die Schwabeschen belustigungen sind ihm „elendes zeug". Die Schweizer wirken auf den künftigen übersetzer des Batteux mehr durch ihre theoretischen schriften, als durch ihre poesieen; die „critischen briefe" von 1747 machen ihm „viel Unruhe;" „sie werden meine Einsicht vergröfsern und mich zu einem Entschlufs bringen". Vor allem aber wirken anspornend — während Pyra in den hintergrund tritt — Gleim und Uz; dem letztern läfst er über seine „lyrischen gedichte" (1749) sagen, er klatsche in die hände, und mit seinen oden gehe es ihm, wie dem Themistocles mit des Miltiades ehrensäulen: sie liefsen ihn nicht schlafen. Auch Lange ist anfangs sein vorbild, der den namen des Horaz mit eben dem rechte führen soll, wie Gleim den des Anakreon. Aber hier tritt bald ein völliger umschwung ein. Schon die „horazischen oden" (1747) stimmen seinen enthusiasmus herab: er besorgt „dafs das Schöne, was wir finden, den meisten Lesern unter den schweren und nicht wohlklingenden Versen verschwinden wird".[1]) Er hatte selbst ein anderes ideal einer horazischen ode im kopfe und bessere proben, wenn auch „nur in den kleinen Oden, an die Lalagen und Glyceren", im pulte. Langes fehler scheint ihm eilfertigkeit und unentschiedenes schwanken des geschmacks. „Was fängt L. an?" schreibt er am 26. febr. 1747 an Gleim. „Er hat sich eine Ruthe auf seinen Nacken gebunden und mufs nun leiden dafs ihn die witzigen Schüler stäupen. Ich glaube doch er wird wieder schlagen? Es ist sein Unglück dafs er es mit der einen Secte verderbt,[2]) und von der andern

[1]) Ähnlich urteilt Uz (an Gleim 19. I. 47): „Auf H. Langens Gedichte bin ich nicht halb so neugierig mehr. Ich bedaure s. Eigenliebe, die ihn um den Ruhm betrügen wird, dessen ihn sein *genie* fähig macht".

[2]) Von Lange ist —nach seinem ungedruckten briefe an Gleim vom 24. III. 46 —

sich keine Hochachtung zu erwerben weifs. Sein guter Geschmack mag wol nicht alt seyn.“ Langes spätere arbeiten, der „Gesellige“, die übersetzung der Psalmen, die zweite auflage der „Freundschaftlichen Lieder‘ mit dem groben ausfalle gegen Bodmer und seine verbindung mit dem unkritischen ästhetiker G. F. Meier in Halle vermehrten das mifstrauen, und, entgegen neuern behauptungen,[1]) ergiebt sich, dafs Langes ansehen auch bei seinen freunden schon bedenklich erschüttert war, als seine horazübersetzung erschien. Dem vernichtenden angriffe Lessings gingen also nicht nur, wie Waniek (Pyra. s. 132 ff.) nachweist, streitigkeiten Langes mit Kästner und Mylius voraus, sondern es hatte sich auch schon im kreise seiner einstigen gesinnungsgenossen eine laute abneigung gegen ihn festgesetzt. Fast prophetisch klingen Ramlers worte (an Gleim 9. V. 49): ‚‚Es verdient einen gantzen Bach Poetischer Thränen, dafs ein solches Genie, das eine Ode an Sie, an Germershausen, auf Friedrich und auf Doris hat machen können, auch 150 Psalme, verdirbt, den Geselligen für den Buchführer schreibt, und nun mit dem Horatz ins ewige Verderben eilt.“

Wir sehen, dafs der junge Ramler in stetiger entwicklung die alten formen abstreift, von Gleim in die strömung des Hallischen dichterkreises geführt und von Horaz überwiegend beeinflufst wird. Aber schon zeigt sich das bestreben, in dem kampfe zwischen Schweizern und Leipzigern neutral zu bleiben oder gar die stimme eines schiedsrichters zu gewinnen, und Berlins bedeutung für die deutsche litteratur hebt fast gleichzeitig mit Ramlers auftreten an.

---

die satire „Denckmal Der seltenen Verdienste um gantz Deutschland,¦ Welche Ihro *Magnificenz* und Hochedelgeb. Herr Joh. Christ. Gottsched, — — besitzet. Aufgerichtet von allen redlich gesinneten Deutschen“. — — 1746. o. o. [78 ss]. Das „Schreiben Andreas Tillmans, Küsters zu Perlingen“ (daselbst s. 51—78) ist von Sulzer.

[1]) cf. Fisch, Generalmajor von Stille und Friedrich der Grofse contra Lessing. 1885. s. 30. — Ähnliche aburteilungen über Lange von seiten Kleists (Sauer 2, 152) Gleims (Sauer 3, 50. 76. 114. u. ö.) Sulzers (Briefe d. Schr. s. 41. 106). Vgl. auch Wielands ausg. br. 1, 53. 85. und folgende ungedruckte briefstellen: Gleim an Uz (6. III. 46): „Herr L. hat viel Genie und kennt den Horaz, aber er ist zu hitzig und schreibt zu flüchtig. Die Siege Friedrichs hat er in einem Nachmittage gemacht. Er hat sich seit kurzen gar zu sehr verschlimmert, und will sich muthwillig in den Streit der Schweitzer u. Leipziger mischen, womit ich nichts zu thun haben mag.“ — und noch schärfer am 30. VI. 46: „L. ist jetzo würklich zu sehr von s. Wehrt eingenommen. Er giebt alles unter die Prefse, was er denkt, alles mit einander, u. Er ist übel mit mir zufrieden, dafs ich mit diesem Verfahren nicht zufrieden bin.“

II. Capitel.

Bis zur verbindung mit Lessing.

Die preufsische hauptstadt vereinte um die mitte des jahrhunderts einen kreis von gleichstrebenden litteraturfreunden, die, wie verschiedenwertig auch ihre leistungen waren, doch für Lessings baldige diktatur den boden bereiteten. Kurzsichtigen zeitgenossen schien gar der ersehnte einzug der musen in Berlin durch diese wenig produktiven bestrebungen bereits herbeigeführt. Der rührige Gleim, der nie allein gehen konnte und noch mit Lamprecht, Rost und Pyra in Berlin verkehrt hatte, bildete den mittelpunkt einer neuen, anfänglich rein geselligen vereinigung, welcher aufser Ramler, Langemack, Hempel und Naumann einige Berliner beamte angehörten. Hinzu trat zuerst Spalding, schon bekannt als mitarbeiter an Schwabes „Belustigungen“ und übersetzer des Shaftesbury und Silhouette, welcher seit 1745 in Berlin, zuletzt als sekretär bei dem schwedischen gesandten von Rudenskiöld weilte; er schlofs im frühjahr 1746 mit Gleim schwärmerische freundschaft, ging aber schon nach jahresfrist als prediger nach der pfarre seines vaters, Tribsees in Pommern, und von dort nach Lassahn. Auf Ramler, der Berlin im juli 1746 mit Lähme vertauschte, hat Spalding wenig gewirkt; auch als er am 8. juli 1764 wieder als probst und pastor primarius an St. Nikolai in Berlin eingeführt war, knüpfte sich kein festeres band zwischen ihnen. Dem jugendkreise entfremdet ward Spalding dann 1771 durch die von Gleim veranlafste veröffentlichung seiner jugendbriefe ganz aus den alten verbindungen gelöst, ohne Ramler, mit dem Gleim gleichfalls gebrochen hatte, sich zu nähern. Kurz vor Gleims abgange nach Halberstadt fand auch Sulzer seinen wunsch erfüllt, indem er am 2. nov. 1747 die professur der mathematik am Joachimsthal an Beguelins stelle antrat. Ramler wohnte ein vierteljahr lang bei ihm, war „der einzige, der etwas weniges davon ersezen konnte, was er an Gleim verloren hatte“ und fand förderung und unterstützung durch ihn bis in die Schweiz hinein, wo Bodmer die empfohlenen gedichte Ramlers lobend abdruckte. Erst die redaktion der „Critischen Nachrichten“ trennte sie.

Auch einige höhere beamte, meist juristen, die hofräte Bergius [1]), Borchwart, Kochius, der arzt Jeschke standen in naher beziehung zu

[1]) Geboren 5. IX. 1713 in Pillau, † 2. III. 65 als hofrat und landeinnehmer in Berlin

dem allmählich sich schliefsenden kreise; gemeinsame litterarische interessen beweist die unterstützung der zweiten ausgabe des Kleistschen „Frühlings“. Als protektor ward der hofprediger Sack betrachtet.

Seit 1749 mehrte sich der kreis durch fremde: Johann George Sucro [1]), geboren am 17. juli 1722 zu Königsberg in der Neumark, seit 1748 konrektor am Kölnischen gymnasium, verfasser verschiedener moral-philosophischer traktate und der nicht unbedeutenden wochenschrift „Der Druide“, blieb nur bis in den sommer 1750 in Berlin; er ging durch Gleims vermittlung als domprediger nach Halberstadt und von dort 1757 als oberdomprediger in seines vaters stelle nach Magdeburg, wo er am 28. juni 1786 als konsistorialrat starb. Die geplante unterstützung seiner wochenschrift wie des Sulzerschen „Mädchenfreundes“ durch Ramler oder Gleim unterblieb. Von Potsdam kam im sommer 1749 der sekretär, jetzt advokat Christ. Gottfried Krause, ein eifriger musiker, verfasser des buches „Von der musikalischen Poesie“. Auch dem Schweizer Sulzer folgten mehrere seiner landsleute; mit dem jungen Züricher mediziner Johann Kaspar Hirzel, der bis 1747 in Berlin und Potsdam weilte, kam Ramler weniger in berührung; aber Johann Georg Schulthefs (geboren am 7. mai 1724 zu Stettfurt im Thurgau, † am 7. mai 1804 als pfarrer zu Münch-Altorf bei Zürich) gab den anstofs zur gründung des „Montagsklubbs“ und auf Salomon Gessner hat Ramler bedeutsam eingewirkt. In unliebsamer stellung als lehrling bei einem Berliner buchhändler fand der für malerei und poesie gleich begeisterte

---

[1]) Bei Goedeke G. R. 2, 567 f. herrscht verwirrung. Der älteste der vier brüder, Christoph Joseph (geb. 14. XII. 1718) war schon 1746 in Koburg (cf. Litt. Pamphlete s. 91), wo er als professor der griech. sprache und philosophie 1756 starb. Der zweite, Johann Josias, ist 1758 und 59 prediger in Brandenburg und stirbt 1762 zu Berlin. Von ihm kenne ich:

Die beste Welt, ein Lehrgedicht von S**. Halle. 1746. 4⁰.

Sammlung auserlesener Gedichte. Halle. 1747. 4⁰.

Dankpredigt wegen des bey Zorndorf von Sr. Königl. Majestät in Preufsen über die grofse Russische Armee erfochtenen Sieges in der St. Johanniskirche zu Brandenburg gehalten. Brandenburg, 1758. 8⁰.

Über den Epictet und seine Lampe. Brandenburg, 1759. 8⁰.

Über die Ahndungen. Brandenburg, 1759. 8⁰.

Von Johann George existiren aufser dem Druiden und einer übersetzung von Fosters predigten:

Die Furcht des Todes, mit Gründen der Vernunft und des Glaubens bestritten. HALLE, 1746. 8⁰. dahinter:

Drey Gedichte vom Tode und der Unsterblichkeit der Seelen, Als ein Anhang zu der Abhandlung von der Furcht des Todes. o. j. u. o. 8⁰.

Von dem moralischen Nutzen der Poesie. Berlin, 1748. 4⁰.

Die vergnügte Einsamkeit. Berlin, 1748. 4⁰.

jüngling an Ramler, der durch den maler Hempel auf ihn aufmerksam gemacht ward, einen kritischen freund, der seine poetischen versuche durchsah, die mangelhafte, allzu frei über das metrum flutende form tadelte und an stelle des verses eine „poetisch gehobene prosa“ anriet. So entstanden die ersten deutschen idyllen in prosa, durch welche freilich der rhythmus deutlich hindurchscheint;[1]) und es ist eine der unbegreiflichkeiten des alten Ramlers, wenn er diese dem stoffe angemessene glückliche form in lottrige hexameter zurückzuzwängen versuchte. In der widmung dieser „versificirten idyllen“[2]) erinnert er den freund selbst an seine Berliner jugendversuche; aber jetzt rühmt er die „Leichtigkeit, seiner Rede die süfsen Weisen zu geben, worin die Schäfermuse zuerst sang“:

„Noch gedenk' ich der Zeit da Berlin uns als Jünglinge kannte.
Du bald reizende Fluren erschufst, bald Oden versuchtest;
Ich bald fremde Liederchen feilte, bald eigene — wegschliff.
Damahls wufstest du selten dein Lied in Bande zu zwängen:
Immer flofs es frey durch mannigfaltige Strophen,
Jede melodisch, und jede von selbsterfundenem Versmafs.“

Dieser kreis, häufig angeregt und verstärkt durch den besuch auswärtiger freunde (so war der bruder von Klopstocks Fanny, Johann Christoph Schmidt, seit dem herbst 1750 längere zeit ein teilnehmer) fand seinen zusammenhalt in der gründung einer „Clubbe“, wie sie nach englischem muster damals in Deutschland auftauchten und bald in ihren auswüchsen ein gegenstand der satire für die moralischen wochenschriften wurden. Nach dem tage der nur geselligen freuden gewidmeten wöchentlichen zusammenkünfte (seit 1789 im „Englischen hause“) anfangs „Donnerstags-“, seit den 60er jahren „Montagsklubb“ genannt,[3]) sollte der zwanglose verein, als dessen stiftungstag erst spät der 29. oktober 1749 festgesetzt wurde, weit über hundert jahre bestehen und manchen gefeierten namen unter seinen mitgliedern zählen.[4]) Die ersten acht mitglieder, die sich auf die anregung des Schweizers Schulthefs hin zusammenthaten, waren Sulzer, Ramler, Sucro, Langemack, Schulthefs, Hempel, Krause und Bergius;[5]) von Arnim-Suckow und Maafs, professor in Stettin, waren gleichsam auswärtige mitglieder. Senioren, ohne jede bevorzugten rechte, waren Schulthefs, bis er Klopstock und Sulzer im juli 1750 in die Schweiz geleitete, Sulzer bis 1763

[1]) vgl. R. M. Werner Anz. f. d. A. IV, 205 f.

[2]) Zuerst im D. Museum 1785, mai s. 377 ff.

[3]) 1759 und 1760 wurden die sitzungen am freitage gehalten. Vgl. Lessing (Hempel) XX. I. s. 195.

[4]) Vgl. Goekingk, F. Nicolai's Leben u. lit. Nachl. (1820) s. 74 f. u. M. Hertz' Lachmann s. 218 f.

[5]) Nach einem ungedruckten briefe Sulzers an Gleim vom 5. I. 1750.

und Ramler fünf und dreifsig jahre lang bis zu seinem tode. Die aufnahme neuer teilnehmer aus den verschiedensten berufsständen führte frische bewegung hinzu: die musiker Agricola und Quantz, buchhändler wie Voss und Nicolai, maler (Meil), ärzte und ein Lessing (wohl erst seit 1754 mitglied[1]) machten den „Montagsklubb“ bald zu einer berühmtheit Berlins.

Während so durch ab- und zugehende gäste die „Berliner“ verstärkt wurden, suchte der alles vermittelnde Gleim seinen freund Ramler weiteren kreisen bekannt zu machen. In Leipzig und vornehmlich unter den in Braunschweig nochmals versammelten Bremer Beiträgern wirbt er ihm korrespondenten und freunde; so Cramer, Ebert, Giseke, Zachariae, Gärtner. „Schon wieder schaffen sie mir einen kleinen Zuwachs guter Freunde! Einen gantzen Trupp braver Männer auf einmal!“ schreibt Ramler dankbar am 14. mai 1751. „Sie bleiben der alte Gleim, dem ich alle meine Freunde verdanken soll — — — Ich rechne jetzt nach — — Ja ich habe sie alle durch sie; Alle Freunde und Freundinnen (wenn dieser letztern doch fein viel wären!) habe ich aus ihrer Hand oder von ihnen durch die zweyte oder dritte Hand bekommen. Was soll ich dafür wieder für sie thun!“ Und als nun gar der von ihm anfänglich „mit verwunderung zweifelnd“[2]) begrüfste, späterhin begeistert verehrte sänger des Messias bei seinem ersten besuche in Halberstadt (25. mai bis 1. juni 1750) mit Gleim und J. C. Schmidt eins der beliebten cirkularschreiben an ihn richtete, ruft er aus: „Wie glücklich werden wir seyn, nun wir in einer noch gröfseren

---

[1]) Sonst könnte Ramler nicht am 14. I. 54 an Gleim schreiben: „Ich habe ihnen schon geschrieben, dafs dieser Herr Lefsing vor etlichen Jahren die Mefsiade unsers Klopstocks scharf beurtheilt hätte und damals kannte ich ihn schon aus dem Gerücht und noch jetzt kenne ich ihn eben daraus.“ — Die angabe des „Kalenders des Montagklubb's zu Berlin. Auf das Jubel-Jahr 1798“ s. 14 und des „Kalenders auf das Jahr des Montagsklubbs IXXXXXIXXXXXI. Ausgegeben bei Gelegenheit der Säkularfeier am XXIX October MDCCCXLIX“ s. 2 — dafs Lessing mit dem buchhändler Vofs schon 1752 eingetreten sei, beruht auf einer späten willkürlichen ansetzung.

[2]) Vgl. an Gleim (14. IX. 48): „— Ich glaube ich habe vorhin phantasirt. Es ist kein Wunder, denn ich habe gleich ietzo den Mefsias in den Bremischen Beyträgen gelesen. Mein Gott Apollo wie Hypermiltonisch! Wie viel Erscheinungen, Offenbahrungen, Wunder, Licht, Dunkel und Entzückungen! Wie raset er in das christliche Systema hinein! Der Verfafser soll Claproth heifsen. Ich bin vor den Teufel Abbadonaa (!) gantz eingenommen. Sie werden diesen Teufel kennen, Wenn sie das Stück gantz auslesen können, also brauche ich nichts mehr von ihm zu sagen, als dafs mich nach seiner Erlösung aus der Hölle verlangt. Es ist Schade, dafs ein solches Genie nicht in ihre Cur gekommen ist!“ — Wie Ramler während der arbeit am Batteux über Klopstock dachte, wird unten gezeigt werden.

Gesellschaft ehrlicher Leute sind. Schaffen sie mir noch immermehr. Ich habe einen grofsen Vorrath von Liebe.“ Von angesicht sah er Klopstock bei seinem besuche in Halberstadt im sommer 1752; am 13. august waren Ramler und Gleim in Quedlinburg und ein ausflug ins Bodethal dünkt ihn noch nach zwölf jahren „die glückseligste Zeit seiner Wallfahrten. Herr Kramer und Sucro waren, ohne Kragen, dabey und des erstern Weibchen und des Herrn Klopstocks Schwesterchen. Nun werden Sie sich auf diesen Piknik wohl besinnen. Ich betete noch heimlich auf dem Rofstrapp den lieben Schöpfer an, als ihr andern leichtsinnigen Leute euch entfernt hattet und euren Mädchen die Hände küfstet.“

Doch den edelsten freund hatte auch Ramler schon früher in dem nahen Potsdam gefunden; und die dauernde zuneigung eines Kleists und Lessings zeugt gegenüber den nörgeleien Sulzers und den späteren schweren anschuldigungen Gleims für die ehrenhaftigkeit seines charakters. Die persönliche begegnung des frühlingsdichters mit dem für ihn längst interessirten Ramler um neujahr 1749 in Berlin sollte für den letztern insofern bedeutungsvoll werden, als sie zu dem ersten schritte auf einen weg führte, den Ramler später zu seinem schaden breitgetreten hat. Gleim nämlich hatte von dem dichter der „Landlust“ endlich das manuskript dieses fast drei jahre hindurch gefeilten gedichtes zur drucklegung erhalten und wendete sich nun am 8. febr. 1749 an Ramler mit der bitte, die korrektur zu übernehmen, da es auf Sulzers rat bei Nicolai in Berlin möglichst genau und prächtig gedruckt werden solle. Dabei aber blieb es nicht. Gleim fügte hinzu: „Sobald sie mir antworten, will ich ihnen das *Mscpt.* zusenden, in welchem sie ein paar Stellen antreffen werden, die mir H. v. Kleist bey seiner Freundschaft zu verändern verbothen hat, und deshalb mir die Vorrede nicht wollen machen lafsen. Können sie es nicht thun?“ Diese aufforderung bewog Ramler zu einer immer tiefer eindringenden umarbeitung des „Frühlings“. Wegen seiner grammatischen und metrischen studien und des in nachahmungen Horazischer oden an den tag gelegten feinen gefühles für form und wohlklang hatte Ramler ähnliche aufträge schon früher von freunden erhalten. Die eben erst zu freierem leben erwachte dichtung rang mühsam mit der form und ihrer schwäche bewusst bedurfte und begehrte sie der kritik. So baten Uz und Lange, dafs Ramler zur durchsicht ihrer gedichte herangezogen werde; und seine verbindung mit Berliner verlegern und druckern, wie Schütze, Voss und andere, gab ihm gelegenheit an einzelnen verlagsartikeln derselben solche „hebammendienste“ — wohl auch gegen der verfasser wissen und willen, wie bei dem gedicht eines Frankfurter

predigers Richter auf den sieg bei Friedberg oder der ersten auflage der Lichtwerschen fabeln — zu leisten. Es wäre ungerecht und unhistorisch, bei beurteilung der rechtlichen seite von Ramlers verbesserungssucht diese gesichtspunkte zu übersehen und lediglich nach ästhetischen resultaten zu billigen oder zu verwerfen. Wenn der autor seine einwilligung zur kritik eines fremden gegeben und die erfolgten veränderungen als „letzte instanz“ beurteilt hat, kann von eigenmächtigem vorgehen keine rede sein; und aus diesem dienenden verhältnisse des korrektors zum autoren hinaus ist Ramlers kritische thätigkeit hervorgegangen. Wo und aus welchen ursachen er diesen weg verlassen, wird der dritte anhang zusammenstellen.

Als Ramler nach einer überstandenen krankheit am 13. märz 1749 die erste probe seiner umarbeitung mit zweifelnder anfrage, ob sie Kleist genehm sein werde, übersandte, beruhigte ihn Gleim: „Sie werden sich ihm durch ihre beſsere Critik seines Frülings sehr verbindlich machen, sie dürfen nicht zweifeln daſs er nicht völlig damit zufrieden seyn wird“ — und so korrigirte Ramler frisch darauf los. Kleist soll vorläufig nichts davon sehen; das gedicht soll auf etwa 1000 zeilen gebracht werden, „das gewöhnliche Maaſs der Tragödien, der Helden Bücher und andrer groſsen Gedichte“. Vor allem sollte in das gedicht ein streng disponirter plan gelegt werden, den die freunde am meisten vermissten; „vielleicht sammelt der H. v. Kleist jetzt auch noch, und wird es einstreuen wann sein Gedicht wieder zu ihm, als zur letzten *Instantz,* kommt“. Die überarbeiteten teile (bis vers 248 des ersten druckes vorschreitend [1]) werden nach und nach, allzu zaudernd für der wartenden ungeduld, an Gleim übersandt; ein gefühl unberechtigten eingreifens befällt Ramler nicht mehr. „Ob es mich gleich jammert“ schreibt er im september 49 an Gleim, „ein würklich schönes Haus einzureiſsen um an die Stelle ein andres zu bauen, das etwan nur einen andern Schornstein und eine andre Treppe hat, so hoffe ich, daſs unser Kleist meinen Eifer nicht übel nimmt.“ Und als am 2. oktober Kleist auf urlaub durch Berlin kommt und die veränderungen sieht, schreibt Ramler: „Ich habe ihm den Früling vorlesen müſsen, und was ich von ihm glaubte, und was sie von ihm glaubten, ist wahr gewesen, nemlich er war nicht böse über meine verwegne Arbeit, sondern nahm sie so gut auf, als ich sie von ihm aufgenommen hätte.“

Dennoch „murrte Kleists eigenliebe ein wenig“, und wie unver-

[1]) Das neue material, welches Ramlers nachlaſs und briefwechsel mit Gleim für die textkritik der Kleistschen gedichte gewährt, wird hr. prof. Sauer zu einem nachtrage seiner untersuchungen für Schnorrs archiv verwerten.

gleichlich er auch Ramlers veränderungen fand, so war es ihm doch unmöglich diese für seine arbeit auszugeben. Zudem kam Ramler noch immer nicht zum abschlufs; und die nahe liegende gefahr, dafs nach einer der kursierenden abschriften ein unberechtigter druck veranstaltet werden könne, bewog Kleist, trotz Ramlers einspruch das gedicht in der ursprünglichen gestalt gegen ende januar 1750 auf eigene kosten drucken zu lassen. Unschlüssig, was mit der überarbeitung beginnen, wählt Ramler einen ausweg, der seiner neigung zum versteckspielen entspricht. Auf eine herausgabe unter eigenem namen, wie Kleist sie wünschte, verzichtend („Ist es nicht genug," fragt er, „wenn wir ein schönes Gedicht bekommen! Soll man uns Deutschen vorwerfen, dafs wir niemals etwas machen können, aufser wenn zwey Seelen ihre Kräfte zusammen brächten?") will er vorgeben, „der gegenwärtige Frühling sey durch einen guten Freund nach einer unrechten Handschrift gedruckt", und seine umarbeitung der rechtmäfsige text. Und in der that schliefst er seine recension in nr. 10 der „critischen nachrichten" von 1750 nach vorher eingeholter erlaubnis des dichters mit der erklärung: „Der Verfasser verspricht eine neue Ausgabe, wozu er jedoch nicht eher Hoffnung macht, als bis ihm sein Gedicht alt genug vorkommen und seine Geschäfte ihn weniger zerstreuen würden."

Die arbeit sollte ungeendet bleiben und erst nach fast zehn jahren wieder hervorgeholt werden. Denn inzwischen hatte sich Ramler, wieder auf fremde anregung hin, in ein neues unternehmen ganz entgegengesetzter art eingelassen. Er war zeitungsschreiber geworden. Schon früher war die frage einer journalistischen thätigkeit an ihn herangetreten; Naumann hatte bei seinem abgange von der Vossischen zeitung (im sommer 1748) die redaktion „gern auf seine Schultern weltzen wollen. Sie wifsen aber," schreibt Ramler an Gleim, „wie ungern ich sechs Zeitungen gantz auslese, ausziehe und übersetze." Ein anderer war der vorschlag Sulzers, in bewufstem gegensatze zu der bisherigen vertretung der Berliner journalistik ein organ für populäre kritik — offenbar nach dem muster der Züricher „freimüthigen nachrichten" — zu schaffen. Die moralischen wochenschriften, ohnehin nur durch Sucros „Druiden" einigermafsen selbständig, durch das „Moralische Fernglas" (1732), Lamprechts „Weltbürger" (1741) [1]) und „Menschenfreund", Sulzers „Mädchenfreund", den „neuen Socrates" schablonenhaft repräsentirt, hatten sich überlebt. Die artikel „von gelehrten sachen" in der Vossischen und Haude-Spenerschen zeitung genügten auch bescheidenen ansprüchen nicht, und Oelrichs' „Berlinische Bibliothek" diente

[1]) cf. L. Geiger, Gegenwart 1883 nr. 31 „Die ältesten Berliner Wochenschriften".

lediglich pedantisch-gelehrten zwecken. So gründeten Sulzer und Ramler, in verbindung mit den freunden Langemack und Sucro, zu derselben zeit, wo der junge Lessing seine feder dem journale des freundes Mylius lieh, in direktem gegensatze zu dem letztern (dessen „hurischer Wahrsager", wie ihn Gleim nennt, arge erbitterung hervorgerufen hatte) [1]) ein neues litteraturblatt, die „Critischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit", deren titel sich durch Sulzers verbindungen mit dem zusatze „Mit Genehmhaltung der Königl. Academie der Wissenschaften" schmücken durfte.

Sulzer war anfangs, wie die treibende kraft, so auch der leitende redakteur dieser „schweizerischen missionszeitung", wie E. Schmidt sie treffend nennt; er zwingt den nicht immer willigen Ramler, der sich allmählich von den Schweizern lossagt, durch seinen einfluſs noch zu deren fahnen. Aber seine im juli mit Klopstock und Schultheſs angetretene Schweizerreise, nach deren beendigung er in Magdeburg seine erkrankte braut pflegte, häufte die ganze last und verantwortung auf Ramlers schwache schultern. Auch die bereitwillig verheiſsene unterstützung der freunde blieb, wie gewöhnlich, aus. Langemack zwar lieferte recensionen über juristische werke, Sucro dagegen trat nach einigen miſslungenen theologischen kritiken zurück, so daſs dieser teil des programms ungelöst blieb. Von auswärts steuerten bei Gleim einige „gedankenspäne" zum Noah, die Ramler in seine recension (nr. 12 bis 14) verwob, Bodmer auf Sulzers bitten hin zwei recensionen, [2]) Krause eine (wohl in nr. 9 über Mermets „Abhandlung von dem Verderben des Geschmacks in der Französischen Musik"), Schultheſs ebenfalls und Kleist einen brief seines jungen Potsdamer freundes Joh. Joach. Ewald mit zwei anakreontischen liedern (in nr. 29). Daſs trotzdem die zuversichtlich begonnene unternehmung so bald scheiterte, lag nicht zum wenigsten an Ramlers unfähigkeit, eine entschiedene stellung als kritiker einzunehmen und den anforderungen gerecht zu werden, die an den journalisten gestellt werden. Wie konnte Sulzer ihm „für ein vierteljahr" und darüber „die ganze direktion überlassen", während er an Bodmer schrieb: „Er ist ein ewiger Ausbesserer, und siehet nichts für eine Kleinigkeit an. Ein Hiatus zweyer Vocalen berechtigt ihn,

---

[1]) Die 20 erschienenen, wöchentlichen stücke desselben sind dem jahrgang 1749 der Vossischen Zeitung in der kgl. bibliothek zu Berlin angebunden (vgl. dagegen E. Schmidt, Lessing I, 173) und rechtfertigen in ihrer zotenhaften form die unterdrückung und die allseitige verurteilung.

[2]) Vgl. Briefe der Schweizer s. 131 f. (Sulzer an Bodmer 21. IV. 50): „Für den Beitrag zu der Zeitung bin ich sehr verpflichtet. Beide Stücke, die Sie geschrieben, sind nach meinem Wunsche."

eine ganze Strophe umzuschmelzen. *Il y a un grain de folie en cela.*“ Nun klagt Ramler schon im august 1750: „Ich habe keinen Buchstaben mehr von Sulzers Hand in die crit. Nachr. Bedenken Sie, wie will ich das Blatt mit Langemack vollfüllen?“ — und während die vorrede versprach: „Wir werden von allen erkenntnissen des menschen zu reden gelegenheit haben; bey denen aber werden wir uns am liebsten verweilen, die ohngefehr von allgemeinem geschmack sind,“ während sie „dem künstler und dem soldaten, dem hoffmann und dem klugen frauenzimmer“ ihre blätter anpries, mufsten sich die leser langweilige auszüge aus Batteux, übersetzungen philosophischer abhandlungen und historischer werke, die sich durch viele nummern hinzogen, gefallen lassen. Schliefslich entlehnt Ramler gar einen ganzen „briefwechsel über die Clarissa“ Richardsons (nr. 44—46) wörtlich aus den Züricher freimüthigen Nachrichten (1750. st. 28—31) und lenkt mit „aufgefangenen briefen“, briefen an die verfasser und einer novelle aus dem französischen (anhang zum dezember) fast wieder in die bahn der moralischen zeitschriften zurück. Wie wenig er dem ursprünglichen plane gemäfs redigiert, fühlt Ramler selbst, wenn er an Gleim schreibt (5. IX. 50): „Ich mufs jetzt nur das recensiren, was mir die wenigste Mühe macht oder was ich bei mir schon lange liegen habe. Z. E. Horatzens Oden (nr. 30 f.), den Baco (anhang zum august u. september), Popens Schäfergedichte. Was wird Sulzer sagen, wenn er wieder kommt, dafs wir durch so viele fremde Dinge uns gantz von der Zeitungsform entfernt haben.“

So schleppte sich die zeitung kümmerlich bis zum ende des jahres. „Ich sehne mich nach dem Schlufs unsrer critischen Nachrichten“ schreibt Ramler schon im oktober an Gleim, „damit ich wieder nach meinem freyen Willen lesen und müfsig gehn, oder vielmehr den Früling ausarbeiten und den Horatz übersetzen kan.“ Und als nun gar der verleger Spener, von anderer feder besseren absatz hoffend, schwierig ward und „die verlangten guten bücher immer vorenthielt, dafs Ramler endlich nicht wufste, was er recensiren sollte“, als ein gewisser Dähnecke[1]) sich in die redaktion hineindrängen wollte, Sulzer und Langemack zurücktraten, entschlofs sich auch Ramler die last abzulegen, „ob es ihn gleich dauerte, dafs ein solcher Plan, der noch einigen Nutzen stiften konte, nicht ausgeführt werden sollte“. Mit ablauf des jahres ging die redaktion an Mylius über; Ramler wollte noch im anhange vom december ein neues monatlich erscheinendes journal nach

1) Auch mit einigen der Bremer Beiträger (vgl. A f L g. V, 64) war dieser befreundet, dann in Halberstadt, später sekretär bei dem engl. gesandten Williams in Berlin.

art des Nouveau Magazin français, „wo prosa und poesie, abhandlungen und recensionen durch einander laufen“, ankündigen, „aber Herr Spener,“ so erzählt er Gleim, „der sich dadurch beleidigt fand, weil es seinen jetzigen Nachrichten, die er durch den bisherigen Rüdigerschen Zeitungs Schreiber Mylius machen läfst, den Debit verringern könte, hat wider mein Wissen diese Anzeige herausnehmen lassen und die Seinige dafür eingerückt.“ [1]) Während der neue redakteur es besser zu machen versprach als seine vorgänger, und auch der parteiische Oelrichs den wechsel begrüfste, klagten Ramlers freunde in Halberstadt und Braunschweig schmerzlich über das „dumme vaterland“ und die trägheit des verlegers. Ramler ist ihnen immer noch der „fürtrefliche Criticus“, der nur durch Speners schuld am gebührenden erfolge gehindert und gezwungen wird, einem traurigen nachfolger sein blatt zu hinterlassen. Während Mylius, in seiner beweglichkeit und vielseitigkeit der geborene journalist, den verfahrenen karren, wenn auch nicht mit dauerndem erfolge, aus dem sumpf zieht, auch hier mit eifriger hilfe Lessings, sucht der kurzsichtige Gleim, gegen Mylius eingenommen, den freund zu trösten: „Hier sehen sich schon drey Interefsenten betrogen, die die crit. Nachr. auf dis Jahr, kommen lafsen. Denn, (zu Deutschlands Ruhm möchte ich so sagen) welcher Deutscher ist so dumm, dafs er nicht den Unterschied zwischen Ramler und Mylius einsehen könnte?“

Ramlers kritik der zeitgenössischen dichtung ist wohl die schwächste seite der zeitung; es fehlt ihr an aufrichtigkeit und schneid. Hagedorn, Gleim, Kleist und Uz werden phrasenhaft gelobt; der spott über elende skribenten ist fast ganz ausgeschlossen. „Was haben sie sich wegen Gottscheden für einen Plan gemacht?“ fragt Gleim. „Werden sie öffentl. wieder ihn und die halben und ganzen Gottschedianer seyn?“ — und Ramler antwortet: „Unser Vorsatz wegen Gottsched war, ihn in Vergefsenheit kommen zu lafsen, oder es als eine ausgemachte Sache anzunehmen, dafs er ein Stümper sey.“ Einer beurteilung des „Messias“ wird aus dem wege gegangen; nur in der recension des Bodmerschen „Noah“ wagt Ramler etwas tiefer einzudringen und aussetzungen über metrum und sprache zu machen, die in der Schweiz übel aufgenommen wurden (s. s. 50). Sonst weht selten durch die mit auszügen aus Batteux, Marmontel, St. Mard gefüllten blätter ein frischer hauch, wie in Sulzers satire auf la Mettrie, den charlatan „Demetrius“, in der form einer Londoner korrespondenz (nr. 12), oder in der rettung des Julianus Apostata (nr. 8), die viel staub aufwirbelte und des orthodoxen Sacks unwillen auf Ramler zog.

[1]) B. A. Wagner (Lessing-Forschungen 1881. s. 79) nimmt diese ankündigung für Lessing in anspruch.

Befreit von der widrigen last der critischen nachrichten holt Ramler alte projekte wieder hervor; die meisten freilich blieben auch jetzt unausgeführt, einige wandelten sich im laufe der jahre zu anderer ausführung. Sie verfolgen fast sämtlich aufklärerische zwecke, wie der grofse könig sie vorzeichnete; Ramler will das publikum erziehen. Denn er mit seinen freunden fühlte, auf wie niedriger stufe die geistige bildung seiner landsleute stand, und sie strebten vor allem diese zu heben. Gleim z. b. klagt, er habe 1749 im fürstentum Halberstadt noch keinen „Kenner“ gefunden, aufser den general Stille, und glaubt, man brächte wohl in ganz Deutschland keine 50 zusammen. „In wie viel Tausend Seelen“ schreibt er an R., „mufs noch ein grofs Licht aufgehen, wenn der gute Geschmack den Lesern unsers Vaterlandes sich mittheilen soll. Zehn tausend Leser können wir wohl rechnen in Deutschl., und darunter nur 50 Kenner!“ — Voran steht der plan einer umfassenden bibliothek von geschmackvollen übersetzungen der klassiker. Ausgehend von den versuchen, die Hagedorn am Horaz, Götz und Uz am Anakreon gemacht hatten, will Ramler die alten dichter an die besten köpfe seiner zeit verteilen und so „Deutschland mit Griechen und Römern überschwemmen“. Jeder soll sich seinen „Leibautor“ wählen — Ramler nimmt Horaz und Catull — und ihn den anforderungen des damaligen geschmacks gemäfs in prosa übersetzen, eine orientierende einleitung schreiben und der „Gesellschaft“ seine arbeit zur kritik einreichen. Wie sich schon die crit. nachrichten an ein allgemeines publikum wandten, so sollen auch diese übersetzungen oder besser: nachbildungen „allemahl ein Auge auf die Damen haben“ und durch umgehung alles anstöfsigen lesbar werden. Schon hier zeigt Ramler bei manchen absurden gedanken wohlbedachte absichten[1]) und der künftige meister übt sich in kleinem. Besonderes interesse verdient sein vorschlag, diese übersetzungen mit antiqua drucken zu lassen, eine idee, welche Ramler im anschlufs an Leibnitz' gleichartige bestrebungen (cf. „Unvorgreifliche Gedanken“ § 96. 100 f.) schon länger — auch hier als der erste — verfolgt. Kleists „Frühling“ will er so schmücken lassen und in der recension desselben (crit. nachr. 1750. nr. 10) spricht er sich

[1]) So sagt er z. b. über Homer — als der erste darauf dringend, „sich im beginn der arbeit einen vollständigen apparat der stereotypen epitheta anzulegen“ (E. Schmidt AfdA. VIII, 65) —: „Wer den Homerus nimmt, mufs gute Beywörter zusammensetzen können. Ich glaube man kan im Deutschen alle seine langen und immer wiederhohlten Beywörter gut ausdrücken, ich habe zum Versuch etliche dreyfsig genommen, die sich sehr wohl bequemt haben. Z. E. der weitschleudernde Apoll, der Ägideschwenkende Zevs, die Stahlverhüllten Achiver, die schönlockigte Latona, der Silberbogenführer Apollo, die weifsschultrigte Juno, u. a. m.“ [an Gleim 13. IX. 49].

dringend für einführung der lateinischen schrift aus. Der dort (s. 92) angeführte grund, „zum wenigsten diejenigen Schriften auf diese neue Art zu drucken, die wehrt sind, dafs sie unsern Nachbarn bekannt werden“, (was Lessing im maistück des „Neuesten aus dem Reiche des Witzes“ Hempel VIII, 58 zu einem ausfall gegen Bodmer benutzt, in den Crit. Nachr. 1751. st. 27 dagegen bekämpft) berührt sich bei dem übersetzungsprojekt mit einem zweiten: die deutschen schriften dem könige Friedrich II. genieſsbarer zu machen. Gleim war denn auch der erste, der auf Ramlers anregung hin zur ostermesse 1749 einen bogen seiner „Lieder“ (mit dem fingierten druckort Zürich 1749. 8°) in Halberstadt mit antiqua drucken lieſs. Kleists „Frühling“ folgte. Dann traten die Schweizer mit ihren noch radikaleren bestrebungen in Ramlers fuſsstapfen. [1])

Während dieser übersetzungsplan erst in anderer gestalt teils im Batteux, teils in den übertragungen aus Horaz, Martial, Anakreon, Catull sich verwirklichte, fiel ein zweites projekt ganz zu boden: eine anthologie aus der gesamten poetischen litteratur Frankreichs, welche den titel „Bibliothèque à l'usage des dames“ führen und in acht bänden voran eins der hervorragendsten trauerspiele, dann komödien, lieder und anderes in bunter folge bringen sollte. Erst die sättigende arbeit am Batteux verdrängte den plan, für den im jahre 1755 noch Lessing gewonnen ward, der vor der bekanntschaft mit Diderot einer derartigen sammlung, wohl mit überwiegender berücksichtigung des dramas, ihre berechtigung zugestand. Noch in Leipzig sucht er einen verleger, und seine vorschläge über die Medea des Corneille, [2]) die freilich schon nach Ramlers erstem entwurfe keine aufnahme finden sollte, zeugen von gründlichen gemeinsamen vorbereitungen.

Ein drittes projekt endlich erlebte wenigstens eine teilweise ausführung: aus einer auslese der besten deutschen dichtungen von Opitz bis herab zu Dusch entstanden nach und nach liedersammlungen, der Logau, die Sinngedichte, der Wernike und die Fabellese. Die erste dieser nach den stoffen zusammenfassenden sammlungen, die „Oden mit Melodien“ vertreten die jüngste epoche und verdanken ihre entstehung einem musikalischen interesse. Nach Gräfes, Telemanns und Görners vorgange wollte Krause anfangs 1752 eine sammlung von ihm und von freunden komponierter lieder herausgeben; er hatte veränderungen in den texten vor, „alles der beſsern Music wegen“, geriet aber mit Ramler darüber in einen disput und übergab sie ihm endlich samt seiner

[1]) Vgl. J. Kelle. D. Rundschau. bd. XXX (1882) s. 436 f.

[2]) Vgl. Hempel. XX. I. 274. E. Schmidt, Lessing I, 274. Doch glaube ich nicht, dafs sich dieses projekt inzwischen auch zu übersetzungen gewandelt hatte.

komposition, „um sie selber so zu verändern, dafs das Frauenzimmer sie singen und die Poeten lesen können“. Das erscheinen des ersten teiles zog sich bis in den oktober 1753 hinaus, wo ein und dreifsig lieder von Berliner musikern, den einzigen Telemann ausgenommen, komponiert, mit einer vorrede Ramlers, die fast wörtlich einen brief Krauses an Gleim (vom 29. XII. 1752, bei Sauer Kleist II, 253 f. gedruckt) herübernimmt, und einer widmung an den fürsten von Lobkowitz bei Birnstiel in Berlin herauskamen. [1]) Die auswahl der lieder entspricht leidlich dem stande der damaligen lyrik; die Bremer beiträge haben sechs, die kürzlich erschienenen sammlungen Hagedorns, Gleims, Uz's u. a. den rest geliefert, sodafs Gleim mit 10, Hagedorn mit 8, Ebert und Giseke mit je 3, Kleist, J. A. Schlegel, Uz mit je 2 und Dreyer mit einem stücke vertreten sind. Über den musikalischen wert urteilt Lindner (Geschichte des deutschen Liedes im 18. Jahrhundert. ed. L. Erk. Leipzig 1871. s. 52 ff.) nicht ungünstig; Berlin hat sich in folge der hier gebotenen anregungen bald an stelle Leipzigs und Hamburgs zum vorort des „lyrisch-musikalischen lebens“ gemacht. — Ramler hatte an diesem erfolge wenig anteil; seine veränderungen, auch hier freilich von aufsen angetragen, machten wenig glück. Zwar versichert er, nur anstöfsigkeiten und die gröbsten mängel entfernt zu haben; aber er fühlt selbst, wie einschneidend seine änderungen, zumal bei Hagedorns liedern waren, und während er später als gewerbsmäfsiger korrektor kaum ein wort der entschuldigung oder erklärung für die eigenmächtigkeit seiner veränderungen vorzubringen für nütz erachtet, sucht er sich hier in briefen sowohl wie in der vorrede ängstlich gegen vorwürfe zu wahren. Während nur Gleim, Kleist und Uz nachträglich seinen änderungen zustimmen, [2]) behauptet er, von den meisten dichtern selbst diese erhalten zu haben; einige zwar seien ungebeten hinzuge-

---

[1]) Recensiert von Lessing in der Voss. Zeitung 1753. 138 st. vom 17. nov. [Hempel XII, 525] und von Fr. Nicolai in den „Briefen über den itzigen Zustand der sch. Wiss. in Deutschland“. Berlin. 1755. 8 brief. (s. 85—91). Beide anerkennen das verdienst der musikalischen anregung. Ein ausfall auf die „unglücklichen und gewifs recht läppischen“ veränderungen Hagedornscher lieder im Hamburg. Correspondenten 1754. nr. 55 (freitag 5. IV.) wurde gehässig abgedruckt von den Züricher freimüth. Nachr. 1755. st. 14. s. 112.

[2]) Uz hält es „für eine Ehre, dafs eines seiner Lieder einer so schönen Composition gewürdigt worden“ (an Gleim 15. X. 54). Anders urteilt er schon über den zweiten teil: „Herrn Rammlers Veränderungen in einigen Liedern, die er aus meinen Gedichten in seine Sammlung eindrucken lassen, sind allem Vermuthen nach der Musik wegen gemacht. Ich würde mich nicht getrauen, sie zu adoptiren, wenigstens nicht alle, die Ode auf den Magister Duns hat am meisten gelitten: was ist Ihre Meinung?“ (an Gleim 17. XI. 55).

kommen, wegen versäumter anfrage, aber der verfasser höchster ehrgeiz könne es gar nicht sein, ein trinklied gemacht zu haben, worin der musikus keine zeile zu verrücken nötig habe. Ja er verschweigt gar die namen der verfasser mit aus dem grunde, um auf den vorwurf willkürlicher änderung die ausflucht zu haben: „es sind auch nicht eure Lieder, sondern man hat eure Lieder nur brav ausgeschrieben, weil man selber kein gantzes Lied zu erfinden taugte".

Als fortsetzung der sammlung erschien vorläufig nur ein zweiter teil statt der beabsichtigten vier bei demselben verleger zur ostermesse 1755. Aufser einer „Ode von Hr. v. Gemmingen" zählt derselbe 30 unbenannte lieder, von denen Ebert und Gleim je 6, J. A. Schlegel 4, Götz, Lessing, Lichtwer und Uz je 3, Hagedorn und Kleist je eines gesteuert haben (vgl. beilage II). Man sieht, dafs die auswahl der lieder nicht mehr in erster linie durch ihre kompositionsfähigkeit und musikalische wirkung bedingt wird, wenn stücke aus einem „lehrgedichte" wie Götz' Bienen, eine partie aus Kleists Frühling oder Lichtwersche fabeln aufgenommen werden; die lieder sollten „nicht blos von wein und liebe reden"; damit ging jedoch die sammlung zu ihrem schaden von dem ursprünglichen programm ab.[1]) — Was Ramler sonst zu weiteren teilen zusammengebracht und überarbeitet hatte, ward erst in den „Liedern der Deutschen" (1766) verwertet.

Neben solchen handlangerdiensten gingen einige wenige selbständige arbeiten. Die Horazübersetzung blieb nach den in den „Critischen Nachrichten" veröffentlichten proben (von denen II, 13 in der Uz'schen „frühlingsstrophe" wiedergegeben war) liegen und die gleichzeitig angestellten metrischen untersuchungen, die noch 1765 Hamanns und Herders aufmerksamkeit erregten,[2]) mehrten noch das ängstliche streben nach einer „vollkommenheit", welches keine frische in der produktion aufkommen liefs. Freilich schärften diese theoretischen studien auch den blick für die eigene begabung; und Ramler kennt sich besser als seine widerredenden freunde, wenn er an Gleim schreibt (23. X. 53): „Ich erkenne mit Schmertzen dafs sie und Uz u. Kleist u. Hagedorn befsre Dichter und Liederdichter sind, als ihr Ramler ist." So ist denn auch nach der ode „Auf einen Granatapfel", welche nach ihrem ersten erscheinen in der neujahrsnummer der Haude-Spenerschen zeitung von 1750 in nr. 6 der „Crit. Nachr." von 1750 mit erklärenden anmerkungen und naiven hinweisen auf die schönheiten des gedichtes

[1]) Eine recension des zweiten teiles der OmM. kenne ich nicht.

[2]) Vgl. Herders Lebensbild. I, 2, 98 ff.

wiederholt ward und allerdings in sprache und metrum [1]) einen fortschritt bedeutet, während des nächsten lustrums kein „lied“, d. h. kein lyrisches gedicht mehr entstanden, aufser der schon erwähnten „Ode an Herrn Gleim und Mademoiselle Mayerin am Tage ihrer Vermählung“, welche zu der durch der braut untreue in letzter stunde vereitelten verbindung, auf bestellung für einen bruder Gleims in flüchtigen reimen hingeworfen ist.

Nicht glücklicher war Ramler auf einem anderen gebiete: dem der komischen epopöe. In diese von Popes „Lockenraub“ und Boileaus „Pult“ angeregte, durch Pyra im „Bibliotartarus“, Zachariae im „Renommisten“ erfolgreich nach Deutschland verpflanzte gattung lenkte auch Ramler mit seiner bearbeitung der „Scacchia“ des Vida ein. Wohl durch Batteux (vgl. den auszug aus dem „Cours des belles lettres“ in nr. 28 der crit. nachr. von 1750) mit den dichtungen des Marcus Hieronymus Vida (1480—1566) bekannt geworden, dessen hauptwerke „Christias“ und „de arte poëtica“ schon auf Pyra's „Tempel der wahren Dichtkunst“ einwirkten, [2]) entschlofs er sich im märz 1752, dessen allegorisches lehrgedicht vom schachspiel [3]) ins deutsche zu übertragen. Die nachbildung in hexametern, dem versmafse des originals, unterbleibt, und den ersten in prosa abgefafsten gesang läfst erst Gleim mitte 1753 zu Halberstadt drucken, um Ramler „bekannter zu machen“. Zwei weitere gesänge wurden projektirt, der zweite wirklich auch im august 1754 an die freunde verschickt; das ganze sollte nachmals in „wohlklingende“ hexameter umgeschmolzen werden, allein 1756 läfst er, abgeschreckt durch die kritik und anderweitig in anspruch genommen, den ganzen plan fallen.

Der erhaltene erste gesang läfst uns das nicht bedauern; denn der versuch, das original, „welches eigentlich ein lehrgedicht ist“, zu einem komischen heldengedichte in prosa, wie sie seit Lamprechts „Tänzerinn“ (1741) mehrfach auftraten, umzuwandeln, ist schlecht gelungen. Ramler selbst äufsert: „Das würkliche Schachspiel will ich nicht verändern, die Mühe ist zu grofs und unnütz; aber die Einkleidung und die Nebenumstände sind einiger Verbesserung fähig.“ Demgemäfs sucht er den ernst des originals, das in Vergilschen phra-

---

[1]) Sie besteht aus achtzeiligen gereimten strophen; die beiden ersten verspaare in fünffüfsigen, das dritte in vier-, das vierte in dreifüfsigen jamben, klingend und stumpf, sodafs „die Zeilen schmal zusammen lauffen und sich mit einer männlichen Schlufssilbe spitzen, fast wie ein Pfeil“.

[2]) cf. Waniek, Pyra. 1882. s. 36 f.

[3]) cf. Marci Hieronymi Vidae Cremonensis Albae Episcopi Poemata Quae extant Omnia, Tom. I. Londini 1732. 8°. p. 38 ff.

sen würdevoll einherschreitet, ins komische hinüberzuspielen. Den figuren des schachspiels, die bei Vida, in den händen der götter, welche das spiel führen, die vom schicksal blind geleiteten geschöpfe didaktisch darstellen, giebt er persönliche züge, indem er sie sprechen und selbständig handeln läfst. Prangende epitheta, gewagte vergleiche, kleinliches ausmalen von nebenumständen sollen komische effekte hervorbringen. Der schlufs zeigt die parodie deutlicher, und die fortsetzung hätte wohl durch stärkeres betonen des komischen mehr einheit gezeigt; so ist alles halb. — Diese abweichungen vom original fand auch die kritik zu tadeln. Schon Sulzer schreibt an Bodmer [1]) (23. IX. 53): „Diefs seltsame Gedicht bestätigt mich vollends in der Meynung, dafs er klein denkt. Ahitophels Weisheit ist zur Narrheit worden.[2]) Schade für die schönen Farben, auf ein so schlechterfundenes Gemälde.“ Und gelinder an Gleim[3]) (3. X. 53): „Ich kann mich nicht überwinden es für etwas anders als pofsirliches zu halten, dafs er den Gedrechselten Mänern Eingeweide zuschreibt, das die Geyer auffrefsen etc. Ich hätte lieber gesehen, wenn er sie alle Tod gelafsen hätte, und das comische blos auf die Spielenden und Zusehenden Personen verlegt hätte, die man beynahe ganz aus dem Gesichte verliehret.“ Ähnlich urteilen die Züricher freymüthigen Nachrichten[4]) (1753. st. 31. s. 247 f.), das scherzhafte sei bis zum possierlichen getrieben. „Alle Augenblicke wird die Metapher und das Wahre zusammengesetzet. Die figürlichen Männchen des Spieles sind so gelehrt, so grofsmüthig, so affectreich, als die zween junge Götter, die mit ihnen spielen, und kramen die ganze Wissenschaft des Verfassers aus.“

Wenig ruhm, noch weniger aber eine verbesserung seiner lage konnte Ramler aus solcher schriftstellerei holen, da er all diese arbeiten umsonst that. So kehrte der gedanke an eine veränderung öfters wieder. Schon im sommer 1750 wurde ihm an der ritterakademie zu Soroe in Dänemark die professur „der deutschen Wohlredenheit mit 500 Thlr.

[1]) Briefe der Schweizer. s. 203.

[2]) 1 Chron. 28, 33. u. ö.

[3]) So im Halberstädter original, — verändert in den Briefen der Schweizer. s. 207.

[4]) Die recension ist von Bodmer, der am 23. febr. 1758 an J. G. Zimmermann teilweise gleichlautend schreibt (cf. Bodemann s. 168): „Man hat auch den ersten Gesang vom Schachspiel in poetischer Prosa von ihm gedruckt. Hier sind die Figuren zugleich die Personen, das Bild ist die Sache. Alle Augenblicke werden die Metapher und das Wahre vermischt. Die gedrechselten Völker von Nufsbaum — — sind so grofs, so gedankenreich, so grofsmüthig, als die spielenden Götter. Aber die Beschreibungen sind aus Homer.“ — Eine recension in den Göttingischen „Anzeigen von Gelehrten Sachen“ (1754. st. 38. den 30. merz) erklärt es für „ein blosses Schertz-Gedichte, so seine Annehmlichkeiten hat“ und glaubt im eingange hexameter „ohne Absatz der Zeilen“ zu erblicken.

Gehalt und fast eben so viel Accidenzien", die Johann Elias Schlegel von 1746 bis zu seinem am 13. august 1749 erfolgten tode bekleidet hatte, durch vermittlung des grafen v. Hertzberg angetragen. Aber Ramler konnte sich nicht von Berlin trennen. „Ich freue mich," ruft er Gleim zu, „dafs ich mit gutem Gewifsen in Berlin bleiben darf, ach in meinem lieben Berlin! Was wäre ich ohne Berlin? Berlin danke ich die gantze Kette von ehrlichen Leuten, diese schöne Kette der Freundschaft, deren oberster Ring an Ihrem Hertzen hängt." Und als die freunde ihre bitten vereinten und zum bleiben mahnten, als Kleist „nach seiner schönen Schwermuth" schrieb (12. VIII. 50, ungedruckt): „Ich bin nicht der, der Sie zurückhalten kan, aber bedenken Sie was Sie sonst verliehren. Der Himmel giebt nur denen solche Freunde, die er beglücken will. Ich wenigstens wünschte mir keinen Augenblick zu leben, wenn ich sie nicht hätte, denn wäre mir die ganze Welt ein finstres Loch" — und Gleim (16. VIII. 50): Sie sollen, Sie müfsen hier bleiben, der König mufs auf andre Gedanken kommen, er mufs Sie kennen lernen, und Sie zu seinen Horaz machen. Klopstock hat auch nach Dänemark gewolt, aber wir haben alle auf ihn geflucht, nun denkt er nicht mehr dran" — da entschlofs er sich in seinem kleinen stübchen bei 12 thlr. monatlichem gehalt zu bleiben. An seine statt kam 1752 Basedor.[1]) Gleim ging damit um, ihn durch eine berufung an das Collegium Carolinum zu Braunschweig, wohin eben Klopstock gezogen werden sollte, zu entschädigen — wie ja bald darauf auch Wieland für sich wünschte. „Wenn Sie da schon weniger hätten, so wären Sie doch unter Menschen, und unter so braven Freunden wie Ebert und Gärtner ist." Noch lange verfolgt er den plan, seine verbindungen mit dem Braunschweiger hofe für seine freunde zu verwerten; als er der herzogin seinen versificirten Philotas widmet, meint er (9. III. 60): „Ich wolte, dafs meine neue Bekantschaft in Braunschweig meinem Ramler zu einer pension verhelfen könnte. Herr Ramler 500 ℛ., Herr Lefsing 500 ℛ, Herr Uz 500 ℛ., mit dreytausend ℛ. jährlich könte die Herzogin die Verdienste des mediceischen Hauses nachahmen."

Mehr aussichten bot eine vakante professur der beredsamkeit an dem gymnasium Carolinum zu Stettin, das 1667 aus einem pädagogium zu einer vorakademie mit fakultätsstudien erweitert war. Ramler liefs sich zu einer meldung bereden, aber auch hier zeigten sich hindernisse.[2]) Das kuratorium hatte beschlossen, die stelle eingehen zu lassen, arbeit und gehalt unter die übrigen lehrer zu teilen; inzwischen aber wandte sich ein anderer bewerber immediate an den könig, der nun

[1]) cf. M. Koch, H. P. Sturz (1879) s. 62.
[2]) Pröhle, Friedrich d. Gr. [2] s. 99.

durch eine kabinetsordre die wiederherstellung der professur befahl. Als dann im frühjahr 1754 die kuratoren sich genötigt sahen, zu einer wahl zu schreiten, glaubten sie, Ramler „sey Ursache an der abschlägigen Antwort des Königs“ und beschlossen, ihn auf keinen fall zu wählen. So zerging auch diese hoffnung, und Ramler glaubte, der lässigkeit seiner Berliner freunde, besonders Sacks und Sulzers, eine mitschuld vorwerfen zu dürfen. — Versuche, durch eigne hand in Berlin seinem schmalen gehalte aufzuhelfen, wurden schon 1752 gemacht; in einem noch vorhandenen, mit Langemack gemeinsam herausgegebenen prospekte kündigt Ramler für den sommer 1752 ein vierstündiges privatkolleg in seinem hause über „schöne Wissenschaften“ an. Auch in diesem falle mit geringem erfolge; nach halbjährigem wirken klagt er Gleim: „Die Deutschen wollen sich nicht klug machen lafsen. Ich glaube ich werde wol bey dem Sprichworte bleiben müfsen *tres faciunt collegium*. Eine Schande für Berlin, würde mein Gleim sagen, einem so witzigen Kopfe für ein halbes Jahr Witz zwantzig Thaler!“ Für den sommer 1753 kündigt er dann (im 51. stück der Voss. zeitung vom 28. april) den schlufs des kollegs über die schönen wissenschaften in zwei wöchentlichen stunden und „in den vier übrigen Tagen der Woche ein Collegium über die Metaphysic, nach dem System des Herrn von Wolf“ an. Das privatkolleg scheint die 50er jahre über bestanden zu haben.

Den ersten durchschlagenden und dauernden erfolg als dichter fand Ramler mit dem texte zu einer kantate. Auch diese poesie freilich ward auf bestellung gefertigt; angelehnt an zahlreiche muster und eingeschränkt durch die rücksicht auf die komposition strömte sie nicht ursprünglich aus dem born dichterischen empfindens: aber wohllaut und formvollendung der sprache konnten sich hier glänzend bezeigen, und text und musik von meisterhand sich wechselseitig heben. Durch Grauns komposition getragen, ist der „Tod Jesu“ die bekannteste von Ramlers poesieen geworden und rührt noch heute eine andächtige menge. — Die veranlassung dazu ging von der prinzessin Amalie, der schwester Friedrichs des grofsen, aus, welche ihr hervorragendes musikalisches talent an die komposition eines passions-oratoriums wenden wollte. Wohl durch Sack empfohlen, ward Ramler mit der bearbeitung des textes beauftragt, nachdem Gleim, der ähnliches schon für Krause geliefert hatte, von der konkurrenz zurückgetreten war. Später übergab die prinzessin die komposition an den kgl. kapellmeister Graun,[1])

[1]) Der erste choral und der erste chor ihrer komposition sind in Kirnbergers „Kunst des reinen Satzes in der Musik“ als musterstücke zu finden. [— Graun, geboren 1701 zu Wahrenbrück im regierungsbezirk Merseburg, seit 1740 kapellmeister.

dem sie zu unvergänglichem ruhme gereichen sollte. Die erste aufführung fand am mittwoch den 26. märz 1755 in dem dome statt; einer „Musik übenden Gesellschaft“ hatte sich die ganze kgl. kapelle angeschlossen. Über den verlauf berichtet Zelter in einer um 1800 gedruckten notiz: „Der Domorganist Schale spielte die Orgel; Carl Phil. Emanuel Bach den Flügel; der Concertmeister Graun dirigirte die Violinen; Agrikola gab den Takt und sang die Tenorparthie; des letztern Frau, eine gebohrne Molteni und ihre Schwester sangen die beiden Sopranparthien und die Baſsparthie ward durch einen Baritonisten Namens Wreden gesungen.“ Die aufführung wurde gerühmt, komposition und stil der kantate anfangs getadelt; in der folge wagten sich noch Telemann in Hamburg[1]) und Ramlers freund Krause an eine komposition, „mit der Absicht, einen höhern Styl zu erreichen: sie sind verschollen (sagt Zelter), Grauns Werk lebt und wird leben“. Noch jetzt wird jährlich am charfreitage das werk in Berlin aufgeführt, oft wiederholt; am 26. märz 1855 ward die säkularfeier desselben im dome durch die singakademie mit hülfe der kgl. sänger und der kgl. kapelle in gegenwart des königs glänzend begangen.

Ein gut teil der begeisterten aufnahme verdankte der „Tod Jesu“ dem Ramlerschen texte. Die fürstliche gönnerin lieſs dem dichter durch den hofprediger Sack ein geschenk von 100 thalern überreichen, „mit Lobsprüchen, die mehr wehrt waren als alles Gold in ihrem Schatze“ und erteilte ihm eine audienz, welche Ramler benutzte, der prinzessin eine bessere meinung von der deutschen litteratur und der fähigkeit der deutschen sprache, mit der französischen zu wetteifern, beizubringen. Und in einer dankode an die prinzessin, die erst 1760 gedruckt wurde, preist er die „Schwester des Weisen und Helden“: „Mit allen Grazien hat Sie Die ewigjunge Harmonie, Des Himmels Tochter ausgeschmücket“. Auch sonst fand Ramler, wie Brockes im jahre 1712 mit seinem passions-oratorium „Jesus“, den ersten erfolg in weiteren kreisen durch

---

starb am 8. august 1759.] Zu einem zweiten passions-oratorium den text zu dichten ward Ramler im sommer 1761 von der prinzessin aufgefordert; aber durch krankheit gehindert, konnte er erst im november d. j. den anfang überschicken, worauf die prinzessin der federflinken Karschin die poesie übertrug, welche „in noch nicht vierzehn Tagen“ fertig ward. Ob auch diese komposition veröffentlicht ist, weifs ich nicht zu sagen.

[1]) Seine composition (angehängt eine „Betrachtung der neunten Stunde an dem Todestage Jesu“), 1755 in Hamburg bei J. G. Piscator und Sohn erschienen, brachte den ersten unrechtmäfsigen druck des Ramlerschen textes; aufgeführt auch in der Petrikirche zu Berlin am 11. und 16. april 1756.

diese dichtung,[1]) die sich in der form von den zahlreichen früheren versuchen dieser art nicht unterscheidet. Auch hier im eingange und zum schlufs strophen aus einem kirchenliede; der evangelientext in den recitativen in freiem metrum umgedichtet; in arien, duetten und accompagnements „kommt die empfindung zu worte".[2])

Obgleich Ramler bald nach dem erscheinen der ersten kantate glaubte, „in dieser vielleicht ersten Blüthe seiner Poesie erstaunliche Fehler begangen zu haben, Fehler, die er acht Wochen lang für Schönheiten hielt, und hernach als wahren Unsinn fand", und sich nicht wieder so quälen lassen will, läfst er sich doch von Agricola, Quantz und Krause überreden, zu weihnacht 1757 einen neuen text „Die Hirten bey der Krippe zu Bethlehem" zu dichten, welcher von Agricola und nachmals von Telemann komponirt wurde. Als letzte „geistliche" kantate folgte zu pfingsten 1767 „Die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu". „Herr Telemann," schreibt Ramler zur entschuldigung an Gleim, dem er kurz vorher gesagt hatte: „Kantaten sind doch nur verdorbene lyrische Poesie", — „ein Greis von 78 Jahren, will seinen Schwanengesang singen, und dazu soll ich ihm die Worte vorsprechen." Auch die beiden letzten kantaten sind nach der schablone gearbeitet. Mit dem „Tod Jesu" und einigen veränderungen, besonders in letzterm, welche Nicolai in den litteraturbriefen verwarf, erschienen sie gesammelt bei Voss in Berlin zur michaelismesse 1760,[3]) wurden mit wenigen neuen veränderungen 1768 und 1770 neu aufgelegt[4]) und gingen 1772 in die „Lyrischen Gedichte" über.

Bald nach beendigung der ersten kantate, ende 1754, war Ramler — auch hier einen alten plan wieder aufnehmend — mit Ph. E. Reich in Leipzig in verbindung getreten, behufs übersetzung des „Cours des belles lettres" von Batteux. Nachdem dessen erstes werk „Les beaux arts reduits à un même principe" (Paris. 1743) an Joh. Ad. Schlegel einen übersetzer und mehrer gefunden hatte,[5]) wünschte der inhaber

[1]) Vgl. Heynes frau an Herder (Von und an Herder II, 129). Herder an Scheffner (Lebensbild I. 2. s. 194): „Die beste Kantate, die ich je in der Welt gelesen" — „Ramler ist ein Sohn der Harmonie und eines Graun würdig."

[2]) Vgl. Scherer, Gesch. d. d. litt. s. 348 ff. nach Chrysander, Händel. 1, 433.

[3]) Recensionen in der Voss. Zeit. 1760. st. 136 (lobend), Bibl. d. sch. Wiss. VI. 1, 194—98. („Man kann sich hier überzeugen, dafs die deutsche Sprache so gut für die Musik als die italiänische gemacht ist, so bald ein deutscher Metastasio mit einem deutschen Pergolesi zusammen kömmt.") Briefe die neueste Litt. betr. IX. teil, 142. brief. s. 3—20. [S-Nicolai].

[4]) Recensiert: Allg. d. Bibl. IX, 2, 232 und XV, 2, 567 [Buschmann].

[5]) „Von der Einschränkung der schönen Künste auf einen einzigen Grundsaz, übersetzt und mit einem Anhange einiger eigenen Abhandlungen versehen von J. A. S." Leipzig. 1752 (rep. ebda 1759. 1769 f.)

der Weidmannschen handlung auch das zweite, „Principe de la literature, ou cours des belles lettres“ (Paris 1746. IV. 12°. rep. 1764. IV. 12°) dem deutschen publikum zugänglich zu machen. Ramler ging auf den vorschlag ein, weil sonst „ein Buch, das so beliebt und allgemein ist, vielleicht in partheyische Hände gerathen wäre, die blos ihrer Gesellschaft und ihrer Secte zu Liebe Regeln geschmiedet und Gesetze eingeschaltet hätten“. Die zeit- und kraftraubende arbeit ward zur ostermesse 1758 vollendet.

Die theorie, welche Batteux in seinen werken aufstellte, ist bekanntlich die der „nachahmung der schönen natur“: „Les beaux arts sont une imitation de la belle nature“. Sie herrschte unbestritten, bis Diderot in Frankreich, Lessing und Herder in Deutschland ihre heftigen angriffe auf Batteux richteten. Ramler steht in der ersten auflage seiner übersetzung noch völlig im banne des originals und auch später weicht er nur in der lehre vom drama beträchtlich von Batteux' aufstellungen ab. Die allzu getreue, ungelenke übersetzung (die sich, wie Herder an Scheffner schreibt,[1]) „dem Französischen bis auf das *Voici* und *Voilà* bequemt“), erstreckte sich auch auf die citate aus den klassikern, so dafs wir hier des Horaz Ars Poetica, teile seiner Oden, Theokrit, Anakreon u. a. übersetzt finden. Mehr interessieren uns Ramlers „zusätze“, die deutschen „exempel“, welche als musterstücke zur bestätigung der gewonnenen regeln neben die beibehaltenen proben aus den klassikern und den Franzosen treten sollten. Hier mufste der redakteur der crit. nachrichten sein richteramt wieder antreten und unparteiisch die guten muster wählen; kein wunder, dafs er dabei in verlegenheit geriet und die schwächen der deutschen dichtung erkannte. „Wer soll neben dem Theocrit, Segrais, Deshoulières stehn? Wer hat Comödien und Tragödien gemacht, die mit dem Sophokles und Corneille und Moliere zugleich aufgestellt werden könten? Was soll ich vom Heldengedichte der befsern deutschen Nachwelt sagen?“ Und er beantwortet diese fragen gleich selbst: „Sie werden sagen: Nichts. Loben Sie die Alten und z. Th. die Ausländer, und wenn wir gute Muster haben, auch die Deutschen, und wenn die Muster noch sehr zweydeutig sind, wenn sie gut in den Theilen, aber nicht gut im Gantzen sind, so reden Sie vom Gantzen gar nicht, sondern von den guten Theilen.“ So fehlen deutsche muster völlig für das drama und das epos;[2]) nur die lyrik ist durch Uz, Lange, Gleim, das epigramm durch den beliebten Wernike, Opitz, Logau, Hagedorn vertreten. Neben Theokrit treten

[1]) Lebensbild I, 2, 189.

[2]) Über Klopstocks Messias, den er 1750 so gepriesen hatte (cf. p. 26) s. u.

Götz mit der von Ramler veränderten „Alcimadure“ und C. A. Schmids „Silen“ — erst in der zweiten auflage Gessner; neben Aesop und La Fontaine Hagedorn, Gellert und der von Ramler erst entdeckte Lichtwer. Die satire ist durch Canitz, Haller und Rabener stofflich fast am reichsten vertreten. — Während für die mitte der fünfziger jahre diese auswahl der „exempel“ wohl überlegt und unparteiisch erscheint, sündigt Ramler bei den spätern auflagen durch starres festhalten an diesem kanon nach beiden seiten. Noch schlimmer aber ist es, wenn er Weisses schwache „Amazonenlieder“ später hinzuzieht, um den verfeindeten Gleim in schatten zu stellen.

Ramler hatte mit seiner übersetzung grofsen erfolg,[1]) und schnell folgten 1763, 1769, 1774 neue auflagen. Aber Lessings Laokoon und Hamburgische Dramaturgie vernichteten im kampfe gegen französische klassicität und seichte ästhetik auch den nimbus, der die theorien Batteux' zu der beliebtesten „encyklopädie aller künste“ gemacht hatte. Den rest gab ihm die scharfe recension Herders über Schlegels übersetzung in Nicolais Allg. D. Bibl. (XVI, 1, 17—31), die Batteux' buch ein in Deutschland sehr verderbliches nannte, das auf eine belle phrase und nicht auf einen strohhalm mehr gebaut sei. „Aus dem ganzen Buche ist von jeder Seite abzulesen, dafs der Verf. über alle schönen Künste und Wissenschaften schreibt, u. keine anders als in modeausdrücken kennt: nirgends Merkmale, dafs er auch nur Eine von allen studirt habe, dafs sie ihm, wenn er sie nennet, am Herzen, und klar und deutlich im Sinne liege.“ Doch stellt Herder ebenda den Ramlerschen Batteux über den J. A. Schlegels,[2]) welcher in seiner zweiten auflage heftig gegen den konkurrenten polemisierte, ohne diesen zu einem federkriege reizen zu können. Wie vernichtend aber der Herdersche angriff war, gesteht Ramler selbst seinem verleger gegenüber ein (8. II. 72): „Unsere Einleitung in die sch. Wiss. hat seit einiger Zeit Widersacher in Menge bekommen, und, wie ich merke, wird sie deren noch heftigere bekommen, die aus diesem Kunstrichter endlich einen blofsen Stutzer machen werden, der ein Paar Redensarten von der poetischen Kunst aufgeschnappt hat. Es mufs so gehen. Ein jeder

---

[1]) Recensionen in der Bibl. d. sch. Wiss. III, 2, 341—61 [S. Die übersetzung wird getadelt, mehr selbständigkeit gewünscht] — 3. aufl.: ADB. XIV, 2, 555 [Ebeling] Neue Bibl. d. sch. W. IX, 2, 280. — 4. aufl.: ADB. XXXIV, 2, 491 [Biester]. Die 5. u. 6. auflage von 1785 und 1802 in je 4 bänden kenne ich nicht. — Die recension der „Götting. Anzeigen von gelehrten Sachen“ etc. 1758. st. 89. 92. 100. 103 tadelt die abhandlung über die beredsamkeit und erzählung im 4. bande: „alles was interefsant ist, findet man hier nicht“.

[2]) Vgl. auch Herder an Nicolai 7. IX. 71. (Von und an Herder. I, 321.)

will itzt durch die Kunstrichterei berühmt werden, und folglich müssen die Vorgänger erst weggeschafft und niedergesäbelt werden.“ — Batteux selbst spricht sich in einem abschriftlich in Ramlers nachlafs erhaltenen briefe vom 11. XI. 63 an einen unbekannten freund sehr anerkennend über seinen verdeutscher aus. *„Je sais tout ce que vaut M. Ramler, et ce que je lui dois. Non seulement il a bien voulu adopter mes idées, aux quelles il avoit pu substituer les siennes, avec avantage pour le public; Je lui ai obligation encore d'avoir embrassé ma defense. Il ne m'appartient de louer la justesse de son Esprit. Je vous prie de l'assurer de toute mon estime et de ma reconnaissance.“*

Mit der übersetzung dieses handbuches der schönen wissenschaften dürfen wir die entwicklung des jungen Ramlers für im ganzen abgeschlossen ansehen; die hier zuströmenden ideen sind mafsgebend für ihn geblieben, und was an litterarischen erzeugnissen und ansichten neues um ihn entstand, vermochte nicht den geschlossenen kreis der Batteuxschen theorie zu sprengen. Wenn aber der fortschritt des ängstlich-pedantischen kritikus von 1750 ein so erfreulicher war, wenn er selbst Batteux gegenüber in einzelnen punkten seine selbständigkeit bewahrte, das „bürgerliche trauerspiel“ und die „rührende“ komödie verteidigte und die drei einheiten bekämpfte, so müssen wir hierin die wirkungen eines überlegenen geistes erkennen, dessen verhältnis zu Ramler wir zusammenfassend hier zu schildern haben.

Als eben Ramler sein amt angetreten hatte, und die eigenmächtig eingeschlagene laufbahn sich ihm zu ebnen schien, kam unter ähnlichen verhältnissen, wie vier jahre zuvor Ramler, ein anderer junger student nach Berlin. Auch Lessing hatte in Leipzig die theologie mit der medizin vertauscht, auch er nicht gefunden, was er auf der hochschule erhoffte. Mit den eltern zerfallen, die aus engen verhältnissen heraus den strebenden verkannten und auf abwegen glaubten, war auch er wider ihren willen nach dem „gottlosen“, ihn aber lockenden Berlin gegangen — ohne mittel und mit geringen aussichten, auf eigene hilfe angewiesen.

Dafs zwei jünglinge, zwar verschieden geartet, aber später um so enger verbunden, durch gleiche schicksale in einer stadt zusammengeführt, in der alle deutsche bildung sich zu schutz und trutz zusammenthat gegenüber der französischen kultur, zu einer zeit der schwärmerischen begeisterung für freundschaften drei jahre lang neben einander hergehen konnten, ohne von einander die geringste notiz zu nehmen, scheint unerklärlich befremdend. Wie erpicht sind Sulzer, Ramler, der ganze klub auf jede neu auftauchende erscheinung in der litteratur! Dazu ist Mylius der nachfolger Naumanns, Mylius der nachfolger

Sulzers und Ramlers; die crit. nachrichten recensieren die „Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters“; [1]) der astronom Kies ist dem Ramlerschen kreise befreundet — und bisher war aus dem letzteren kein zeugnis über Lessing vor dem jahre 1753, fast fünf jahre nach seiner ersten ankunft in Berlin, bekannt! Auch wenn wir berücksichtigen, dafs Mylius und seine vermeintlichen schildträger sich durch ihr litterarisches auftreten (oben s. 30) verhafst gemacht hatten, dafs Lessing, der jugendliche namenlose „zeitungsschreiber“ und lohnübersetzer sich stolz zurückhielt und mit der not des lebens kämpfend eine annäherung an ältere, in ihrer bürgerlichen und litterarischen stellung gesicherte zunftgenossen vermied, so bleibt doch in diesem hartnäckigen jahrelangen beiderseitigen sich fernhalten ein dunkler punkt, den wir bei den spärlich fliefsenden quellen aus dieser zeit nicht aufhellen können. Dafs die wenigen erhaltenen briefe Lessings an seine eltern, die einzigen vertraulichen aus dieser bewegten zeit, seine lage schönfärbend günstiger schildern, als sie wirklich war, ist anerkannt. Sein verhältnis zu Mylius, der eltern ewiger vorwurf, wird energisch als ein unabhängiges, seine freundschaft nur eine gelehrte genannt: aber wenn die eltern von gehässigen zwischenträgern hörten, ihr sohn „müsse Hr. Mylius zur Frohne arbeiten und darbei Hunger und Kummer ausstehen“, so vernahmen sie gewifs nichts anderes, als Ramler und seine freunde, wenn ja einmal ihr blick auf den jungen menschen fiel, der in abgerissenem anzuge Rüdigers bibliothek ordnete und freien tisch bei ihm hatte. Aber das pafst vielleicht für ein viertel- oder halbjahr des aufenthaltes in Berlin, ein dreijähriges inkognito wird dadurch nicht erklärt. Dafs es in erster linie durch sein verhältnis zu Mylius bedingt war, scheint mir unzweifelhaft; die vorrede Lessings zu den „Vermischten Schriften des Hrn. Christlob Mylius“ (1754) klingt ganz wie ein nachträglicher absagebrief an frühere interessen und wie ein zoll, der den neuen verbindungen gezahlt wird. Auch die erste erwähnung, die in dem geschwätzigen briefwechsel zwischen Gleim und Ramler von Lessing gethan wird, deutet auf diese erklärung. Sie geschieht erst kurz vor Lessings abgange nach Wittenberg, und der direkte anlafs ist auch hier [2])

[1]) In nr. 6 und 40 [von Ramler]. Vgl. den undatierten brief Sulzers an Gleim vom januar 1750, der in den „Briefen der Schweizer“ fehlt: „Hr. Ramler ist hier gegenwärtig und sehr eyfrig beschäftiget die Beyträge zur Historie und dem Aufnahm (!) des Theaters zu lesen, darin unter anderm alle hiesige Opern- und Comedien-*Acteurs* beschrieben werden. Diese Schrifft kömmt in Stutgart heraus.“

[2]) Vgl. Sulzer an Bodmer (15. X. 51. — Briefe der Schweizer s. 163): „Es ist hier ein neuer Criticus aufgestanden, von dessen Werth Sie aus beiliegender Kritik über den Messias werden urtheilen können. Er scheint nur noch ein wenig zu jung.“ Und Spalding an Gleim (23. XI. 51. Briefe von Herrn Spalding an Herrn Gleim

die aufsehen erregende kritik des „Messias“ im septemberstücke des „Neuesten aus dem Reiche des Witzes“ (Hempel VIII, 104 ff). Kurz nach ihrem erscheinen schreibt Ramler an Gleim in einem undatierten briefe (jedenfalls aus dem anfang oktober 1751): „Hier übersende ich Ihnen ein critisches Blatt von einem jungen Menschen, der die Voſsische Zeitung schreibt, nicht Mylius, der Rabe, sondern ein Märtyrer der schönen Wiſsenschaften. Ich muſs ihn kennen lernen, denn er scheint mir etwas zu versprechen.“

Ramlers verlangen sollte noch nicht erfüllt werden. Eine anfrage Gleims wegen des verfassers der „Kleinigkeiten“ (24. X. 51) blieb unbeantwortet, und kurz darauf verlieſs Lessing Berlin auf ein jahr. Als er im november 1752 aus Wittenberg zurückkehrte, die redaktion der Vossischen zeitung von neuem übernahm und die beiden ersten teile seiner „Schrifften“ herausgab, stand er den aufmerksam werdenden Berlinern schon als ein anderer gegenüber; aber nicht sympathisch. Als Ramler drei Lessingsche lieder für den zweiten teil der „Oden mit Melodien“ auswählt, ist ihm der verfasser der „Schriften noch zu jung, er jägt recht nach Witz“ — und Gleim schreibt an Uz (30. I. 54)[1]: „Haben Sie Leſsings Schriften gelesen? Er wendet gar zu wenig Fleiſs auf die Ausarbeitung; drückt sich nicht kurz genug aus, geht dem Witz nach, u. fält oft ins Niedrige, oft ins Pöbelhafte.“ Aber so sehr sie sich sträuben, können sie sich dem gewichte dieses „Witzes“ doch nicht entziehen. Gleim drängt wiederholt zu einer annäherung und rät ende dezember 1753: „Sie solten wenigstens so viel Bekantschaft mit ihm haben, als nöthig wäre, daſs er ihre Werke bekant machte. Der Credit der Zeitungsschreiber ist bey unsern lieben Deutschen gröſser, als Sie glauben. In der Provinz sieht man das am besten.“ Ramlers antwort vom 14. januar 1754 beweist deutlich, wie er vergeblich seine vorrechte als älterer und berühmterer dichter gegenüber dem ihm persönlich noch unbekannten emporkömmling in der republik der poeten zu wahren sucht. Die interessante stelle mag hier ganz stehen: „Herrn *Leſsing*,“ schreibt er, „kenne ich weiter nicht, als daſs ich einsmals im Buchladen einen jungen lebhaften, witzigen Mann sprach, der von allen Frantzösischen Anekdoten die ersten Nachrichten hatte, und der mir nachmals Leſsing genannt wurde. Er ist Voſsens Zeitungsschreiber, dem ich oft gesagt habe, wie gern ich mit ihm bekannt seyn möchte.

1771. s. 100): „Was halten Sie auch von der höflichen und genauen Kritik über den Meſsias in der berlinischen Zeitung: Das neueste aus dem Reiche des Witzes?“ cf. Danzel ² I, 208 f.

[1]) Wiederholt in Uz' briefe an Grötzner vom 21. III. 54 (Henneberger, Briefe von J. P. Uz an einen Freund. 1866. s. 30).

Ich hätte es längst seyn können, wenn ich sehr eiferig gewesen wäre und Vofsens Laden fleifsiger besucht hätte. Der Bauzner Nauman ist sein guter Freund, an welchen Nauman sie auch ein Stück in seinen Schrifften gerichtet finden werden, imgleichen eines an Mylius. Ich habe ihnen schon geschrieben, dafs dieser Herr *Lefsing* vor etlichen Jahren die Mefsiade unsers Klopstocks scharf beurtheilt hätte und damals kannte ich ihn schon aus dem Gerücht und noch jetzt kenne ich ihn eben daraus. Sie sehen dafs ich jetzt keinen Gleim hier habe, der mir Umgang und Freunde schaft. Meine auswärtigen beyden und meine gegenwärtigen vier, fünf, sechs — — ich mufs erst zählen, ja sechs sind es — — diese Freunde sind mir eine Welt. Ich habe mich zwar oft nach einem *ami bel-esprit* umgesehen und an *Lessing* hätte ich vielleicht einen gefunden, aber er mufs es ja wifsen, wie gern ich ihn kennen will, warum kommt er mir, der ich das *Privilegium* habe mich finden zu lafsen, warum kommt er mir nicht zuvor? Gewis hält dieser Autor es nicht der Mühe wehrt sich deswegen von seinem Lehnstuhl zu bewegen. Er ist mir in der That auch mehr witzig als guthertzig vorgekommen, und was soll ich mit den witzigen Leuten machen? — Lange hätte von ihm gelinder und gleich richtig können beurtheilt werden. Er freut sich allenthalben heimliche Autorstreiche (soll heifsen: Streiche auf Autors) auszutheilen. Z. E. In der Vorrede auf Bielefeld und Sie, in einen Briefe, über das Wort Mädchen in Heldengedichten, auf Sie, Bodmern und mich, und in Epigrammen auf vielleicht eben so unschuldige witzige Köpfe, wie wir drey sind. Das verräth mir vor einen Menschen von 26 Jahren allzuvielen Kützel —“

Wie deutlich auch die anerkennung des Lessingschen geistes und das verlangen, sich ihm anzuschliefsen, aus dieser beichte Ramlers spricht, so blieb doch eine persönliche bekanntschaft und annäherung noch aus, bis Gleim mitte dezember 1754 auf vier wochen nach Berlin kam. Während Ramler den ersten schritt zu thun sich weigerte, und Lessing in kühler reserve verblieb, gelang es dem frischen Gleim bald, seinen freundeskreis um den inzwischen gefürchteten gegner Langes zu vermehren. Der alte freund, freilich lange entfremdet, ward fallen gelassen; auf einer reise schon im september 1754 läst Gleim Laublingen unbesucht; „ich fürchtete mich,“ schreibt er an Ramler, „für den Klagen über Herr Lessing und für den Beschwerden über seine Freunde, die bey seinen Streitigkeiten so still sitzen und sich seiner nicht annehmen. — Ich reiste jedoch nicht ohne viel Überwindung einen Freund vorbey, nach dem ich vor zehn Jahren einige Meilen, und noch dazu zu Pferde, umgereist bin.“ Und nach zehn jahren, als Langes „Doris“ starb, klagte Ramler: „Dieser unser ehemaliger fast einziger Correspondent, den wir

so lieb hatten, wie hat er doch und wie haben wir doch uns so lange nicht schreiben können? Wahrhaftig es hat dieſs allen möglich bösen Anschein, und ist doch in der That wohl auf keiner Seite böse.“ — Gleim wählt jetzt vielmehr Lessing zum kunstrichter und zeigt ihm lieder nach dem Petrarca, die er selbst vor Ramler verborgen hält; nach seiner rückkehr ist er eifrig bemüht, die verbindung aufrecht zu erhalten, die zwischen Lessing und Ramler noch immer äuſserlich blieb. Ramler erfährt z. b. nichts davon, daſs Lessing seit ende januar 1755 in Potsdam weilte, um die Miss Sara Sampson zu endigen, sondern glaubt ihn in Leipzig; wiederum freut er sich den angriffen gegenüber, welche in der „Ästhetischen Nuſs“ und von seiten Schönaichs auf Lessing zielten, daſs „seine liebsten Freunde diesmal nicht gemishandelt worden“ und rät Gleim zu einer unparteiischen stellung am 7. märz 1755: „Wir wollen uns in acht nehmen uns unter diese Aesthetische Jugend zu mischen, sie wirft mit Koth.“

Aber es ist bezeichnend für Ramlers schwankende stellung, daſs er zu derselben zeit, in der er sich dergestalt von den streitenden parteien lossagt, und Gleim von ihm erwartet, er werde durch den Batteux „der Chef einer dritten Parthey“ werden, den schildträger der Schweizer macht und eine streitschrift derselben zum druck befördert, welche sich zu einem guten teile gerade gegen die sich bildende partei der „neutralen“ wendet. Es war dies „Edward Grandisons Geschichte in Görlitz“, eine in erster linie gegen Schönaich gerichtete polemische schrift, welche wohl nach einem plane und unter anregung Bodmers im winter 1754 von Wieland und Gessner ausgearbeitet war.[1]) Die beiden letzteren sandten ende januar 1755 das manuskript an Gleim, mit der bitte, es in dortiger gegend zum druck zu befördern, „sodaſs man den Ort, woher er komt, nicht leicht errathen könte, weil man gegen alles, was aus der Schweiz käme, eingenommen sey;“ falls Gleim selbst die drucklegung nicht besorgen könne, möge er Lessing, „der alle Qualitäten zu einem *Champion* habe“, dazu bewegen.[2]) Bisher glaubte man (vgl. noch E. Schmidt, Lessing I, 264), daſs Lessing dieser aufforderung nachgekommen sei und damit die polemik der Schweizer unterstützt habe,

1) Die frage der autorschaft (vgl. Muncker, Lessings litter. u. persönl. Verhältnifs zu Klopstock s. 69. Litbl. für germ. u. roman. phil. 1884. sp. 268) ist noch nicht erledigt, doch wird Seuffert, dem ich einen teil der hier folgenden nachweise verdanke, Wieland als mitarbeiter kenntlich machen.

2) Das begleitschreiben Wielands steht in s. Ausgew. Briefen I. 151 ff., (der schluſs vollständig bei Pröhle, Lessing. Wieland, Heinse s. 224 und Muncker, Lessings Verh. zu Klopstock s. 69) der brief Gessners in den Briefen der Schweizer s. 228 ff.

welche sich keineswegs allein gegen die Gottschedianer, sondern auch gegen die dritte partei der neutralen, der indifferentisten richtet. Ob Lessing die dahin zielenden ausfälle, welche den kampf „zwischen geschmack und geschmack“ zu einem „streite zwischen schönheit und häfslichkeit, zwischen unschuld und laster“ stempeln, ihn auf moralisches gebiet hinüberspielen wollen (Grandison in Görlitz s. 109), hätte passieren lassen, ist eine müfsige frage: Lessing hat nichts damit zu thun gehabt. Da Gleim des lieben friedens wegen die drucklegung verweigerte und, dafs Lessing nicht in Berlin sei, von Ramler wufste, [1]) übertrug er diesem die besorgung des druckes am 4. märz 1755. Ramler meldet einige tage darauf, dafs Voss das manuskript drucken und alles geheim halten wolle; am 13. april folgt der rest der schrift, die Lessing, dessen rückkehr aus Potsdam Ramler am 20. märz berichtet, wohl erst gedruckt in die hand bekam. — Für Ramler hatte diese seine dienstleistung noch weitere folgen. Der achte und letzte, von Wieland verfafste brief des „Grandison in Görlitz“ enthielt nämlich einen direkten ausfall gegen Ramler, dessen — doch so zahme — kritik des Noah in den „Critischen Nachrichten“ von 1750 Bodmer und genossen in harnisch gebracht hatte, sodafs Wieland schon in der „Abhandlung von den Schönheiten des epischen Gedichtes: Der Noah“ (1753) ihn deswegen angriff. Gereizt durch eine verteidigung des „gemishandelten geschickten Herrn Verfassers der Recension in den vortrefflichen Berlinischen Crit. Nachrichten“, welche in einer aus Greifswald stammenden und in den Züricher freimüthigen nachrichten 1754. stück 45. s. 357 abgedruckten recension der Wielandschen abhandlung versucht war, hatte Wieland, „da er keinen besondern Grund hatte, einen Mann, der ihm wenig bekannt war, auf seine eigenen Unkosten zu schonen“, in dem letzten briefe des Grandison „diese Sache wieder aufgerührt“ und deutlich auf Ramler gewiesen mit der anklage: „Man will lieber mit Batteux im Nebel herumtappen, als bey dem Lichte wandeln, welches die Züricher aufgesteckt haben.“ — Da nun aber Wieland von Ramlers verwendung hörte, [2]) gab er am 9. april 1755 Gleim „unumschränkte Vollmacht, in dem Briefe auszustreichen, was er wolle.“ [3]) Gleim unterdrückte ihn dann ganz. Doch erschien er — etwas gemildert? — ein jahr darauf in den Züricher freim. Nachr. 1756. stück 11, 12 und 14.

Gleim war es sichtlich unangenehm, den auftrag der Schweizer

---

[1]) cf. Ramler an Gleim (9. II. 55): „Herr *Lessing* ist noch in *Leipzig*. Wird ihn *Gottsched* da nicht confisciren?“

[2]) Vgl. das concept der antwort Gleims an Wieland vom 10. III. 55. gedruckt bei Muncker aao. s. 70. N 2.

[3]) Wielands Ausgew. Briefe I, 169.

nicht nach wunsch erfüllt, die von Wieland eifrig angebahnte verbindung mit Lessing gehindert zu haben; daher seine unbestimmte antwort an Gessner, [1]) und die bitte an Ramler (28. III. 55): „Grüfsen Sie Herrn Lefsing von mir. Er ist in Potsdam gewesen, und ich habe ihn in Leipzig gesucht. Sagen Sie es ihm doch, damit er weifs, dafs ich das schweizerische *Mscpt.* an ihn habe übersenden wollen. Herr Wieland möchte bey ihm nachfragen." — Auch die „Ankündigung einer Dunciade', ward auf Gessners bitte von Ramler an Reich in Leipzig zum druck gegeben, [2]) wo sie zusammen mit dem „verbesserten Hermann" zur michaelmesse 1755 erschien. Lessing, der auch diese streitschrift im ganzen lobend anzeigte und nur den „verächtlichen" angriff auf die „zweite" klasse der neutralen abwehrte, [3]) ward diesmal von Gottsched gar für den verfasser gehalten; mit gutem grunde schreibt er daher an den eingeweihten Ramler (11. XII. 55) [4]): „An dieser wissen Sie es gewifs, dafs ich völlig unschuldig bin."

Inzwischen nämlich war der eben geschlossene bund durch Lessings abgang nach Leipzig — mitte oktober 1755 — wieder gesprengt; dafs aber der sommer dieses jahres die beiden einander bedeutsam genähert hatte, ist zweifellos. Der warme ton der erhaltenen briefe Lessings aus Leipzig, in denen er „nicht aufhört zu beklagen, dafs er zu Ramlers Freundschaft so spät gelangt sei", und „mit Entzücken an die vergnügten Abende denkt, die sie miteinander zugebracht", beweist, dafs er „seine eigensinnige Denkungsart, auch die Freunde als Güter des Glücks anzusehen, die er lieber finden als suchen will" abgelegt und dem steifen, zurückhaltenden Ramler die hand gereicht hatte. Der verfasser des „Vademecum" und der „Sara Sampson" durfte unbesorgt den ersten schritt thun, den er vor jahren als unbekannter anfänger vermieden hatte. Sein eintritt in den „Donnerstagsklubb", der wohl erst jetzt erfolgte (vgl. s. 26), gab auch dem mifstrauischen Ramler gelegenheit, ihn gleich „gutherzig" als „witzig" zu beobachten, und gegenseitige förderung anzubahnen. Bald zeigt sich die einwirkung Lessingscher ideen auf des bedächtigen Ramlers produktion; „Lessing könnte der Wetzstein sein", der ihn zu selbständiger, flotter arbeit triebe, und nach Lessings abreise hat er „keinen anwesenden Rathgeber mehr, aufser in der Music [Krause] und in der Malerey [Meil]." Nur wenige der damals gemeinsam betriebenen projekte können wir verfolgen; unter andern die französische anthologie, die mit Lessings „theatralischer bibliothek" sich berührend,

1) Briefe der Schweizer s. 231 ff.

2) Falsch also Böttiger Lit. Zust. u. Zeitg. I, 221. Den doppelten irrtum Danzels in s. Lessing I, 2 193 f. hat schon Muncker berichtigt.

3) Lessing (Hempel) XII, 629.

4) Lessing (Hempel) XX, I, 53.

wohl vornehmlich eine dramensammlung werden sollte (vgl. oben s. 34). Die reise mit Winkler trat der noch von Leipzig aus eifrig betriebenen ausführung entgegen; und Ramlers vorschlag, an dem journal encyclopédique mitzuarbeiten, weist Lessing kurzer hand zurück. Sonst war die klassische und ältere deutsche litteratur ein gemeinsames gebiet; wenn Ramler z. b. Lessing überzeugt, dafs die in Langes horazübersetzung getadelte form „Cythere“, für „Venus“, auch bei Bion sich findet (an Gleim. 7. X. 55), so vergilt Lessing tausendfach dergleichen anregungen.

Das auch nach der plötzlichen rückkehr von der holländischen reise brieflich fortgesetzte verhältnis trug schöne früchte, sobald Lessing im mai 1758 wieder in Berlin anlangte. Die alten pläne waren freilich bei Lessing zurückgetreten, dessen geschärfter blick eine sammlung französischer musterdramen zurückstellte, aber das interesse für ältere deutsche litteraturdenkmäler, welches die eben von den Schweizern neugedruckten „zwei Heldengedichte aus dem schwäbischen Zeitpunkte“ in ihm neu erweckt hatten, berührte sich mit dem zersplitterten projekt Ramlers, die deutsche dichtung in einer auswahl nach ihren gattungen zu sammeln. Nachdem die lyrik in den „Oden mit Melodien“ schwach vertreten war, sollten „Oden, Fabeln, Satyren und Lehrgedichte, Epigrammen vier gute Bände ausmachen“. Das sinngedicht trat an die spitze. Am 9. febr. 1757 sind — schreibt Ramler seinem vertrauten Gleim — „die Epigrammatisten schon gesammlet und auf den Sommer werde ich mich mit Hn. Reich bereden, wie sauber er sie drucken soll. Diejenigen die ich habe ausziehen lafsen sind: Wernicke, Opitz, Flemming, Hagedorn, Kästner, Lefsing.“ Vom Logau ist noch keine rede. Erst am 14. januar 1758 heifst es: „Ich möchte wohl einmahl wieder einige Wochen in Ihrer Bibliothec zubringen und zusehen ob ich nicht des v. Golau Sammlung von Sinngedichten darin finden könte, um Auszüge daraus zu machen, imgleichen den Owen von Löbern, den Morhof, Rist, Sieber, Tscherning, welche Gottsched in seiner Dichtkunst als Epigrammatisten anführt“ — worauf Gleim am 9. II. 58 antwortet: „Die alten Poeten, wornach sie gefragt haben, habe ich nicht; ich will alle aufsuchen, und ihnen nennen. Dach ist da, und etwas vom Rist. Golau fehlt. Herr Lefsing hat ihn gewifs.“ Gleich nach Lessings rückkunft trat Ramler mit ihm in verbindung, um dieses projekt auszuführen. Von einer sammlung auserlesener deutscher epigramme riet Lessing ab; es schien ihm nutzbringender, an einzelnen hervorragenden vertretern älterer zeit durch eindringliche specialuntersuchungen ein muster historischer behandlung zu liefern, als in einer zerstückelten auslese selbst aufzutreten. Ramler allein gab 1766 mit dem Königsberger

professor der poesie Joh. Gotth. Lindner gemeinsam eine solche „Sammlung der besten Sinngedichte der deutschen Poeten“ heraus, welche stücke von Opitz, Zeiller, Olearius, Tscherning, Flemming, Andreas und Christian Gryphius nach art des Logau überarbeitet mit erbärmlichen „Lebensläufen“ der dichter aus Lindners feder umfafst.[1]) Eine vom verleger Hartknoch geplante verbesserte auflage unterblieb. — An die stelle solch eines unfruchtbaren unternehmens traten andere pläne. Ramler schreibt am 26. juni 1758: „Mit Lessing bringe ich manche Stunde mit Projecten zu, wovon wir auch bisweilen eines auszuführen Anstalt machen. Einen so fleifsigen Scribenten muste ich wieder bey mir haben, wenn ich wieder auf den Weg zu schreiben kommen wolte. Er spricht zwar immer, dafs nichts befser sey, als müfsig zu gehen, zu schlafen, zu efsen, oder im Rabelais zu lesen; aber mit seiner Erlaubnifs, er betrügt uns.“ Auch Lessing scherzt hyperbolisch: „Warten Sie nur noch ein Vierteljahrhundert, und Sie sollen erstaunen, was wir Alles werden geschrieben haben.“ Bald gewinnt das projekt feste gestalt; am 16. august meldet Ramler an Gleim: „Ich suche mich aufs eifrigste zu zerstreuen und arbeite deswegen mit unserm Herrn Lefsing an der Ausgabe eines alten Poeten, wobey wir mehr schreiben, als denken dürfen“ — und ein ander mal (28. X. 58): „Ich komme ganz von aller Poesie zurück! Ich beschäftige mich jetzt anderer Poesien auszufeilen und zur Schau auszustellen, wobey mehr Zeitvertreib als Ehre zu holen ist.“ Logau sollte den anfang der neu herauszugebenden denkmäler machen, Tscherning, Scultetus sollten folgen, während Opitz trotz des lebhaften wunsches von Gleim und Uz vorläufig bei seite gelassen ward. Im 36. litteraturbriefe (vom 26. april 1759) kündigte Lessing die neue ausgabe des „unerschöpflichen“ sinndichters mit einigen proben an; die vollendung aber zog sich über die ostermesse hinaus, nicht sowohl durch Ramlers schuld, wie E. Schmidt (Lessing I, 380) will, als durch Lessings zaudern mit der vorrede.[2]) Am ende drängte jeder den andern — „das gewöhnliche los der arbeitsteilung“. Das mit einem titelbilde und einer vignette von Meils hand geschmückte und von Reich gut ausgestattete buch erntete fast uneingeschränkten beifall.[3]) Lessings

[1]) Kurze anzeigen in Klotz D. Bibl. d. sch. Wiss. I. 4, 162. Allg. D. Bibl. XII, 1, 288.

[2]) Vgl. den schon von Danzel, Lessing I, [2] 367 angeführten brief Ramlers an Gleim vom 20. IV. 59.

[3]) Recensionen in der Voss. Zeitung 1759. st. 72., in J. A. Cramers Nord. Aufseher 2. bd. st. 99. s. 347—56, Götting. Anzeigen von gelehrten Sachen 1759. st. 129. s. 1127 f. („Wenn sich unser Geschmack nicht durch das z. Th. veralterte Deutsch betriegen läfst, so ist er nicht so kurtz, siehet bey einer Satire nicht völlig so unschuldig aus, und ist darin nicht so unerwartet, dafs er durch Sinngedichte hinlänglich vergnügen könnte.“ Die thätigkeit der herausgeber wird gelobt; für das

anteil, die vorrede mit Logaus leben und das wörterbuch, zu welchem Ramler wenig beigetragen hat, brauchen wir hier nicht zu berücksichtigen: in diesem liegt der wert der ausgabe. Seine arbeit „über viertehalbtausend Sinngedichte durchzulesen, und auswendig zu lernen, um daraus einen Auszug zu machen", charakterisiert Ramler selbst als die minderwertige, mechanische. In der that ist es eine mäfsige leistung. Aus den insgesamt 3560 gedichten der zu grunde gelegten ausgabe des Logau von 1654 sind in zwölf büchern und einer 13 stücke umfassenden zugabe 1284 sinngedichte auserlesen und ohne ein ersichtliches prinzip der anordnung blind durcheinander geworfen. Auch die gemachten veränderungen lassen die „schonende hand" [1]) oftmals vermissen; die rücksicht auf das wörterbuch hat zu manchen inkonsequenzen geführt. Die nachweise solcher verschlimmbesserungen wird die dritte beilage bringen.

Dafs nach 30 jahren, als eine neue auflage nötig ward, die unter Lessings augen ausgeführte bearbeitung Ramlern nicht mehr genügte, nimmt nicht wunder. Die zwischenzeit hatte ihn zum gewerbsmäfsigen korrektor gemacht und auch beim Logau glaubte er tiefer einschneiden zu müssen. So schreibt er an Reich (13. X. 85): „Dieser Autor verdient wohl, von einigen Hans-sachsen-versen gesäubert zu werden, ohne dafs man ihn deswegen modern macht. Ich wurde von der genaueren Politur desselben damahls durch die Umstände der Zeit abgehalten." Auch sonst sollten änderungen eintreten, die Lessingsche vorrede und das wörterbuch fortfallen, als ob er fühlte, dafs die neuen unrechtmäfsigen änderungen die alte nachbarschaft nicht vertrügen. „Das Wörterbuch," so schreibt er an Reich (11. IV. 85), „welches Lessing fast allein gemacht hat, lassen wir weg, weil vieles darin ist, was unser Adelung besser sagt. Schenken Sie es Vossen, als eine Vermehrung der Lessingischen Schriften." Diese zweite ausgabe, „aufs neue überarbeitet, mit drey Büchern vermehrt, und mit Anmerkungen begleitet" — vorher im märzstück der Berl. Monatsschrift (s. 197 ff.) mit proben angekündigt — erschien 1791 in zwei (fortlaufend paginierten) teilen bei Weidmanns erben. [2]) Vorrede und wörterbuch fehlen; die ersten elf bücher sind in derselben ordnung geblieben, das zwölfte der ersten auflage

---

wörterbuch „B. 9. 27 finanzen, in der alten Bedeutung, für listig betriegen" nachgetragen.) Lessings selbstanzeige im 43. und 44. litteraturbriefe.

[1]) Redlich in der Hempelschen Lessingausg. XII. s. 5.

[2]) Recensiert in der Neuen Bibl. d. sch. Wiss. bd. 47. 2, 270 ff.; die änderungen werden (wie immer) gelobt, nur sei „die Folge der Sinngedichte ohne Noth und Vortheil geändert".

ist hier das fünfzehnte, dazwischen sind drei neue eingeschoben. Als probe der von grund aus umkehrenden änderungen mag ein stück (I, 7) dienen:

1759 (unverändert):	1791:
Hoffnung.	Trost.
Auf was Gutes ist gut warten,	Auf was gutes warte gern,
Und der Tag kömmt nie zu spat,	Ist dein guter Tag gleich fern:
Der was Gutes in sich hat.	Ein zu schnell gekommnes Glück
Schnelles Glück hält schnelle Fahrten.	Flieht oft schneller noch zurück.

Ähnliche gedanken und sprache verhunzende eingriffe machen diese überarbeitung zu einer der schwersten versündigungen des alten Ramler und erweisen, dafs der korrektor von 1790 einen strengeren spruch fordert als der von 1760.

Die verdienste der ersten auflage dagegen, freilich vorwiegend auf Lessings anteil beruhend, werden noch heute anerkannt. Und so war das erste öffentliche zusammenwirken Lessings und Ramlers ein fruchtbringendes gewesen. Was der letztere an anregungen in der hier geschilderten epoche empfing, wie er gleich Kleist und Brawe auf das gebiet gewiesen ward, auf welchem er seine triumphe feiern sollte, wird das folgende capitel schildern.

Beilage I.

Verzeichniss der Ramlerschen Schriften.

Ausgelassen sind in diesem verzeichnisse 1) die einzelnen übersetzungen aus Horaz, Catull, Martial, der Sappho und Anakreon, welche im Deutschen Museum, in der Berlinischen Monatsschrift, dem Göttinger und Berlinischen Musenalmanach, dem Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde und den Berlinischen Blättern erschienen und in die betr. sammlungen aufgenommen wurden. 2) Die von Ramler überarbeiteten werke fremder einzeldichtungen, bei welchen er nicht seinen namen genannt hat.

Was ich nicht selbst gesehen habe, oder durch freunde verglichen wurde, ist nicht aufgeführt.

1746.

Neue Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes. [vign.] Dritter Band, drittes Stück. Bremen und Leipzig, Verlegts Nathanael Saurmann. 1746. s. 226 f. Der blandusische Qvell. Die 13. Ode des dritten Buchs aus dem Horaz.

1748.

Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen. Jahrgang 1748. No. 1. Dienstag den 2. Jan. [Neujahrsgedicht: „Da sehn wir ja der Vorsicht Macht“].

Freymüthige Nachrichten von Neuen Büchern Und Andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen. Zürich. 5. Jahrgang 1748. St. 10. s. 76 f. [vers 9—20 aus „Sehnsucht nach dem Winter.“]

1749.

Neue Critische Briefe über gantz verschiedene Sachen, von verschiedenen Verfassern [vign.] Zürich, bey Conrad Orell und Comp. 1749. [1]) s. 336 ff. Der vier und vierzigste Brief [vers 9—24 aus „Sehnsucht nach dem Winter“.]

1750.

Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen. Anno 1750. Nr. 1. Donnerstag, den 1. Januar. [ode: „O die du dich zur Königin der Früchte“.) [2])

Critische Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit. Auf das Jahr 1750. Mit Genehmhaltung der Königl. Academie der Wissenschaften. Berlin, Bey Haude und Spener, Königl. und der Academie der Wissenschaften privilegirten Buchhändlern. [525 ss.] 4°.

1752.

Ankündigung eines Collegii der schönen Wissenschaften und eines Collegii der Rechte, Welche den 16ten April des jetzt lauffenden Jahres ihren Anfang nehmen sollen. Berlin, Gedruckt bey Christian Ludwig Kunst. 1752. [4 bll.] 4°.

---

[1]) Wiederholt in der „Neuen Auflage. Mit einigen Gesprächen im Elysium und am Acheron vermehrt“. ebda. 1763. s. 336 ff.

[2]) Wiederholt in den „Critischen Nachrichten“ Nr. 6. Freytags, den 6. Hornung 1750. s. 52—54 mit anmerkungen Ramlers und in den Züricherischen „Freymüthigen Nachrichten“ 1750. St. 13. Mittwochs, am 1. April. s. 98.

1753.

Ode an Herrn Gleim und Mademoiselle Mayerin am Tage ihrer Vermählung. o. o. u. j. [2 bll.] 4°.

Das Schachspiel Ein Heldengedicht. Arma virumque cano. 1753. o. o. [24 ss.] 4°.[1]

Oden mit Melodien. [vign.] Erster Theil. Berlin, gedruckt und verlegt bey Friedrich Wilhelm Birnstiel, privil. Buchdr. o. j. [3 bll. 32 ss.] quer-fol.

1755.

Oden mit Melodien. [vign.] Zweyter Theil. Berlin, gedruckt und verlegt bey Friedrich Wilhelm Birnstiel, privil. Buchdr. o. j. [19 bll.] quer-fol.

1756.

Der Tod Jesu. Eine Kantate in die Musik gesetzt von Carl Heinrich Graun. Berlin, gedruckt bey George Ludewig Winter. o. j. [8 bll.] 8°.[2]

Einleitung in die Schönen Wissenschaften. Nach dem Französischen des Herrn Batteux, mit Zusätzen vermehret von C. W. Ramler. Erster Band. [vign.] Leipzig, in der Weidemannischen Buchhandlung. 1756. [12. bll. 408 ss. 4 bll.] 8°.

— — — Zweyter Band. Leipzig, in der Weidemannischen Buchhandlung. 1756. [389 ss. 1 bl.] 8°.

1757.

— — — Dritter Band. Leipzig, in der Weidemannischen Buchhandlung. 1757. [368 ss.] 8°.

1758.

— — — Vierter Band. Leipzig, in der Weidemannischen Buchhandlung. 1758. [405 ss. 4 bll.] 8°.

Berlinische privilegirte Zeitung. 1. Stück. Dienstag, den 3. Januarius 1758: Berlins einmüthiger Wunsch beym Anfange des 1758sten Jahres.

Die Hirten bey der Krippe zu Bethlehem. Ein Musikalisches Gedicht verfertiget von C. W. Ramler. Berlin, gedruckt bey George Ludewig Winter. o. j. [8 ss.] 8°.

Der May. Eine musicalische Idylle. Berlin, gedruckt bey Friedrich Wilhelm Birnstiel, priv. Buchdrucker. 1758. [2 bll.] 4°.

1759.

Ode an die Stadt Berlin. den 24 Jenner 1759. [4 bll.] 4°.[3]

Friedrichs von Logau Sinngedichte. Zwölf Bücher. Mit Anmerkungen über die Sprache des Dichters herausgegeben von C. W. Ramler und G. E. Lessing. [vign.] Mit allergnädigsten Privilegien. Leipzig 1759. In der Weidmannischen Buchhandlung. [titelbild. XIV, 414 ss. 2 bll. 104 ss.] 8°.

1760.

Ode an die Feinde des Königes. Den 24 Jenner 1760. [4 bll.] 4°.[4]

Die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu von C. W. Ramler. Hamburg, gedruckt von Jer. Conr. Piscator, E. Hochedl. und Hochw. Raths Buchdrucker. [8 bll.] 8°.

Karl Wilhelm Ramlers Geistliche Kantaten. [vign.] Berlin bey Ch. Fr. Vofs 1760. [4 bll. 64 ss.] 8°.

---

1) Den von Goedeke G. R. 2, 601 angeführten druck: Berlin. 1754. 8°. kenne ich nicht.

2) Unzählige male repet. und nachgedruckt. Der erste druck der partitur: „Der Tod Jesu, eine Cantate, in die Musik gesetzt von Herrn Carl Heinrich Graun, Königl. Preufs. Capellmeister. Leipzig, gedruckt und verlegt von Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.“ 1760. [116 ss.] fol.

3) Wiederholt in der Berl. privil. (Vossischen) Zeitung. 1759. st. 11. donnerst. 25. Jan.

4) Wiederholt in der Voss. Zeitung 1760. st. 11.

Ode an Hymen Dem Herrn Ludewig von Gask an seinem Vermählungsfeste mit Madame Rosina von Lisiewsky, verwittweten Matthieu, zugeeignet von G. K. E. W. L. R. Berlin 1760. [2 bll.] 4°.

Ode auf ein Geschütz, wodurch, am Tage der Belagerung Berlins, eine Kugel, bis mitten in die Stadt getrieben wurde. Berlin den 3. October 1760. [4 bll.] 4°.

Ode an den Fabius. Nach der Schlacht bey Torgau, den 3. November 1760. Horatius. — — Quae juga Dauniae Non decoloravere caedes? [4 bll.] 4°.

1761.

Lied der Nymphe Persantèis. Kolberg den 24ten September 1760. [4 bll.] 4°.

Ode an die Feinde des Königs. Berlin, gedruckt bey George Ludewig Winter. 1761. [4 bll.] 4°.

1762.

Ode an seinen Arzt. Berlin, den 24 Jenner 1762. [2 bll.] 4°.

Ode an Herrn C. G. Krause. Rechtsgelehrten und Advocaten zu Berlin. Berlin, den 3ten Junius, 1762. Gedruckt bey George Ludewig Winter. [2 bll.] 4°.

1763.

Ode an die Göttinn der Eintracht. Berlin, den 24 Jenner 1763. [4 bll.] 4°. [1])

Ode auf die Wiederkunft des Königes Berlin, den 30 März 1763 von Karl Wilhelm Ramler. [4 bll.) 4°. [2])

Ode an Hymen. Berlin, 1763. [4 bll.] 4°.

Einleitung in die Schönen Wissenschaften. Nach dem Französischen des Herrn Batteux. mit Zusätzen vermehret von Karl Wilhelm Ramler. [vign.] Erster Band. Zweyte und verbesserte Auflage. Leipzig, bey M. G. Weidmanns Erben und Reich. 1762. [12 bll. 422 ss. 3 bll.] 8°.

— — — Zweyter Band. Zweyte und verbesserte Auflage. Leipzig, bey M. G. Weidmanns Erben und Reich. 1762. [390 ss. 3 bll.] 8°.

— — — Dritter Band. Zweyte und verbesserte Auflage. ebda. 1763. [368 ss.] 8°.

— — — Vierter Band. Zweyte und verbesserte Auflage. ebda. 1763. [406 ss. 6 bll.] 8°.

1764.

Ode an die Muse. Berlin, den 18. Jenner, 1764. [4 bll.] 4°.

Der May. Eine musikalische Idylle. Dieser Monat ist ein Kufs, den der Himmel giebt der Erde, Dafs sie jetzo eine Braut, künftig eine Mutter werde. Berlin 1764. Gedruckt bey George Ludewig Winter. [2 bll.] 4°.

1765.

Ptolomäus und Berenice. [vign.] Berlin, den 15ten des Julius 1765. [4 bll.] 4°.

Glaukus Wahrsagung. Als die Französische Flotte aus dem Hafen von Brest nach Amerika segelte. [vign.] Berlin, 1765. Bey Christian Friedrich Vofs. [6 bll.] 4°.

Ino. Eine Kantate. Berlin 1765. [3])

1766.

An den Herrn Johann Joachim Quanz, ersten Kammermusikus des Königs, beym An-

[1]) Wiederholt in der Voss. Zeitung 1763. 11. st. s. 43 (dienstag 25. I.)

[2]) Ein zweiter druck weicht in der interpunktion ab. — Wiederholt in der Voss. Zeitung 1763. 39 st. (donn. 31. III.) im Hamburg. Correspondenten 1763. nr. 54. (vom 5. april), in „Friedenslieder auf den Einzug und die Wiederkunft des Königs zu Berlin, den 30 Martii 1763. von Sam. Christian Leppenberg und Karl Wilhelm Ramler. Gedruckt in Berlin und in Commission zu finden in der Wiplerischen Buchdruckerey zu Schwabach" o. o. 4° (s. 7 f.) und als nachdruck: „Ode auf die Wiederkunft des Königs in Berlin, den 30sten März 1763 von Karl Wilhelm Ramler." [4 bll.] 8°.

[3]) Wiederholt in den Unterhaltungen I (1766) s. 73 ff.

tritt Seines 70ten Jahres. [vign.] Berlin, den 30ten Januar, 1766. Gedruckt, bey George Ludewig Winter. [2 bll.] 4°. [1])

Sammlung der besten Sinngedichte der deutschen Poeten. Opitz, Zeiler, Olearius, Tscherning, Flemming, Andreas Gryphius, Christian Gryphius. Riga, bey Johann Friedrich Hartknoch, 1766. [224 ss.] 8°.

Lieder der Deutschen. [vign.] Berlin bey G. L. Winter 1766. [4 bll. 366 ss.] 8°.[2])

1767.

Berlinische privilegirte Zeitung. 11 Stück. Sonnabend den 24. Januar 1767. s. 43: Choriambische Ode an den König.

Karl Wilhelm Ramlers Oden. Berlin, bey Christian Friedrich Vofs. 1767. [2 bll. 114 ss.] 8°.

Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste. Leipzig, in der Dyckischen Buchhandlung. bd. 4. st. 2. s. 312—18: Lieder der Deutschen mit Melodien. Erstes Buch. Berlin. 1767 (mit änderungen Weisses).

Lieder der Deutschen mit Melodien. Erstes Buch. Berlin. 1767. Bey George Ludewig Winter. [82 ss.] 4°.

— — — Zweytes Buch. [vign.] ebda. [88 ss.] 4°.

1768.

— — — Drittes Buch. Berlin, 1768. Bey George Ludewig Winter. [87 ss.] 4°.

— — — Viertes Buch. ebda. [94 ss.] 8°.

Karl Wilhelm Ramlers geistliche Kantaten. Berlin, bey Chr. Fr. Vofs. 1768. [72 ss.] 8°.

Karl Wilhelm Ramlers Oden. Zweyte Auflage. Berlin, bey Christian Friedrich Vofs. 1768. [2 bll. 114 ss.] 8°.[3])

Pygmalion, Eine Kantate. 1768. [16 ss.] 8°.

Hymne an die Liebe. [vign.] Breslau, im Augustmonat, 1768. [4 bll.] 4°.

1769.

Karl Wilhelm Ramlers Oden aus dem Horaz. Berlin, bey Christian Friedrich Vofs. 1769. [2 bll. 76 ss.] 8°.

Ode an den Kaiser Joseph den Zweyten. [vign.] Berlin, 1769. Bey Christian Friedrich Voss. [4 bll.] 4°.[4])

Einleitung in die Schönen Wissenschaften. Nach dem Französischen des Herrn Batteux, mit Zusätzen vermehret von Karl Wilhelm Ramler. Erster Band. Dritte und verbesserte Auflage. Leipzig, bey M. G. Weidmanns Erben und Reich. 1769. [XXVI, 464 ss. 3 bll.] 8°.

— — — Zweyter Band. Dritte und verbesserte Auflage. ebda. 1769. [412 ss. 2 bll.] 8°.

— — — Dritter Band. Dritte und verbesserte Auflage. ebda. 1769. [362 ss. 2 bll.] 8°.

— — — Vierter Band. Dritte und verbesserte Auflage. ebda. 1769. [427 ss. 2 bll.] 8°.

Musenalmanach für das Jahr 1770. [vign.] Göttingen bey Johann Christian Dieterich. s. 37—41. Ode an eine Wittwe.[5])

---

[1]) Wiederholt in den Unterhaltungen VI (1768) s. 478: darnach im Göttinger MA. 1770 s. 29 und in Ch. H. Schmids Anthologie der Deutschen I (1770) s. 374.

[2]) Zur michaelmesse 1766 erschien die von Scheffner besorgte unechte sammlung nach den einzeldrucken: „Gedichte, von Herrn Carl Wilhelm Ramler. (Königsberg, bei Kanter.) 1766. [152 ss.] 8°.

[3]) Von der zweiten auflage existieren zwei drucke, deren einer s. 6. z. 6. den druckfehler „Güttervolk“ 73, 6 „Shwerdtes“ hat.

[4]) Wiederholt in den Unterhaltungen IX (1770) s. 520. vgl. Weimar. Jahrb. 3, 25.

[5]) Auch im Almanach d. d. Musen. 1770, 235 ff. nach einer fehlerhaften abschrift.

1770.

Alexanders Fest, oder die Gewalt der Musik, eine Kantate auf den Tag der Cäcilia, der Erfinderinn der Orgel. Zu der Händelischen Musik aus dem Englischen des Dryden übersetzt. Berlin, bey Christian Friedrich Voss. 1770. [16. ss.] 8°.

Karl Wilhelm Ramlers geistliche Kantaten. Zweyte (!) Auflage. Berlin, bey Chr. Friedr. Vofs. 1770. [72 ss.] 8°.

Auf den Tod des preufsischen Prinzen Friedrich Heinrich Karls 1767. [vign.] Berlin und Stettin bey Friedrich Nicolai 1770. [4 bll.] 4°.[1])

Unterhaltungen. Zehnten Bandes Viertes Stück. Poscentes vario multum diversa palato. Horat. [vign.] Monat October 1770. Hamburg, Gedruckt und verlegt von Michael Christian Bock. s. 300 ff. Zwey Oden von Herrn Ramler. (s. 300 f. An die Könige.[2]) — s. 302. Ode an Philibert. 1771.[3])

Kayserlich-privilegirte Hamburgische Neue Zeitung. 1770. 171. Stück. d. 26. October. Nänie auf den Tod einer Wachtel.[4])

Ode an die Venus Urania. Den 2. November 1770. Berlin, Bey Christian Friedrich Voss. [4 bll.] 4°.[5])

Musen Almanach A. MDCCLXXI. Göttingen, bey J. C. Dieterich. — s. 1—5. Ode Auf die Geburt des Prinzen Friedrich Wilhelms von Preufsen. Berlin, den 25. Sept. 1744. — s. 26 f. Auf die Vermählung Sr. Excellenz des Herrn Generallieutenants Freyherrn von Buddenbroock. Berlin. im August, 1768. [V.] —s. 38 f. Minerva bey der Wiege des neugebohrnen preufsischen Prinzen Friedrich, Heinrich, Aemilius, Carls. Berlin, 21. Octobr. 1770. [E. D. v. N. g. v. W.][6]) — s. 52—57. Das Fest des Daphnis und der Daphne. Ein Wettgesang. — s. 77 f. Pisistrat, eine Erzählung. Dem Freyherrn von Buddenbroock zugecignet. Berlin, 13. Dec. 1769. [X.] — s. 136 ff. Hochzeitslied. Den 20. Oct. 1768.[7])

1771.

Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1772. [vign.] Leipzig. — Gedichte: s. 24 f An den Frieden, von Ramler. — s. 132 ff. Antrittsrede bey der Eröfnung des Kochischen Theaters in Berlin, von Ramler. (Gesprochen von Mad. Koch, den 10. Jun.)

1772.

Berlinische privilegirte Zeitung. An. 1772. 11tes Stück. Sonnabend, den 25. Januar. s. 55: Rede am sechzigsten Geburtstage des Königs. Gehalten auf dem Deutschen Theater zu Berlin, nach der Vorstellung des heroischen Schauspiels Hermann. — 38tes Stück. Sonnabend, den 28. März. s. 185 ff.: Emilia Galotti, ein Trauerspiel von G. E. Lessing. Berlin 1772.[8])

---

[1]) vgl. Weimar. Jahrb. 3, 24.

[2]) Wiederholt im „Wandsbecker Bothen. Ao. 1771. Nr. 51. Freytags, den 29. März." — Götting. M.A. 1772, 1–5. („nach einer verbesserten hs. des verfassers"). — Alm. d. d. M. 1772, 86 ff.

[3]) Wiederholt im Götting. M.A. 1772, 81. — Alm. d. d. M. 1772, 70.

[4]) Wiederholt im Götting. M.A. 1771, 88. — verstümmelt im Alm. d. d. M. 1771, 46.

[5]) Wiederholt in den Unterhaltungen X (1770) s. 419 ff. — Götting. M.A. 1771, 192.

[6]) Als ungedruckt wiederholt von Jördens, Lexikon etc. IV, 278.

[7]) Schon vorher „wider den Willen und die Absicht des Verfassers" in der Staats- u. Gelehrten Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten. 1770. nr. 86. mittwoch den 30. mai. — auch im Alm. d. d. M. 1771. 48 „Auf Gilberts Hochzeit, von Ramler. Berlin, den 20. Octbr. 1768."

[8]) Wieder abgedruckt bei Danzel-Guhrauer ² II, 660 ff.

Karl Wilhelm Ramlers Lyrische Gedichte. Berlin, bey Christian Friedrich Vofs. 1772. [4 bll. 390 ss.] 8⁰. [1])

Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1773. [vign.] Leipzig, in der Schwickertschen Buchhandlung. — s. 33 f. Aus denen Gesängen zu dem Lustspiel des Goldoni, der Krieg: von Ramler. — s. 174 ff. Abschiedsrede von Berlin, gesprochen von Mad. Koch am 12ten Sept., aufgesetzt von Ramler.

1774.

Einleitung in die Schönen Wissenschaften. Nach dem Französischen des Herrn Batteux, mit Zusätzen vermehret von Karl Wilhelm Ramler. [vign.] Erster Band. Vierte und verbesserte Auflage. Leipzig, bey M. G. Weidmanns Erben und Reich. 1774. [XXVI, 480 ss. 3 bll.] 8⁰.

— — — Zweyter Band. ebda. 1774. [420 ss. 2 bll.] 8⁰.

— — — Dritter Band. ebda. 1774. [354 ss. 2 bll.] 8⁰.

— — — Vierter Band. ebda. 1774. [426 ss. 3 bll.] 8⁰.

Lyrische Bluhmenlese. [vign.] Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich. 1774. [XVI, 444 ss. 6 bll.] 8⁰.

1775.

Staats- und Gelehrte Zeitung Des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten vom Jahre 1775. Nr. 65. Am 25. April. Rede der Madame Koch am 15. April bei Schlufs der Bühne.

1777.

Poesies lyriques de Monsieur Ramler. Traduites de l'Allemand. A Berlin, chez Chret. Fred. Voss. Et a Paris, chez Brunet, rue des Écrivains, vis-à-vis S. Jaques la boucherie. MDCCLXXVII [190 ss.] 8⁰.

Deutsches Museum. Zweyter Band. Julius bis Dezember 1777. Leipzig in der Weygandschen Buchhandlung. Sept. s. 273—76. Der May. Ein Wettgesang.

1778.

Cephalus und Prokris. Ein Melodrama von Karl Wilhelm Ramler. [vign.] Berlin, gedruckt bey George Jakob Decker, Königl. Hofbuchdr. 1778. [29 ss.] 8⁰.

Kriegslieder für Josephs und Friedrichs Heere. o. o. 1778. [4 bll.] 4⁰.

Lyrische Bluhmenlese. [vign.] VI. VII. VIII. IX. Buch. Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich. 1778. [XXXII, 404 ss. 6 bll.] 8⁰.

1780.

Deutsches Museum. Erster Band. Jänner bis Junius. 1780. Leipzig in der Weygandschen Buchhandlung. März. s. 201—12. Prokris Leichenbestattung und Cephalus zweite Entführung: Ein pantomimisches Schauspiel, nach dem Melodrama, Cephalus und Prokris, aufzuführen.

Christian Wernikens Überschriften, Nebst Opitzens, Tschernings, Andreas Gryphius und Adam Olearius epigrammatischen Gedichten. [vign.] Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich. 1780. [XXXII, 436 ss 1 bl.] 8⁰.

1782.

Scherzreden aus dem Griechischen des Hierocles. Berlin bei August Mylius. 1782. [24 ss.] 8⁰.

Auszug des Englischen Zuschauers nach einer neuen Uebersetzung. Erster Band. *Νηπιοι ουκ ισασιν ὁσῳ πλέον ἡμισυ παντος.* Hesiod. Berlin, 1782. bey Christian Friedrich Himburg. [399 ss.] 8⁰.

— — — Zweyter Band. ebda. 1782. [380 ss.] 8⁰.

---

[1]) Nachdrucke: Reutlingen 1782. Wien 1783. u. a.

— — — Dritter Band. ebda. 1782. [400 ss.] 8⁰.
— — — Vierter Band. ebda. 1782. [400 ss.] 8⁰.
— — — Fünfter Band. ebda. 1782. [416 ss.] 8⁰.
— — — Sechster Band. ebda. 1782. [432 ss.] 8⁰.

1783.

Auszug des Englischen Zuschauers nach einer neuen Uebersetzung. Siebenter Band. Berlin, 1783. bei Christian Friedrich Himburg. [296 ss.] 8⁰.
— — — Achter Band. ebda. 1783. [308. 42. 2. VIII. ss.] 8⁰.
Karl Wilhelm Ramlers Fabellese. [vign.] Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich. 1783. [X. 558 ss. 8 bll.] 8⁰.
Berlinische Monatsschrift. Herausgegeben von F. Gedike und J. E. Biester. Erster Band. Januar bis Junius. Berlin, 1783. Bei Haude und Spener. Viertes Stück. April. S. 311 f. Lob der Gottheit. Nach dem 19. Psalm.

1784.

Berlinische Monatsschrift etc. Vierter Band. Julius bis December. Berlin, 1784. August. s. 97—130. Cyrus und Kassandane. Ein Singespiel.

1785.

Deutsches Museum. Erster Band. Jänner bis Junius. 1785. Leipzig in der Weygandschen Buchhandlung. Mai. s. 377 f. Ramler an seinen Freund Gefsner. (Bey Uebersendung einiger, von ihm in Verse gebrachten Idyllen desselben.) — s. 378—96 Sal. Gefsners auserlesene Idyllen in Verse gebracht von K. W. Ramler. (I—VI.
— — — Zweyter Band. Julius bis December. 1785. ebda. September. s. 193—206. Sal. Gefsners auserlesene Idyllen in Verse gebracht von K. W. Ramler. (VII—X.) — December. s. 523—27. Elegie auf den Tod der Eudosia.

1786.

Berlinische Monatsschrift. Herausgegeben von F. Gedike und J. E. Biester. Siebenter Band. Januar bis Junius. Berlin, 1786. Bei Haude und Spener. Juni. s. 481—89 Sulamith und Eusebia, eine Trauer-Kantate auf den Tod Moses Mendelssons.
Königlich-privilegirte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Saehen. 115tes Stück. Dienstags, den 26ten September 1786. Auf die Geburt Friedrich Wilhelms jetzt regierenden Königes von Preufsen. Den 25sten September 1744. (mit anmerkungen.)

1787.

Deutsches Museum. Erster Band. Jänner bis Junius. 1787. Leipzig in der Weygandschen Buchhandlung. Februar s. 97—116. Sal. Gefsners auserlesene Idyllen in Verse gebracht von K. W. Ramler. (XI—XIV.)
Berlinische Monatsschrift. Herausgegeben von F. Gedike und J. E. Biester. Neunter Band. Januar bis Juni. Berlin. 1787. Bei Haude und Spener. April. s. 309—316 Rede bey Eröffnung des neuen Nationaltheaters in Berlin. Den 4. Dezember. 1786.
Salomon Gessners auserlesene Idyllen in Verse gebracht von Karl Wilhelm Ramler. [vign.] Berlin 1787 gedruckt und verlegt von J. F. Unger. [192 ss.] 8⁰.
Karl Wilhelm Ramlers Oden aus dem Horaz. Nebst einem Anhang zweier Gedichte aus dem Katull und achtzehn Liedern aus dem Anakreon. Mit Anmerkungen. [vign.] 1787. o. o. [272 ss. 3 bll.]
Dankopfer für den Landesvater, eine Davidische Kantate. Berlin. 1787. bey Johann Friedrich Unger. [16 ss.] 8⁰.
Rede am Geburtsfeste Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Preufsen Fried

rich Wilhelm, gehalten auf dem Nationaltheater in Berlin, den 3. August, 1787. Gedruckt bey George Jacob Decker, königlichem Hofbuchdrucker. [4 bll.] 4°. 1)

Die Krönung des Königes Friederich Wilhelm des Zweyten. Eine Kantate, bey Gelegenheit der Jahresfeyer des Preufsischen Krönungsfestes verfertigt von Karl Wilhelm Ramler. In Musik gesetzt von Bernhard Wessely. Berlin, 1787, gedruckt bey J. F. Unger. [8 ss.] 8°.

Marcus Valerius Martialis in einem Auszuge, lateinisch und deutsch Aus den poetischen Übersetzungen verschiedener Verfasser gesammelt von Karl Wilhelm Ramler. [vign.] Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich. 1787. [1 bll. 296 ss.] 8°.

An den König von Preufsen Friedrich Wilhelm den Zweyten, als Derselbe die Buchdruckerey besuchte, die mit den Werken des höchstseligen Königs beschäftigt war. o. o. u. j. [1 bl.] fol.

1788.

Marcus Valerius Martialis in einem Auszuge lateinisch und deutsch Zweyter Theil von Karl Wilhelm Ramler. [vign.] Leipzig, in der Weidmannischen Buchhandlung. 1788. [1 bl. 396 ss. 1 bll.] 8°.

Allegorische Personen zum Gebrauch der bildenden Künstler, von Karl Wilhelm Ramler. Mit Kupfern von Bernhard Bode. Berlin, 1788. Im Verlag der Akademischen Kunst- und Buchhandlung. [82 ss.] gr. 4°.

Berlinische Monatsschrift. Herausgegeben von F. Gedike und J. E. Biester. Eilfter Band. Januar bis Juni 1788. Berlin. Bey Haude und Spener. Juni. s. 589—91. An des Kgl. Preufs. Staatsministers Freyh. v. Zedlitz Excellenz; bey Uebersendung der Sinngedichte Martials.

— — — Zwölfter Band. Juli bis December. ebda. 1788. November. s. 393—98. Der fünf und zwanzigste September und sechzehnte Oktober. I. Rede am Geburtsfeste Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelms II. gehalten auf dem Königlichen Nationaltheater in Berlin, den 25. Sept. 1788 — II. Rede am Geburtsfeste Ihrer Majestät der Königin Friederike Luise von Preufsen, gehalten auf dem Königlichen Nationaltheater in Berlin, den 16. Oktober 1788. — November. s. 398 f. Freudiger Zuruf an des Kronprinzen Friedrich von Preufsen und des Prinzen Ludwig von Preufsen Königliche Hoheiten, von der Dorfschaft zu Britz, den 21. Septemb. 1788.

1789.

Marcus Valerius Martialis in einem Auszuge lateinisch und deutsch. Dritter Theil, von Karl Wilhelm Ramler. [vign.] Leipzig, in der Weidmannischen Buchhandlung. 1789. [1 bl. 366 ss. 1 bl.] 8°.

Salomon Gefsners episches Schäfergedicht der Erste Schiffer in Verse gebracht von Karl Wilhelm Ramler. [vign.] Berlin, 1789. Im Verlag der Kön. Acad. Kunst- und Buchhandlung. [112 ss.] 8°.

Berlinische Monatsschrift. Herausgegeben von F. Gedike und J. E. Biester. Dreizehnter Band. Januar bis Juni 1789. Berlin. Bei Haude und Spener. April. s. 349 f. Hymenäus. [R.]

Die Bruderliebe, eine Alcäische Ode, Seiner Majestät dem Könige Friedrich Wilhelm dem Zweyten Bey Gelegenheit des Besuches der Erbstatthalterinn der vereinigten Niederlande in tiefster Ehrfurcht gewidmet von Karl Wilhelm Ramler. Berlin, 1789. [4 bll.] 4°. 2)

---

1) Wiederholt in der Berl. Monatsschrift bd. XIII. januar 1789. s. 1—5.

2) Wiederholt in der Berl. Monatsschrift bd. XIV. november 1789. s. 413—16.

An der regierenden Königinn von Preufsen Majestät, als Dieselbe die Sternwarte der Akademie der Wissenschaften besuchte. Berlin, den 11. Sept. 1789. [4 bll.] 4°.[1]

1790.

Marcus Valerius Martialis in einem Auszuge lateinisch und deutsch. Vierter Theil. von Karl Wilhelm Ramler. [vign.] Leipzig, in der Weidmannischen Buchhandlung. 1790. [IV, 431 ss.] 8°.

Karl Wilhelm Ramlers Fabellese Dritter Band. Leipzig, in der Weidmannischen Buchhandlung. 1790. [294 ss.] 8°.

Karl Wilhelm Ramlers kurzgefafste Mythologie; oder Lehre von den fabelhaften Göttern, Halbgöttern und Helden des Alterthums. In zwey Theilen, mit vierzehn Kupfern. Mit Röm. Kaiserlichen, Königlich Preufsischen und Churfürstl. Sächsischen Privilegien. Berlin, Bey Friedrich Maurer. 1790. [XVI, s. 1—368.] 8°.

— — — Zweyter Theil. ebda. 1790. [s. 369—774. 2 bll.] 8°.

Auf die Zurückkunft des Königes von Preufsen Friedrich Wilhelm II. nach der Friedensvermittlung, vorgelesen in der Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften den 25. September 1790. Berlin. [4 bll.] 4°.[2]

Rede am Geburtsfeste Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Preufsen, gehalten auf dem Königl. Nationaltheater zu Berlin, den 3. August 1790. [4 bll.] 4°.[3]

1791.

Allegorische Personen zum Gebrauche der bildenden Künstler. Als ein Anhang zu K. W. Ramlers kurzgefassten Mythologie. Nebst einem Register über das ganze Werk. Mit Röm. Kaiserlichen, Königlich Preufsischen und Churfürstl. Sächsischen Privilegien. Berlin, bey Friedrich Maurer, 1791. [VIII, 238 ss.] 8°.

Marcus Valerius Martialis in einem Auszuge lateinisch und deutsch. Fünfter Theil Nebst einem Anhange aus dem Catullus. Von Karl Wilhelm Ramler. [vign.] Leipzig, in der Weidmannischen Buchhandlung. 1791. [433 ss.] 8°.

Friedrichs von Logau Sinngedichte aufs neue überarbeitet, mit drey Büchern vermehrt, und mit Anmerkungen begleitet von Karl Wilhelm Ramler. Erster Theil, welcher das erste bis neunte Buch enthält. Leipzig, 1791. in der Weidmannischen Buchhandlung.[4] [1 bl. s. 1—336.] 8°.

— — — Zweyter Theil, welcher das zehnte bis funfzehnte Buch, die Zugabe und ein Register über beyde Theile enthält. ebda. 1791. [1 bl. s. 337—738.] 8°.

Berlinische Monatsschrift. Herausgegeben von F. Gedike und J. E. Biester. Siebzehnter Band. Januar bis Juni 1791. Berlin. Bey Haude und Spener. Mai. s. 397—402. Kleine gelegenheitliche Gedichte.

— — — Achtzehnter Band. Juli bis December 1791. ebda. Juli. s. 1—5. Kleine gelegenheitliche Gedichte. — Oktober. s. 289—299. Rede auf dem Deutschen Theater zu Berlin, von einer Schauspielerinn gehalten im Jahre 1767.

1792.

Berlinischer Musenalmanach für 1792. Herausgegeben von Karl Heinrich Jördens. Berlin, bei Karl Matzdorff. 8°. — s. 8 f. An die regierende Herzoginn Dorothea von Curland und Semgallen bei Uebersendung der Gedichte des Pfälzischen Dichters

---

1) Wiederholt in der Berl. Monatsschrift bd. XIV. december 1789. s. 509—13

2) Wiederholt in der Berl. Monatsschrift. bd. XVI. november 1790. s. 385—88

3) Wiederholt in der Berl. Monatsschrift. bd. XVI. september 1790. s. 193—97

4) Schon in der Berl. Monatsschrift bd. XVII. märz. s. 197—207: „Sinngedichte aus dem Logau" mit ankündigung der neuen ausgabe.

Joh. Nic. Götz. — s. 33 f. Auf die Geburt des Kronprinzen von Preufsen Friedrich Wilhelm. 1770. — s. 85 f. An Seine Majestät den König von Preufsen Friedrich Wilhelm den Zweiten als die französischen Schriften des höchstseligen Königs gedruckt wurden. (Im Namen des Hofbuchdruckers.) — s. 108 f. Aus einem Briefe an den Grafen ** der sich der Dichtkunst widmen wollte. — s. 133 f. An den Freiherrn von Gebler, Kaiserlichen Staatsrath. 1783. (In die übersandte Fabellese geschrieben.)

Berlinische Monatsschrift. Herausgegeben von F. Gedike und J. E. Biester. Neunzehnter Band. Januar bis Juni 1792. Berlin. Bei Haude und Spener. Juni. s. 540 ff. Beschreibung des neuen Vorhangs vor dem königlichen National Theater zu Berlin.

1793.

Marcus Valerius Martialis in einem Auszuge. Anhang zum Ersten Theile. Von Karl Wilhelm Ramler. Leipzig, in der Weidmannischen Buchhandlung. 1793. [128 ss.] 8⁰.

1794.

Beiträge zur deutschen Sprachkunde. Vorgelesen in der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Erste Sammlung. Berlin, 1794. In Karl Matzdorfs Buchhandlung. [1 bll. 394 ss.] s. 160—213. Von der Bildung der Deutschen Beywörter. von Karl Wilhelm Ramler.

1795.

Musen-Almanach. 1795. Göttingen bei J. C. Dieterich. — s. 10 f. Frage an zwei Reisende. — s. 45. In ein Stammbuch, nebst Bernhard Rodens Zeichnung einer Liebhaberinn, die das Gesicht ihres verreisenden Liebhabers an der Wand mit einer Kohle abzeichnet. — s. 113—19. Drei rabbinische Erzählungen. 1) Abrahams Kindheit. 2) Der Gärtner und sein Sohn. 3) Der Athem des Königs.

1796.

Beiträge zur deutschen Sprachkunde. Vorgelesen in der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Zweyte Sammlung. Berlin, 1796. Bey Friedrich Maurer. [1 bl. 320 ss.] 8⁰. s. 1—153. Über die Bildung der Deutschen Nennwörter, von Karl Wilhelm Ramler.

Musen-Almanach 1796. Göttingen bei J. C. Dieterich. — s. 68—76. Lob der Stadt Berlin; bei Gelegenheit eines Granatapfels, der daselbst zur Reife gekommen war.

Ueber die Bildung der Deutschen Nennwörter und Beywörter. Von Karl Wilhelm Ramler. Berlin, bey Friedrich Maurer, 1796. (1 bl. 198 ss.) 8⁰.

1797.

Fabeln und Erzählungen aus verschiedenen Dichtern, gesammelt von Karl Wilhelm Ramler. [vign.] Eine Fortsetzung der Fabellese. Berlin, bey Friedrich Maurer. 1797. [1 bl. 318 ss.] 8⁰.

1798.

Karl Wilhelm Ramlers kurzgefafste Einleitung in die schönen Künste und Wissenschaften. Görliz, bei C. G. Anton, 1798. [102 ss.] 8⁰.

1800.

Horazens Oden, übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von Karl Wilhelm Ramler. Erster Band, welcher das erste und zweyte Buch enthält. [vign.] Berlin, bey Johann Daniel Sander. 1800. [X, 311 ss.] 8⁰.

— — — Zweyter Band, welcher das dritte bis fünfte Buch enthält. [vign.] Berlin. bey Johann Daniel Sander. 1800. [IX, 392 ss.]

Karl Wilhelm Ramlers Poëtische Werke. Operosa parvus carmina fingo. Erster Theil: Lyrische Gedichte. [vign.] Berlin, bey Johann Daniel Sander. 1800. [titelbild. VI. 276 ss.] 8⁰.

1801.

Karl Wilhelm Ramlers Poëtische Werke. Operosa parvus carmina fingo. Zweyter Theil: Vermischte Gedichte. [vign.] Berlin, bey Johann Daniel Sander. 1801. [titelbild. IV, 325 ss.] 8⁰.

Anakreons auserlesene Oden, und die zwey noch übrigen Oden der Sappho. Mit Anmerkungen von Karl Wilhelm Ramler. [vign.] Berlin, bey Joh. Dan. Sander. 1801. [VI, 175 ss.]

1825.

Karl Wilhelm Ramlers poetische Werke. Operosa parvus carmina fingo. Erster Theil. Lyrische Gedichte. Berlin, in der Sanderschen Buchhandlung. 1825. [VIII, 344 ss.] 16⁰

— — — Zweyter Theil: Vermischte Gedichte. Berlin, in der Sanderschen Buchhandlung. 1825. [VIII, 383 ss.] 16⁰.

1829.

Karl Wilhelm Ramler's kurzgefafste Einleitung in die schönen Künste und Wissenschaften. Neue unveränderte Ausgabe. Halle, Eduard Anton. 1829. [102 ss.] 8⁰.

Beilage II.

Die verfasser der in Ramlers lyrische anthologien aufgenommenen stücke.

Über die gründe, welche Ramler bewogen, die verfasser der einzelnen beiträge zu seinen sammlungen ungenannt zu lassen, hat er sich selbst in vorreden und briefen mehrfach ausgesprochen. Freilich nicht immer mit der offenheit, mit welcher er am 23. X. 1753 an Gleim über den ersten teil der „Oden mit Melodien“ schreibt: „Die Verfaſser von den Stücken, die aus den Bremischen Beyträgen genommen sind, können Sie von Cramern erfahren und sie uns nennen. Vielleicht nennt man sie beym Schlusse des Werks dem *Publico*. Doch dieses möchte wol darum nicht angehen können, weil ich verwegener Weise einige Änderungen darinn gemacht habe. Die Verfaſser könten sagen: das ist mein Lied nicht, ihr bürdet mir eines fremden Arbeit auf. Beſser ist es wol also, daſs man keine Namen *specificirt*, man *menagirt* sich immer noch eine Ausflucht. Man kan sagen: „es sind auch nicht eure Lieder, sondern man hat eure Lieder nur brav ausgeschrieben, weil man selber kein gantzes Lied zu erfinden taugte.“

Diese naive rücksichtnahme auf etwaige reklamationen der verfasser gesteht Ramler in den späteren vorreden eben so wenig ein, wie die schon allein zur anonymität zwingende, ausdrückliche bedingung eines Joh. Nik. Götz, seine lieder „nur *incognito* in ein gut *Journal* einrücken zu laſsen“. In dem vorbericht zur Lyrischen Blnhmenlese (I. teil. p. XIV.) führt er, nur die namen der hauptbeiträger kurz nennend, als grund an: „solchen Kennern, die allein von dem Namen auf die Güte des Werkes schlieſsen, die Beurtheilung ein wenig schwerer zu machen“, oder (II. teil. p. XXX): „Alle Verfasser kennen wir selber nicht; einige wollen nicht genannt seyn, oder dieses und jenes Lied nicht gemacht haben; und noch andere würden, wenn wir sie genannt hätten, vielleicht bey einigen ein kleines Vorurtheil wider unsre Bluhmenlese erweckt haben, weil man die eigenen Werke derselben hin und wieder nicht allzuwohl aufgenommen hat.“ Dieselben gründe, das urteil nicht präoccupieren und der sammlung nicht durch miſsliebige namen schaden zu wollen, führt auch der vorbericht zur „Fabellese“ an.

Doch vermifsten die benutzer wie die kritik (z. b. Nicolai in der ADB. IX. 1, 205 ff. — Neue Bibl. d. sch. Wiss. XLIX 1, 92) eine angabe der verfasser, und in eine anzahl noch vorhandener exemplare der einzelnen sammlungen wurden, mit lücken und irrtümern, die namen eingetragen. Auch der hier folgende versuch, der erst durch die gütige unterstützung des hrn. direktor dr. Redlich ermöglicht wurde, läfst noch manches rätsel ungelöst.

Für die „Fabellese“ und ihre fortsetzung die „Fabeln und Erzählungen“ wird ein gleiches verzeichnis nachgeliefert werden.

I.

Die „Oden mit Melodien“.

A. Erster Theil. 1753.

Der von Ramler und Krause herausgegebene erste teil der „Oden mit Melodien“ (OmM), über welchen Sauer (Kleist I, XCI. III, 325) irrtümliche nachrichten giebt, hat allein veranlassung gegeben, ein gedrucktes verzeichnis der dichter und komponisten zu liefern. Dasselbe findet sich in Marpurgs „Historisch-kritischen Beyträgen zur Aufnahme der Musik“ I. bd. 1. stück s. 56 f. (Berlin 1754), woraus es in E. O. Lindners „Geschichte des deutschen Liedes im 18. Jahrhundert.“ Leipzig 1871. s. 54 wiederholt ist. Es zeigt dieselben lücken und irrtümer wie die handschriftlichen einträge in dem exemplar der OmM der kgl. bibliothek zu Berlin. Auch eine von Ramler am 28. X. 53 an Gleim übersandte liste ist ungenau, da er mehrere verfasser nicht kennt, und als dichter des Uz'schen liedes nach Marot (nr. 16)[1]), welches freilich bis zur unkenntlichkeit verändert war, sich selbst nennt.

Da die OmM. sehr selten geworden sind, führe ich die eingangszeile der gedichte an. Die angaben der drucke beziehen sich auf den ort, wo Ramler das betreffende gedicht fand, und auf die gesammtausgabe der werke des bezüglichen dichters.

Nr. 1. „Freude, Göttinn muntrer Jugend“ Hagedorn. Oden und Lieder in fünf Büchern. 1747. s. 41 Poet. Werke. 1800. 3, 33. comp. von Graun jun. (Lieder der Deutschen [LdD] buch I. nr. 1. Lyrische Bluhmenlese [LBl] buch VI. nr. 1.

[1]) cf. Oeuvres de Clement Marot. La Haye. 1731. II, 346: „Quand vous voudrez faire une amie.“

nr. 2. „Es ist doch meine Nachbarinn“ Gleim. Lieder. Amsterdam 1749. s. 40. Sämmtl. Werke 1, 137. comp. von Graun jun. (LdD. II, 11. LBl. VII, 11.)

nr. 3. „Komm, Phillis, komm“ Gleim. Lieder. Zürich 1749. s. 3. S. W. 1, 160. comp. von Krause. (LdD. III, 31. fehlt LBl.)

nr. 4. „Herr Euler mifst der Welten Gröfse“ Gleim. Lieder. Amst. 1749. s. 30. S. W. 1, 128. comp. von Graun jun. (LdD. III, 12. LBl. VIII, 12.)

nr. 5. „Ja liebster Damon!“ Ew. v. Kleist. Der Frühling. Ein Gedicht. Nebst einem Anhang. Berlin 1750. s. 31. Sauer (Hempel) I. nr. 11. comp. von Graun jun. (LdD I, 4. LBl. VI, 4.)

nr. 6. „Gryphinus hofft mit dürren Gründen“ Hagedorn. OuL. 1747.s. 19. P. W. 3, 16. comp. von Krause. (LdD. II, 26. LBl. VII, 26.)

nr. 7. „Komm. kleines Schäfchen“ Gleim. Lieder. Amst. 1749. s. 14. P. W. 1, 112. comp. von Benda. (LdD. I, 55. fehlt LBl.)

nr. 8. „Es sagen viele Sittenlehrer“ Gleim. Lieder. Amst. 1749. s. 44. P. W. 1, 139. comp. von Krause. (LdD. II, 50. LBl. VII, 50.)

nr. 9. „Ach ich verschmachte“ Dreyer. Brem. Beitr. V. 3. s. 272. Vorzügl. deutsche Gedd. (Altona 1771.) s. 193. comp. von Quantz. (LdD. I, 14. LBl. VI. 14.)

nr. 10. „Sie fliehet fort“ Ew. v. Kleist. Brem. Beitr. VI. 2, 144. Sauer I. nr. 21 comp. von C. P. E. Bach. (LdD. III, 2, LBl. VIII, 2.)

nr. 11. „Der Welt das Wasser anzupreisen“ Hagedorn. OuL. 1747. s. 73. P. W. 3, 60. comp. von Nichelmann, (LdD. II, 49. LBl. VII, 49.)

nr. 12. „Holde Phyllis“ Hagedorn. OuL. 1747. s. 104. P. W. 3, 85. comp. von Quantz. (LdD. III, 14. LBl. VIII, 14.)

nr. 13. „Durch Brief und Seufzer“ Hagedorn. OuL. 1747. s. 154. P. W. 3, 123. comp. von Krause. (LdD. II, 43. LBl. VII, 43.)

nr. 14. „Dafs ich bey meiner Lust“ Brem. Beitr. III. 2. s. 158. [von Giseke? hslich — nicht in seinen Poet. Werken 1767.] comp. von C. P. E. Bach. (LdD. I. 39. LBl. VI, 39.)

nr. 15 „Lebe, liebe“ Ebert. Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen [vor Hagedorns „Sammlung Neuer Oden und Lieder. Zweyter Theil. Hamb. 1744.“] s. 28. Epist. u. verm. Gedd. I. 242. comp. von Agricola. (LdD. IV, 47. LBl. IX, 47.)

nr. 16. „Wenn ich mir ein Mädchen wähle“ Uz. Lyrische Gedichte. 1749. s. 45. P. W. (1768) I, 70. comp. von Quantz. (LdD. III, 35. LBl. VIII, 34.)

nr. 17. „Stolzer Schönen Grausamkeiten“ Hagedorn. OuL. 1747. s. 66. P. W. 3, 54. comp. von Benda. (LdD. IV, 28. LBl. IX, 27.)

nr. 18. „Den flüchtigen Tagen“ Gleim. Lieder. Zürich. 1749. s. 10. P. W. 1. 167. comp. von C. P. E. Bach. (LdD. II, 55. LBl. VII, 54.)

nr. 19. „Ach kleine Brunette“ Gleim. Lieder. Amst. 1749. s. 19. P. W. 1. 118. comp. von Nichelmann. (LdD. III, 15. fehlt LBl.)

nr. 20. „Willst du diesen Raub“ Hagedorn. OuL. 1747. s. 30. P. W. 3. 25. comp. von Agricola. (LdD. IV, 26. LBl. IX, 25.)

nr. 21. „Dir Weisheit bin ich herzlich gut“ Gleim. Versuch in Scherzhaften Liedern. Berlin. o. j. [1744.] s. 75. S. W. 1, 56. comp. von Krause. (fehlt LdD. LBl.)

nr. 22. „Mit Lauretten, seiner Freude“ Hagedorn. Versuch in poet. Fabeln und Erzehlungen. 1738. s. ? P. W. 2. 214. comp. von Benda. (LdD. III, 5. LBl. VIII, 5.)

nr. 23. „Seht wie Zevs“ Ebert. Abhandlungen etc. 1744. s. 24. Epp. und verm. Gedd. I, 239. comp. von Agricola. (LdD. III, 34. LBl. VIII, 33.)

nr. 24. „Welche Gottheit“ Uz. Lyrische Gedichte. 1749. s. 37. P. W. (1768) I, 39. comp. von Quantz. (LdD. I, 5. LBl. VI, 5.)

nr. 25. „Der Ehre stolzer Gang“ Giseke. Brem. Beitr. III, 6, 506. P. W. (1767) s. 188. comp. von Benda. (LdD. I, 38. LBl. VI, 38.)

nr. 26. „O Mutter brich die armen Rosen nicht“ Brem. Beitr. III. 2, 159. [Giseke? nicht in seinen Poet. Werken.] comp. von Nichelmann. (LdD. I, 41. LBl. VI, 41.)

nr. 27. „Krispin, ein Kenner der Monaden“ Gleim. Lieder. Amst. 1749. s. 9. fehlt in den Sämmtl. Werken ed. Körte. comp. von Agricola. (LdD. II, 23. LBl. VII, 23.)

nr. 28. „Soll ich mich mit Sorgen quälen?“ Gleim, Versuch in Scherzhaften Liedern (1744). s. 39. P. W. 1, 31. comp. von Graun senior (concertmeister). (fehlt LdD. LBl.)

nr. 29. „Heraklit gleicht stumpfen Greisen“ Brem. Beitr. III. 3, 236. [J. A. Schlegel? nicht in seinen Verm. Gedd. aber pendant zum folgenden.] comp. von Telemann. (LdD. II, 46. LBl. VII, 46.)

nr. 30. „Muffel singt zu ganzen Tagen“ J. A. Schlegel. Brem. Beitr. III, 3, 238. Verm. Gedd. 1, 267. comp. von Telemann. (LdD. II. 47. LBl. VII, 47.)

nr. 31. „O Bacchis! lafs Sorgen und Grillen“ Ebert. Abhandlungen etc. (1744.) s. 25. Epp. und verm. Gedd. I, 240. comp. von Graun sen. (LdD. II, 48. LBl. VII, 48.)

B. Zweyter Theil. 1755.

Einen gedruckten oder handschriftlichen versuch, die lieder dieses zweiten teiles ihren verfassern zuzuweisen, kenne ich nicht. Wie die drei nummern des ersten teiles (14. 26. 29), so stammt auch die eine des vorliegenden (9), welche nicht mit sicherheit zu bestimmen ist, aus den Bremer Beiträgen, deren anonyme stücke zu untersuchen eine wichtige aufgabe für die litterar-historische forschung ist.

Nr. 1. „O möcht ich so wie ihr, geliebte Bienen seyn“ J. N. Götz. Die Oden Anakreons etc. 1746. s. 59. Verm. Gedd. ed. Ramler. 1, 3. (fehlt LdD. LBl. II, 52.)

nr. 2. „Gesundheit, vor allen den Gaben“ Ebert. Abhandlungen etc. 1744. s. 12. Epp. und verm. Gedd. I, 237. (LdD. III, 56. fehlt LBl.)

nr. 3. „Der Mann, der nach den Honigwochen“ J. A. Schlegel. Brem. Beitr. III, 5. 6. 499. Verm. Gedd. 1. 251. (LdD. II, 13. LBl. VII, 13.)

nr. 4. „Nun heute führt man mich zur Trau“ Gleim. Lieder. Amst. 1749. s. 6. S. W. 1, 106. (LdD. IV, 12. LBl. IX, 12.)

nr. 5. „Amor sagte zur Cythere“ Gleim. Lieder. Amst. 1749. s. 57. S. W. 1, 152. (LdD. I. 57. fehlt LBl.)

nr. 6. „Hört, ach hört“ Ebert. Abhandlungen etc. 1744. s. 25. Epp. u. verm. Gedd. I, 239. (LdD. I, 10. fehlt LBl.)

nr. 7. „Dis ist das Thal“ Hagedorn. OuL. 1747. s. 24. Poet. Werke III, 20. (LdD. I, 56. LBl. VI, 56.)

nr. 8. Das Landleben. „O dreymal seliges Volk“ Ew. v. Kleist. Der Frühling. Ein Gedicht. Berlin 1749. vers 200–211. S. Werke. ed. Ramler. 1760. II, 19. vers 160—72. Sauer I, nr. 104. (fehlt LdD. LBl. V, 44.)

nr. 9. „Wo man vergnügte Mädchen küsset“ Brem. Beitr. III, 479. [J. A. Schlegel? — nicht in seinen Verm. Gedd.] (LdD. IV, 25. LBl. IX, 24.)

nr. 10. „Auf ihr frohen Brüder“ Ebert. Abhandlungen etc. 1744. s. 25. Epp. und verm. Gedd. I, 240. (LdD. II, 12. LBl. VII, 12.)

nr. 11. „Abas mit dem krummen Rücken“ J. A. Schlegel. Brem. Beitr. III, 501. [nicht in seinen Verm. Gedd.] (LdD. II, 53. LBl. VII, 52.) [1])

nr. 12. „Die düstre Nacht ist hin“ Uz. Lyrische Gedichte. 1749. s. 23. P. W. (1768) I, 27. (LdD III, 51. LBl. VIII, 51.)

nr. 13. „Mein Wein vertreibt die Grillen“ Gleim. Versuch in Scherzhaften Liedern (1744) s. 48. S. W. 1, 39. (fehlt LdD. LBl.)

nr. 14. „Eine kühne Wespe stach“ Lichtwer. Auserlesene verb. Fabeln und Erz. [ed. Ramler] 1761. s. 121. (fehlt LdD. LBl.)

nr. 15. „Mir Armen“ Gleim. Lieder. Amst. 1749. s. 13. S. W. 1, 111. (LdD. II, 42. LBl. VII, 42.)

nr. 16. „Die Laster fuhren aus dem Schlunde“ Lichtwer. Auserlesene Fab. u. Erz. 1761. s. 14. (fehlt LdD. LBl.)

nr. 17. „Chrysander spricht“ J. A. Schlegel. Brem. Beitr. IV. 461. Verm. Gedd. I, 264. (LdD. II, 8. LBl. VII, 8.)

nr. 18. Die Gespenster. „O Jüngling“ Lessing. Kleinigkeiten. 1751. s. 33. Schrifften. I, 27. Hempel. I, 58. (LdD. IV, 9. LBl. IX, 9.)

nr. 19. „Plutus, du bringst alles Weh“ Ebert. Abhandlungen etc. 1744. s. 12. Epp. und verm. Gedd. I, 238. (LdD. IV, 43. fehlt LBl.)

nr. 20. „Es traf auf seinem Gange“ Lichtwer. Auserlesene verb. Fabeln und Erzählungen. 1761. s. 22. (fehlt LdD. LBl.)

nr. 21. „Magister Duns“ Uz. Lyrische Gedichte. 1749. s. 28. P. W. (1768) I, 36. (LdD. III, 53. LBl. VIII, 53.)

nr. 22. „Freunde, Wasser machet stumm“ Lessing. Kleinigkeiten. 1751. s. 23. Schrifften I, 12. Hempel. I, 54. (LdD. I, 11. LBl. VI, 11.)

nr. 23. Der gröfste Mann. Lessing. Kleinigkeiten. 1751. s. 63. Schrifften I, 44. Hempel I, 62. (LdD. II, 24. LBl. VII, 24.)

nr. 24. „Wie? willst du stets“ Uz. Lyrische Gedichte. 1749. s. 13. P. W. (1768) I, 75. (LdD. IV, 50. LBl. IX. 50.)

nr. 25. „Ziel des menschlichen Bestrebens“ Ebert. Abhandlungen etc. 1744. s. 22. — fehlt in den Epp. u. verm. Gedd. (fehlt LdD. LBl.)

nr. 26. „An dieser schattenreichen Linde“ Ebert. Epp. und verm. Gedd. I. 229. — Den ersten druck (in Telemanns „Vier und zwanzig Oden.“ Hamburg. 1741. 4°.) kenne ich nicht. (LdD. II, 19. LBl. VII, 19.)

nr. 27. „Ich Bauer leb' in rechten Freuden“ Gleim. Lieder. Amst. 1749. s. 15. S. W. 1, 113. (LdD. III, 45. LBl. VIII, 45.)

nr. 28. „Dorinde wie dein braunes Haar“ Götz. Die Oden Anakreons. 1746. s. 56. — Verm. Gedd. ed. Ramler. II, 33. (LdD. III, 28. LBl. VIII, 28.)

nr. 29. „Herr Bruder meine Schöne“ Gleim. Lieder. Zürich. 1749. s. 8. fehlt in den S. Werken ed. Körte. (LdD. I, 54. fehlt LBl.)

nr. 30. „Und fehlten dir der Schönheit“ Götz. Die Oden Anakreons. 1746. s. 53. Verm. Gedd. ed. Ramler. II, 193. (LdD. IV, 23. LBl. IX. 22.)

Anhang. „Ode. Poesie von Hrn. B. v. Gemmingen. Musik von Hrn. Joh. Chr. Bach.“ („So fliehst du mich, du tugendhaffte Seele.“)

---

[1]) vgl. Giseke an J. A. Schlegel. Leipzig. 26. XI. 46: „Ich bitte Sie, ihr *Vaudeville:* Alter schützt vor Thorheit nicht etc. nur bald zu machen.“ (Arch. f. Litg. V, 44. 48.)

II.

Die „Lieder der Deutschen“ 1766.

Handschriftliche einträge in einem exemplar der kgl. bibliothek zu Berlin (vgl. Strodtmann, Bürgerbriefe I, 11.) des Gleimarchives zu Halberstadt, (zum teil von Gleims hand,) von Ramler selbst in einem exemplare meines besitzes wiederholen sich in auslassungen und falschen angaben. Auch die namen der komponisten fehlen in den „Liedern der Deutschen mit Melodien“. Der vorbericht zum ersten buche sagt: „Die Lieder bekannter Meister verrathen sich den Kennern von selbst, und die Lieder der übrigen Komponisten müssen sich ohnedem durch etwas andres, als durch ihre Namen empfehlen.“ (vgl. Lindner aao. s. 76.)

Ich führe nur die eingangszeile der unbekannten stücke an, die ebenfalls zum gröfsten teile aus den Bremer Beiträgen stammen. Wo nicht auf die LBl. verwiesen ist, stimmen die nummern überein. Der erste druck sowohl wie die verfasser sind nicht gefunden von I, 30 und IV, 14.

I, 1. Hagedorn. = OmM. I, 1.
2. „Es eilt im wilden Kriege.“ Brem. Beitr. I, 520. [J. A. Cramer?][1])
3. Götz. Die Oden Anakreons. 1746. s. 61. Verm. Gedd. ed. Ramler. 2, 239.
4. E. v. Kleist. = OmM. I, 5. 5. Uz. = OmM. I, 24.
6. Unzerinn. Versuch in sittl. u. zärtl. Gedichten. Halle 1754. s. 141.
7. Weisse. Kleine lyr. Gedichte. 1772. I, 106. fehlt in den „Scherzhaften Liedern“. 1758.
8. Gleim. Lieder. Amst. 1749. s. 39. S. W. 1, 136.
9. S. G. Lange. Horatzische Oden. 1747. s. 39.
10. Ebert. = OmM. II, 6. (fehlt LBl.)
11. Lessing = OmM. II, 22.
12. Ew. v. Kleist. in J. J. Ewalds Sinngedichten. Berlin. 1755.[2]) s. 23. Lieder und Sinngedichte. 1757. s. 105. Sauer I, nr. 45.
13. Beyer. Kleine Lieder. 1756. s. 5. 14. Dreyer. = OmM. I, 9.
15. Gerstenberg. Tändeleyen (1759) s. 45. Verm. Schriften (1815) II. 193.
16. [Lieberkühn.] Lieder, Erzählungen, Sinngedichte und Ernsthafte Stücke. Leipzig. 1755. s. 20. (LBl. VI, 17.)
17. Drollinger. Gedichte. Neue Ausgabe von Spreng. Frankfurt 1745. s. 185. (fehlt LBl).
18. Joh. Fr. Löwen. Hamburgische Beyträge zu den Werken des Witzes und der

---

[1]) vgl. Boie an Ramler. Hannover. 19. III. 79. (ungedr.): „Nach den Verfassern der 5 Stücke aus den Br. Beiträgen hab ich Herrn Schlegel schon vorher gefragt, weil auch ich sie nicht kante. Die von Büsche, die ihr mich versteckt und mein Freund, du kanst mir glauben wolte er mir nicht sagen; nach seiner Miene aber zu urtheilen ist er es selbst. Schäze will ich nicht erwerben meint er wäre von Cramern, so wie vermutlich auch das: es eilt im wilden Kriege; den Verf. des Stücks: ich sah die junge Sylvia wuste er gar nicht.“

[2]) vgl. Sauer. Kleist. I. s. 12. ff.

Sittenlehre. [hg. v. Leyding und der Unzerinn.] Zweytes Stück. s. 376. fehlt in seinen Schriften. 1765.

19. Cronegk. Schriften. (1763) II, 266.
20. Zachariä. Poet. Schriften. (1772) II, 245.
21. J. G. Jacobi. Poetische Versuche. Düsseldorf 1764. s. 43. nicht in seinen Sämtl. Werken 1819. 1825.
22. Tscherning. Deutscher Gedichte Früling. Rostock. (1649) s. 100.
23. Hoffmannswaldau. Deutsche Übersetzungen Und Getichte. Brefslau 1679. (Vermischte Gedichte.) s. 20.
24. „Büsche die ihr mich versteckt." Brem. Beitr. III, 146. [J. A. Schlegel? vgl. die anmerkung zu I, 2. — nicht in seinen Verm. Gedichten.]
25. K. W. Müller. Sammlung verm. Schriften, von den Verfassern der Bremischen neuen Beyträge [SvS] III, 219. Versuch in Gedichten. 1755. f. 27.
26. Rist. Neuer Teutscher Parnafs. Lüneburg 1652. s. 348.
27. Greflinger. Seladons Weltliche Lieder. Frankfurt a. M. 1651. s. 18. Seladons Beständtige Liebe. s. 63. [1])
28. Greflinger. Seladons Weltliche Lieder. s. 22.
29. Hagedorn. Oden und Lieder. 1747. s. 91. P. W. 3, 75.
30. „Als mich heut Papa." ?
31. Menke. Philander von der Linde, Vermischte Gedichte. 1710. s. 260. (fehlt LBl.)
32. Opitz. Weltliche Poemata. Der Ander Theil. Amsterdam 1645. s. 200.
33. Flemming. Geist- und Weltliche Poemata. Jena. 1666. s. 489. (fehlt LBl.)
34. Reinbaben. Poet. Übersetzungen und Gedichte. Weimar 1711. s. 407. (fehlt LBl.)
35. J. v. Besser. Herrn von Hoffmannswaldau etc. auserlesene Gedichte. Leipzig 1697. II, 249. 1732. II, 386.
36. J. A. Schlegel. Brem. Beitr. I, 374. Verm. Gedd. I, 255.
37. „Hier schlummert sie. Ich Blöder zage." Brem. Beitr. II, 80. [J. A. Schlegel? hslich. — nicht in seinen Verm. Gedd.]
38. Gieseke. = OmM. I, 25.
39. Gieseke? = OmM. I, 14.
40. „Rheinwein sehn in Gläsern blinken." Brem. Beitr. I, 401. [J. A. Schlegel? hslich. — nicht in seinen Verm. Gedd.]
41. Gieseke? = OmM. I, 26.
42. „Mein Freund, du kannst mir glauben." Brem. Beitr. I, 627. [J. A. Schlegel? vgl. anmerkung zu I, 2. — nicht in seinen Verm. Gedd.]
43. „Schätze will ich nicht erwerben." Brem. Beitr. I. 519. [J. A. Cramer? vgl. anmerkung zu I, 2.]
44. „Ich sah die junge Sylvia." Brem. Beitr. I, 200. ? [vgl. anmerkung zu I, 2.]
45. Karschin. Auserlesene Gedichte. 1764. s. 252.
46. Hagedorn. OuL. 1747. s. 92. P. W. 3, 76.
47. Lessing. Das Neueste aus dem Reiche des Witzes. August 1751. s. 40. Schrifften. I, 66. — Hempel. I, 67. (fehlt LBl.)
48. Weisse. Scherzh. Lieder. s. 137. Kl. lyr. Gedd. I, 159. = LBl. VI. 49.
49. Weisse. Scherzh. Lieder. s. 70. Kl. lyr. Gedd. II, 189. = LBl. VI. 50.
50. Lessing. Schrifften. I, 69. Hempel I, 68. (fehlt LBl.)
51. Hagedorn. OuL. 1747. s. 108. P. W. 3, 88.
52. Gleim. Lieder. Amsterdam. 1749. s. 52. S. W. 1, 147. (fehlt LBl.)
53. Beyer. Kleine Lieder (1756). s. 53.

---

[1]) vgl. C. Walther, Anz. f. d. Alt. X, 79 f.

54. Gleim. = OmM. II, 29. (fehlt LBl.) 55. Gleim = OmM. I, 7. (fehlt LBl.)
56. Hagedorn. = OmM. II, 7. 57. Gleim. = OmM. II, 5. (fehlt LBl.)
58. Gleim. Lieder. Amsterdam 1749. s. 35. S. W. 1, 132. (fehlt LBl.)
59. Gleim. Lieder. „ „ s. 24. S. W. 1, 123. (fehlt LBl.)
60. Gleim. Lieder. „ „ s. 55. S. W. 1, 150. (fehlt LBl.)

II, 1. Lessing. Schrifften I, 3. Hempel I, 51.
2. Götz. Die Oden Anakreons etc. 1746. s. 56. Verm. Gedd. ed. Ramler. 1, 72.
3. Beyer. Kleine Lieder. (1756). s. 46. (fehlt LBl.)
4. Gleim Lieder. Amsterdam 1749. s. 49. S. W. 1, 68.
5. Hagedorn. OuL. 1747. s. 125. P. W. 3, 101.
6. Gleim. Lieder. Zürich. 1749. s. 13. — fehlt in den S. W. (fehlt LBl.)
7. Ebert. Brem. Beitr. IV, 458. Epp. u. verm. Gedd. I, 283.
8. J. A. Schlegel. = OmM. II, 17.
9. Weisse. Scherzhafte Lieder. s. 128. Kl. lyr. Gedd. I, 148,
10. Lessing. Kleinigkeiten 1751. s. 61. Schrifften I, 8. Hempel I, 53.
11. Gleim. = OmM. I, 2. 12. Ebert. = OmM. II, 10.
13. J. A. Schlegel. = OmM. II, 3.
14. Hagedorn. OuL. 1747. s. 50. P. W. 3, 41. (fehlt LBl.)
15. Weisse. Scherzhafte Lieder. s. 98. Kl. lyr. Gedd. I, 112.
16. Hagedorn. OuL. 1747. s. 22. P. W. 3, 18.
17. Hagedorn. OuL. 1747. s. 36. P. W. 3, 29.
18. Hagedorn. OuL. 1747. s. 168. P. W. 3, 135.
19. Ebert. = OmM. II, 26.
20. Lessing. Kleinigkeiten 1751. s. 40. Schrifften I, 32. Hempel I, 59.
21. Hagedorn. OuL. 1747. s. 119. P. W. 3, 40.
22. Lessing. Kleinigkeiten 1751. s. 86. Schrifften I, 93. Hempel I, 73.
23. Gleim. = OmM. I, 27. 24. Lessing. = OmM. II, 23.
25. Gleim. — Einen druck kenne ich nicht. (fehlt LBl.)
26. Hagedorn. = OmM. I, 6.
27. Gleim. Lieder. Amsterdam 1749. s. 17. S. W. 1, 116.
28. Weisse. Scherzhafte Lieder s. 26. Kl. lyr. Gedd. I, 31.
29. Lessing. Kleinigkeiten 1751. s. 38. Schrifften I, 30. Hempel I, 144.
30. Ebert. — Den druck in den „Vier und zwanzig Oden von G. P. T[elemann] Hamburg 1741“ kenne ich nicht.
31. Unzerinn. Versuch in Scherzgedichten. Zweyte Auflage. Halle 1753. s. 124.
32. Ew. v. Kleist. Der Frühling. Ein Gedicht nebst einem Anhang. Zürich 1754 s. 92 Sauer I. nr. 25.
33. Gleim. Lieder. Zürich 1749. s. 16. S. W. 1, 172.
34. Hagedorn. OuL. 1747. s. 35. P. W. 3, 28.
35. Ebert. Epp. u. verm. Gedd. I, 229.
36. Unzerinn. Versuch in sittl. und zärtl. Gedichten. Halle 1754. s. 88.
37. Hagedorn. OuL. 1747. s. 29. P. W. 3, 24.
38. Hagedorn. OuL. 1747. s. 52. P. W. 3, 41.
39. Lessing. Kleinigkeiten 1751. s. 18. Schrifften I, 10. Hempel I, 53.
40. Weisse. Scherzhafte Lieder. s. 77. Kl. lyr. Gedd. I, 80.
41. Hagedorn. OuL. 1747. s. 116. P. W. 3, 95.
42. Gleim. = OmM. II, 15. 43. Hagedorn. = OmM. I, 13.
44. Beyer. Kleine Lieder. (1756.) s. 16.

45. Gleim. S. W. 2, 306. vgl. Sauer, Kleist. III, 232.
46. J. A. Schlegel? = OmM. I, 29.
47. J. A. Schlegel. = OmM. I, 30.
48. Ebert. = OmM. I, 31.
49. Hagedorn. = OmM. I, 11.
50. Gleim. = OmM. I, 8.
51. Weisse. Scherzhafte Lieder. s. 41. Kl. lyr. Gedd. I, 52.
52. Weisse. Scherzhafte Lieder. s. 118. Kl. lyr. Gedd. I, 138.
53. J. A. Schlegel. = OmM. II, 11.
54. Gleim. Lieder. Amsterdam 1749. s. 25. S. W. 1, 124.
55. Gleim. = OmM. I, 18.
56. Gleim. Lieder. Amsterdam 1749. s. 37. S. W. 1, 135.
57. Gleim. Lieder. Zürich 1749. s. 5. S. W. 1, 162.
58. Ebert. Abhandlungen etc. 1744. s. 26. Epp. u. verm. Gedd. I, 241.
59. Beyer. Kleine Lieder. (1756). s. 43. auch in den Verm. Poesien. 1756. s. 158.
60. Gleim. S. W. 2, 31. (Erster druck mir unbekannt.)

III. 1. Uz. Brem. Beitr. III, 234. Lyr. Gedd. 1749. s. 27. P. W. (1768) I, 41.
2. Ew. v. Kleist. = OmM. I, 10.
3. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. III, 125.
4. Unzerinn. Versuch in sittl. und zärtl. Gedichten. Halle 1754. s. 125.
5. Hagedorn. = OmM. I. 22.
6. Zachariae. Poet. Schriften. 1772. II, 253.
7. Gleim. Lieder. Zürich 1749. s. 14. S. W. 1, 170. (fehlt LBl.)
8. Ewald. Zuerst: Lieder und Singgedichte. In zweyen Büchern. 1757. s. 93.
9. Gerstenberg. Tändeleyen (1759). s. 40. fehlt in den Verm. Schriften (1815).
10. Beyer. Kleine Lieder. (1756). s. 49.
11. Uz. Brem. Beitr. V, 21. Lyr. Gedd. 1749. s. 12. P. W. (1768) I, 23.
12. Gleim. = OmM. I. 4.
13. Weisse. Scherzhafte Lieder s. 103. Kl. lyr. Gedd. I, 117.
14. Hagedorn. = OmM. I, 12.
15. Gleim. = OmM. I, 19.
16. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. I, 128.
17. Hagedorn. Versuch in poet. Fabeln und Erzehlungen. 1738. s. ? P. W. 2. 105.
18. Hagedorn. OuL. 1747. s. 122. P. W. 3. 98.
19. Lessing. Kleinigkeiten 1751. s. 41. Schrifften I. 33. Hempel I. 59.
20. Hagedorn. OuL. 1747. s. 117. P. W. 3, 95. (fehlt LBl.)
21. Hagedorn. OuL. 1747. s. 25. P. W. 3, 21.
22. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. I, 82.
23. Hagedorn. OuL. 1747. s. 77. P. W. 3, 63.
24. Götz. Verm. Gedd. ed Ramler. II, 213.
25. Zachariae. Samml. verm. Schriften II, 502. Poet. Schriften (1772) II, 241.
26. Hagedorn. OuL. 1747. s. 31. P. W. 3, 26.
27. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 253. fehlt in den Scherzhaften Liedern. (fehlt LBl.)
28. Götz. = OmM. II, 28.
29. Gleim. S. W. 1, 260. (Den ersten druck kenne ich nicht.) (fehlt LBl.)
30. Zachariae. Poet. Schr. (1772) II, 234.
31. Gleim. = OmM. I, 3.
32. Opitz. Weltliche Poemata. Der Ander Theil. Amsterdam 1645. s. 200. (fehlt LBl.)
33. Hagedorn. OuL. 1747. s. 48. P. W. 3, 39.
34. Ebert. = OmM. I, 23.
35. Uz. = OmM. I, 16.
36. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. II, 157.
37. Weisse. Kl. lyr. Ged. I, 37. fehlt in den Scherzhaften Liedern.

38. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. II, 95.
39. Cronegk. Schriften (1766) II, 250.
40. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. III, 96.
41. Uz. Lyr. Gedichte. 1749. s. 25. P. W. (1768) I, 30.
42. Gleim. Lieder. Amsterdam 1749. s. 20. S. W. 1, 119. (fehlt LBl.)
43. Unzerinn. Versuch in Scherzgedichten. Zweyte Auflage. Halle 1753. s. 108.
44. Weisse. Scherzhafte Lieder s. 120. Kl. lyr. Gedd. I, 140. (fehlt LBl.)
45. Gleim. = OmM. II, 27.
46. Weisse. Scherzhafte Lieder s. 116. Kl. lyr. Gedd. I, 136.
47. Uz. Lyr. Gedichte 1749. s. 17. P. W. (1768) I. 17 f. (fehlt LBl.)
48. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. II, 22. (fehlt LBl.)
49. Hagedorn. OuL. 1747. s. 94. P. W. 3, 78.
50. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. II, 32.
51. Uz. = OmM. II, 12.
52. Weisse. Scherzhafte Lieder s. 147. Kl. lyr. Gedd. I, 254.
53. Uz. = OmM. II, 21.
54. Weisse. Scherzhafte Lieder s. 22. Kl. lyr. Gedd. I, 26.
55. Hagedorn. OuL. 1747. s. 51. P. W. 3, 41. (fehlt LBl.)
56. Ebert. = OmM. II, 2.
57. Unzerinn. Versuch in sittl. und zärtl. Gedichten. Halle 1754. s. 130.
58. Gleim. Lieder. Amsterdam. 1749. s. 5. S. W. 1, 105. (fehlt LBl.)
59. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. II, 228. (fehlt LBl.)
60. Hagedorn. OuL. 1747. s. 157. P. W. 3, 126.

IV, 1. Uz. Lyr. Gedichte. 1749. s. 10. P. W. (1768) I, 14.
2. Götz. Die Oden Anakreons. 1746. s. 120. Verm. Gedd. ed. Ramler. III, 31.
3. Weisse. Scherzhafte Lieder s. 108. Kl. lyr. Gedd. I, 121. (fehlt LBl.)
4. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. I, 81.
5. Götz. „ „ „ „ II, 80. (fehlt LBl.)
6. J. A. Schlegel? [Br. Beitr. I, 197: „In des Himmels tiefer Ferne.“ hslich — nicht in seinen Verm. Gedichten.]
7. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. II, 210.
8. Uz. Lyr. Gedichte. 1749. s. 30. P. W. (1768) I, 33.
9. Lessing. = OmM. II, 18. 10. Gleim. S. W. 1, 178.
11. Hagedorn. OuL. 1747. s. 107. P. W. 3, 87. 12. Gleim. = OmM. II, 4.
13. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. II, 7.
14. J. J. Ewald. Sinngedichte (1755) s. 35. Sinngedichte und Lieder (1791) s. 22.
15. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. II, 101. (fehlt LBl.)
16. K. W. Müller. Versuch in Gedichten. 1755. f. 29.
17. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. III, 47. (fehlt LBl.)
18. Götz. „ „ „ „ III, 48. (fehlt LBl.)
19. Weisse. Scherzhafte Lieder s. 145. Kl. lyr. Gedd. I, 155. (fehlt LBl.)
20. Beyer. Kleine Lieder. (1756). s. 23. Verm. Poesien. (1756). s. 56. (fehlt LBl.)
21. Hagedorn. P. W. 3, 98.
22. Opitz. Weltliche Poemata. Der Ander Theil. Amsterdam. 1645. s. 197.
23. Götz. = OmM. II, 30.
24. Gleim. Lieder. Zürich. 1749. s. 4. S. W. 1, 161. (fehlt LBl.)
25. J. A. Schlegel? = OmM. II, 9. 26. Hagedorn. = OmM. I, 20.
27. Weisse. Scherzhafte Lieder s. 55. Kl. lyr. Gedd. I, 66.

28. Hagedorn. = OmM. I. 17. 29. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. III, 84.
30. Beyer. Kleine Lieder. (1756). s. 21.
31. Götz. Die Oden Anakreons. 1746. s. 70. Verm. Gedd. ed. Ramler. III, 28.
32. Hagedorn. Versuch in poet. Fabeln und Erzehlungen. 1738. s. ? P. W. 2, 179.
33. Georg Luis. Brem. Beitr. III. 505. [vgl. Arch. f. Litgesch. V, 45. 50. Goedeke GR. II, 589. 203.]
34. Weisse. Scherzhafte Lieder s. 44. Kl. lyr. Gedd. I, 54.
35. Götz. Die Oden Anakreons. 1746. s. 50. — fehlt in den Verm. Gedd. ed. Ramler.
36. Hagedorn. OuL. 1747. s. 98. P. W. 3, 80.
37. Uz. Lyr. Gedichte 1749. s. 33. P. W. (1768) I, 62.
38. Unzerinn. Versuch in sittl. und zärtl. Gedd. s. 93.
39. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. II, 212.
40. Zachariae. Poetische Schriften (1772) II, 281.
41. Gleim. Lieder. Amsterdam 1749. s. 7. S. W. 1, 107.
42. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. II, 225. 43. Ebert. = OmM. II, 19.
44. Joh. El. Schlegel. Brem. Beitr. IV, 46. Werke ed. J. H. Schlegel (1764) IV, 226.
45. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. I, 97.
46. Hagedorn. OuL. 1747. s. 33. P. W. 3, 27. 47. Ebert. = OmM. I, 15.
48. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 93. fehlt in den Scherzhaften Liedern.
49. Gleim. Lieder. Amsterdam 1749. s. 28. S. W. 1, 127. (fehlt LBl.)
50. Uz. = OmM. II, 24. 51. Zachariae. Poet. Schriften (1772) II, 302
52. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 101. fehlt Scherzh. Lieder. (fehlt LBl.)
53. Weisse. „ „ „ I, 141. „ „ „ (fehlt LBl.)
54. Weisse. Scherzhafte Lieder s. 119. Kl. lyr. Gedd. I, 139. (fehlt LBl.)
55. Beyer. Kleine Lieder. (1756). s. 17. (fehlt LBl.)
56. Weisse. Scherzhafte Lieder s. 129. Kl. lyr. Gedd. I. 149.
57. Weisse. „ „ s. 134. „ „ „ I, 154. (fehlt LBl.)
58. Weisse. „ „ s. 127. „ „ „ I, 147. (fehlt LBl.)
59. Weisse. „ „ s. 132. „ „ „ I, 152. (fehlt LBl.)
60. Weisse. „ „ s. 154. „ „ „ I, 163.

III.

Die „Lyrische Bluhmenlese“ (I.—V. Buch) 1774.

Auch von der LBl. existieren exemplare mit handschriftlichen zusätzen, von Ramlers hand zum ersten teile, im besitze des hrn. direktor Redlich (cf. Lessing. Hempel XII, 602 n.), von unbekannter hand im besitze des hrn. dr. Jonas in Berlin.

Die nachweise bei Jördens, welche sich auf die LBl. beziehen, sind häufig unzuverlässig.

Unbekannt geblieben sind I, 23. IV, 34. V, 38.

I, 1. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 5. 2. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. II, 35.
3. Heilmann. Scherze. (mir unbekannt.) 4. Kretschmann. Werke (1784) II, 203.

5. Burmann. Lieder in drey Büchern. 1774. p. CVIII.
6. Beccau. Theatr. Gedd. und Übersetzungen. Hamburg 1720. s. 281.
7. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 192. 8. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. I, 11.
9. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 113.
10. Lessing. Verm. Schriften I, 376. Hempel I, 68.
11. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. I, 138. 12. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 7.
13. (Kettembeil.) Lieder. Gotha 1760. s. 5.
14. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. I, 179.
15. Ramler. Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. Leipzig 1774. I, 1. Anakreon s. 14.
16. Joh. El. Schlegel. Werke IV, 262.
17. Gieseke. Sammlung verm. Schriften. I, 411. Poet. Werke 1767. s. 205.
18. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 39.
19. Weisse. „ „ „ I, 180.
20. Weisse. „ „ „ I, 186.
21. Weisse. „ „ „ II, 47.
22. Burmann. Lieder in drey Büchern. p. CVII.
23. Sammlung verm. Schriften I, 308: „O mache mir, du guter Mann.“ ?
24. Heilmann. Scherze. (mir unbekannt.)
25. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 206.
26. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. I, 48.
27. Götz. „ „ „ „ I, 135.
28. Götz. „ „ „ „ II, 66.
29. Götz. „ „ „ „ I, 29.
30. Lesssing. Verm. Schriften I, 380. Hempel I, 69.
31. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. I, 26.
32. Götz. „ „ „ „ I, 27.
33. Götz. „ „ „ „ III, 11.
34. Hagedorn. P. W. 2, 109. 35. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. I, 37.
36. Kretschmann. Werke (1784) II, 169.
37. Kretschmann. „ „ II, 204.
38. Schack Herm. Ewald. Oden. 1772. s. 102.
39. Bürger. Teutscher Merkur. 1773. april s. 20. Göttinger M.A. 1774, 54.
40. Kretschmann. Werke. (1784) II, 198.
41. Ramler. Anakreon s. 134.
42. Weisse. Kl. lyr. Gedd. II, 95.
43. J. J. Ewald. zuerst: Lieder und Sinngedichte. In zweyen Büchern. 1757. s. 23.
44. Gieseke. SvS. I, 236. P. W. 1767. s. 152.
45. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 78.
46. (Consbruch.) Scherze und Lieder. 1752. s. 47.
47. Kretschmann. Werke. (1784) II, 182.
48. Lessing. Verm. Schriften I, 66. H. I, 141.
49. Lessing. „ „ I, 341. H. I, 54.
50. Lessing. „ „ I, 335. H. I, 52.
51. Lessing. „ „ I, 68. H. I, 141.
52. Lessing. „ „ I, 395. H. I, 75.

II, 1. Joh. El. Schlegel. Werke. IV, 256.
2. v. Bilsmark. Göttingen M.A. 1772, 12.

3. „Ich liebte nur Ismenen.“ Im Liederbuch der frau von Holleben [Weimar. Jahrbuch II, 190] verändert. — „Der älteste mir bekannte druck ist von 1766.“ [Redlich.] [1])
4. Weisse. a. d. Oper „Die Jagd“. Komische Opern. (Leipzig 1771) III, 190.
5. Schiebeler. Auserlesene Gedichte ed. Eschenburg. 1773. s. 126.
6. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 239. 7. Boie. Göttinger M.A. 1774, 26. [X.]
8. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 22.
9. Ew. v. Kleist. Gedichte vom Verfasser des Frühlings. 1756. s. 148. Sauer I, nr. 52.
0. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. I, 14. (vgl. Weinhold. Boie. s. 287 f.)
1. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 89.
2. Fuchs. SvS. I. 322. Neue Lieder nebst ihren Melodien. Leipzig 1750. nr. 4.
3. Weisse. a. d. Oper „Die Jagd“. Komische Opern. (Leipzig 1771) III, 22.
4. Weisse. ebdaher. III, 16. 15. Hagedorn. OuL. 1747. s. 96. P. W. 3, 79.
6. J. v. Besser. Schrifften ed. König. 1732. II, 619.
7. Heilmann. Scherze. (mir unbekannt.) 18. J. F. Behr. (druck mir unbekannt.)
9. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 197.
0. Gotter. Göttinger M.A. 1773, 217 [X]. Gedichte 1787. I. 50.
1. Kretschmann. Werke. (1784) II, 196.
2. Boie. Göttinger M.A. 1773, 172 [B] cf. Weinhold p. 377.
3. Hagedorn. P. W. 2, 120.
4. Weisse. a. d. Oper „Die Liebe auf dem Lande“. Kom. Opern. (Leipz. 1771) I, 171.
5. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 234.
6. Ew. v. Kleist. Brem. Beitr. V. 75. S. W. ed. Ramler. 1760. I, 25. Sauer I. nr. 15
7. Kretschmann. Werke. (1784) II, 173. 28. Ramler. Anakreon s. 145.
9. Kretschmann. Werke. (1784) II, 180. 30. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 11.
1. K. W. Müller. Versuch in Gedichten. (1755) f. 9.
2. Hagedorn. OuL. 1747. s. 132. P. W. 3, 105.
3. Boie. T. Merkur 1773. Jenner s. 27. Götting. M.A. 1774. 211. [B]. Weinhold p. 375.
4. v. Hymmen. Poet. Nebenstunden. Berlin. 1770. s. 26.
5. Ew. v. Kleist. Gedichte vom Verfasser des Frühlings. 1756. s. 144. S. W. ed. Ramler. 1760. I, 49. Sauer I nr. 41. 106.
6. G. H. A. Koch. Kleine Gedichte. 1769. I, 41.
7. Heilmann. Scherze. (mir unbekannt.)
8. Weisse. Alm. d. d. Musen. 1771, 137 ff. — fehlt in den Kl. lyr. Gedd.
9. Weisse. Kl. lyr. Gedd. II, 3.
0. Weisse. „ „ „ II, 9.
1. Weisse. „ „ „ II, 17.
2. Weisse. „ „ „ I, 122.
3. Weisse. „ „ „ I, 249.
4. Weisse. „ „ „ I, 195.

---

[1]) Ramler nennt als verfasser „Schlieben“. cf. Dyck an Ramler (Leipzig 0. XII. 74 ungedr.): „Der Verfafser des Lieds: Ich liebte nur Ismenen, ist ein Graf on Schlüven. Ismene ist seine Gattin, die ihm. um des Herzogs von Braunschweigs illen, untreu war. Mich dünkt, das Lied gewinnt sehr viel durch diese Anekdote.“ – derselbe (Leipzig 8. II. 77): „Mademoisell Schröter ist als Kammersängerinn in Weymar engagirt. Göthe hat sie uns entzogen. Sie bringt das gesellschaftl. Theater aselbst, das durch den Tod des Grafen von Putbus, Verf. des schönen Lieds: Ich iebte nur Ismenen etc. seine vorzüglichste Stütze verloren, wieder in Aufnahme.“ — gl. auch Hirzel, DjG. I, 297. und Wustmann, Liederbuch für altmodische Leute Leipzig 1886) s. 368.

45. Gotter. Göttinger M.A. 1770, 31. Alm. d. d. Musen 1770, 191. Gedd. 1787. I, 10.
46. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. I, 69.
47. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 196.
48. Götz. Die Oden Anakreons. 1747. s. 72. Verm. Gedd. ed. Ramler. II, 69. Schmid, Anth. d. Deutschen. II, 222.
49. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. I, 10.
50. Götz. „ „ „ „ I, 177.
51. Götz. „ „ „ „ I, 6. 52. Götz. = OmM. II, 1.

III, 1. Ramler. Anakreon s. 3. 2. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. II, 85.
3. Bürger. Göttinger M.A. 1773, 55. Gedichte 1778, 79. 1789. I, 72.
4. Gotter. Göttinger M.A. 1771, 9. Gedd. 1787. I, 48.
5. Gessner? (druck mir unbekannt) cf. Gerstenbergs Verm. Schr. II, 278.
6. Kretschmann. Werke (1784) II, 186.
7. P. W. Hensler d. J. Göttinger M.A. 1772, 169.
8. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. III, 196.
9. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 115. 10. v. Knebel. Göttinger M.A. 1771, 51.
11. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 10.
12. Weisse. „ „ „ I, 29.
13. Weisse. „ „ „ I, 187.
14. (Kettembeil) Lieder. Gotha 1760. s. 3.
15. Herder. Göttinger M.A. 1772, 190. — falsch Weinhold, Boie s. 378.
16. Hagedorn. OuL. 1747. s. 134. P. W. 3, 107.
17. Schiebeler. Auserlesene Gedichte ed. Eschenburg. 1773. s. 189.
18. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 59.
19. Michaelis. Göttinger M.A. 1773, 101. Poet. Werke (1780) I, 231.
20. Lessing. Verm. Schriften I, 385. Hempel I, 71.
21. Weisse. Kl. lyr. Gedd. III, 105.
22. Haller. Versuch Schweizerischer Gedichte. ZehnteAufl. Gött. 1768. s. 42 [Alpen. vers 481—90] Hirzel, A. v. Hallers Gedd. s. 42.
23. Weisse. Kl. lyr. Gedd. III, 65.
24. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. I, 173.
25. Götz. „ „ „ „ I, 12.
26. Ramler. Anakreon. s. 139.
27. (Lieberkühn.) Zum Vergnügen. o. o. 1754. s. 16.
28. Ossenfelder. Oden und Lieder. 1753. s. ?
29. Haller. Versuch Schweizerischer Gedd. 1768. s. 116. Hirzel, A. v. Hallers Gedd. 1882. s. 116.
30. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 193. 31. Ossenfelder. Oden und Lieder. 1753. s. ?.
32. Blum. Sämmtliche Gedichte. 1776. I, 28.
33. Ramler. Anakreon s. 14. [oder Götz. Die Oden Anakreons. 1746. s. 35].
34. Gotter. Göttinger M.A. 1770, 65. Alm. d. d. M. 1770 2, 172. Gedd. 1787. I, 118.
35. Kretschmann. Werke. (1784) II, 168.
36. Weisse. a. d. Oper „Der Dorfbalbierer". Komische Opern (1778) II, 198.
37. Moses Mendelssohn. (druck mir unbekannt.)
38. Wieland. T. Merkur 1773. Jenner. s. 25. [P.] Werke VII, 15.
39. Ew. v. Kleist. Brem. Beitr. V, 112. S. W. ed. Ramler. 1760. I, 3. Sauer I. nr. 14.
40. Ew. v. Kleist. [Frühling. vers 83—94 von Ramlers Überarbeitung. 1760.] S. W. II, 11 f. Sauer I. s. 340.

41. Opitz. Weltliche Poemata. Der Ander Theil. Amsterdam 1645. s. 207.
42. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 49.
43. Schiebeler. Auserlesene Gedichte ed. Eschenburg. 1773. s. 238. Almanach d. d. Musen. 1771, 31.
44. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 185.
45. Voss. Göttinger M.A. 1774, 120. (falsch Weinhold, Boie. s. 316. — cf. Herbst, Voss I, 337. Redlich, Chiffrenlexikon s. 28.)
46. Gotter. Göttinger M.A. 1770, 71. Gedd. 1787. I, 39.
47. Thomsen. Göttinger M.A. 1771, 36.
48. [Lieberkühn.] Zum Vergnügen. o. o. 1754. s. 11.
49. Hagedorn. P. W. 1, 166.
50. Götz. Die Oden Anakreons. 1746. s. 25. [oder Ramler, Anakreon. s. 105.]
51. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 224.
52. Weisse. „ „ „ I, 257.

V, 1. Burmann. Lieder in drey Büchern. p. CV.
2. Uz. Poet. Werke (1768). I, 237.
3. Weisse Kl. lyr. Gedd. I, 130. (cf. Göttinger M.A. 1775, 144. — falsch Weinhold, Boie s. 378.)
4. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. I, 35.
5. Weisse. Kl. lyr. Gedd. II, 253. (anonym in Schmids Anthol. d. D. II, 354.)
6. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. I, 32. 7. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 81.
8. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. I, 66.
9. Fuchs. Neue Lieder nebst ihren Melodien. 1750. s. 21.
0. Frau von Erxleben. [druck mir unbekannt.]
1. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. I, 46.
2. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 67. 13. Blohm. Verm. Gedd. s. 53.
4. Fuchs. Neue Lieder nebst ihren Melodien. 1750. s. 20.
5. Schiebeler. Auserlesene Gedichte ed. Eschenburg. 1773. s. 205.
6. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. I, 132.
7. Götz. Die Oden Anakreons. 1746. s. 14. [Ramler. Anakreon. s. 61.]
8. Fuchs. Neue Lieder nebst ihren Melodien. 1750. s. 18.
9. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. I, 7.
0. K. W. Müller. Versuch in Gedichten. 1755. f. 8.
1. Beyer. Kleine Lieder. (1756). s. 42.
2. Engel. aus der Oper: „Die Apotheke." [mir unbekannt].
3. Boie. Göttinger M.A. 1772, 124. Weinhold. s. 295.
4. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 42. 25. Ramler. Anakreon. s. 125.
5. Boie. Göttinger M.A. 1773, 225. Weinhold. s. 296.
7. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. I, 175.
8. Breitenbauch. [druck mir unbekannt.]
9. Joh. El. Schlegel. Werke. IV, 250. 30. Joh. El. Schlegel. Werke. IV, 257.
. Joh. El. Schlegel. Werke. IV, 265.
1. Weisse. Kl. lyr. Gedd. II, 36.
3. Weisse. „ „ „ II, 25.
. J. F. Behr? [nicht in seinen Gedichten.]
. J. F. Löwen. Schriften. 1765. II, 62. 36. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 40.
. Lessing. Verm. Schriften I, 371. Hempel I, 66.
. Giseke. SvS. III, 408. Poet. Werke 1767, s. 210.

39. Claudius. Wandsbecker Bothe 1771. nr. 99. Göttinger M.A. 1774. 170.
40. Ramler. Anakreon. s. 6. 41. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. I, 47.
42. Kretschmann. Werke. 1784. II. 210. 43. Boden. [druck mir unbekannt.]
44. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I. 158. 45. Beyer. Kleine Lieder. (1756.) s. 32.
46. Bürger. Göttinger M.A. 1772. 186. (U) Gedichte 1778. s. 36. 1789. I. 37.
47. Schiebeler. Auserlesene Gedichte ed. Eschenburg. 1773. s. 128.
48. Schiebeler. [nach Jördens. — druck mir unbekannt.]
49. Gessner. [druck mir unbekannt.] — cf. Gerstenbergs Verm. Schr. II. 221 f.
50. Fr. Nicolai. Göttinger M.A. 1772. 143. (J). Alm. d. d. Musen 1773, 48.
51. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. I, 50.
52. Götz. „ „ „ „ I, 130.

V, 1. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 169.
2. Weisse. „ „ „ I, 63.
3. Weisse. „ „ „ I, 255.
4. Weisse. „ „ „ I, 178.
5. Weisse. „ „ „ I, 182.
6. Lessing. Verm. Schriften I, 334. Hempel I, 52.
7. Schiebeler. Auserlesene Gedichte ed. Eschenburg. 1773. s. 215.
8. Kretschmann. Werke. (1784) II, 216.
9. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. II, 82.
10. Giseke. SvS. I, 248. Poet. Werke (1767). s. 198.
11. Burmann. Lieder in drey Büchern. p. 166.
12. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. I, 180.
13. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 133.
14. Joh. El. Schlegel. Werke IV, 243.
15. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 41.
16. Fuchs. SvS. I, 321. Neue Lieder nebst ihren Melodien. Leipzig. 1750. s. 19. — Schmids Anth. d. D. I, 350.
17. J. J. Ewald. Sinngedichte. 1755. s. 18. Lieder und Sinngedichte. In zweyen Büchern. 1757. s. 100.
18. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 230.
19. (Lieberkühn.) Lieder, Erzählungen, Sinngedichte und ernsthafte Stücke. Leipzig 1755. s. 10.
20. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 184. 21. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. I, 51.
22. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 173.
23. Lessing. Verm. Schriften I, 337. Hempel I, 53.
24. Bürger. Göttinger M.A. 1771. 101. (U) Gedichte. 1778. 51. 1789. I, 52.
25. Joh. Chr. Krüger. SvS. II, 505. Poet. u. theatr. Schriften. 1767. s. 73.
26. Götz. Die Oden Anakreons (1746). s. 15. [Ramler. Anakreon s. 68].
27. Weisse. Kl. lyr. Gedd I, 233.
28. Weisse. „ „ „ I, 142.
29. Weisse. „ „ „ I, 175.
30. Weisse. a. d. Oper: „Der Aerndtekranz". Komische Opern (Leipz. 1771) III. 273 f.
31. Ossenfelder. Oden und Lieder. 1753. s. 102.
32. Weisse. a. d. Oper: „Die Jubelhochzeit". Leipzig. 1773. s. 13.
33. Blum. Göttinger M.A. 1773. 121. Sämmtliche Gedd. 1776. I, 202.
34. J. F. Löwen. Hamburgische Beyträge zu den Werken des Witzes und der Sitten lehre. Erstes Stück. 1753. s. 247 (X). fehlt in Löwens Schriften. Hamb. 1765

35. Claudius. Göttinger M.A. 1772, 77. (A.)
36. Ramler. Anakreon. s. 166. 37. Blum. Sämmtliche Gedichte. 1766. I, 180.
38. „Herr Robert und Frau Robertinn.“ Samml. verm. Schriften. I, 305. ?
39. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 156. 40. Hagedorn. P. W. 2, 207.
41. J. F. Behr. [druck mir unbekannt.]
42. Weisse. a. d. Oper: „Der Aerndtekranz“. Kom. Opern. (Leipzig 1771.) III, 336.
43. Weisse. Kl. lyr. Gedd. III, 81. 44. Ew. v. Kleist. = OmM. II, 8.
45. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 221. 46. Ramler. Anakreon s. 10.
47. Bürger. Göttinger M.A. 1773, 115.
48. v. Thümmel. Alm. d. d. Musen. 1773, 101. (Mm.) Werke. VIII, 36.
49. Bürger. Göttinger M.A. 1772. 167. (U) Gedichte 1778. s. 40. 1789. I, 41.
50. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. I, 7.
51. Gleim. S. W. II, 151. 52. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. III, 235.

IV.

Die „Lyrische Bluhmenlese.“ (VI.—IX. Buch) 1778.

Da die letzten vier bücher der LBl. „in einer mehr oder weniger veränderten Gestalt, einen Theil der ‚Lieder der Deutschen‘ enthalten“, so werden hier nur die 61 neu aufgenommenen stücke ihren verfassern zugewiesen. Es gelang dieses nicht bei VI, 16. 31. 55. VIII, 59. IX, 3. 57.

VI, 1—9 = LdD. I, 1—9.
10. Goekingk. Göttinger M.A. 1776, 52. Lieder zweier Liebenden. 1777. s. 65.
11—11 = LdD. I, 11—15.
16. Der geblendete Knabe. „Wie steht an Lottchens weifser Brust.“ ?
17—30 = LdD. I, 17—30.
31. Schlesische Anthologie von Carl Friedr. Lentner. 1775. II, 55 (anonym).
32 = LdD. I, 32.
33. Miller. Göttinger M.A. 1774, 42. (R.)
34. Bürger. Göttinger M.A. 1774, 155. Gedichte. 1778, 99. 1789. II, 24.
35—46 = LdD. I, 35—46.
47. Moses Mendelssohn in Engels Philos. für die Welt. St. XIX. nr. 3.
48. Kretschmann. Alm. d. d. Musen 1774, 113. Epigramme (1779). s. 13. Werke 2, 267.
49—51 = LdD. I, 49—51. 52. Miller. Göttinger M.A. 1775, 130.
53 = LdD. I, 53. 54. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. II, 24.
55. Der Gleichmüthige. „Ich folge dem Schicksal, und bleibe zufrieden.“ ?
56 = LdD. I, 56.
57. Bürger. Voss. M.A. 1778. 148 (Y). — vgl. Redlich, Chiffrenlexikon s. 39.
58. Ramler. Anakreon s. 64. [oder Götz. Die Oden Anakreons. 1746. s. 15.]
59. Ramler. Anakreon s. 52. 60. Ramler. Anakreon s. 94.

VII, 1. 2 = LdD. II, 1. 2. 3. Ramler. Anakreon s. 162.
4. 5 = LdD. II, 4. 5.
6. Friedrich Leopold graf zu Stolberg. Göttinger M.A. 1775, 83.
7–13 = LdD. II, 7—13. 14. Miller. [druck mir unbekannt.]
15—24 = LdD. II, 15—24. 25. Ramler. Anakreon s. 114.
26. 27 = LdD. II, 26. 27. 28. Cronegk. Schriften (1766). II, 299.
29. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. II, 27. 30—51 = LdD. II, 30—51.
52 = LdD. II, 53. 53 = LdD. II, 54. 54 = LdD. II, 55.
55. Ramler. Anakreon s. 74. 56 = LdD. II, 57. 57 = LdD. II, 58.
58 = LdD. II, 59. 59 = LdD. II, 60. 60 = LdD. IV, 60.

VIII, 1—6 = LdD. III, 1—6. 7. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. II, 28.
8 = LdD. III, 8. 9. Blum. Gedichte (1776). I, 79.
10. Goekingk. Göttinger M.A. 1776, 121. Lieder zweier Liebenden. 1777. s. 43.
11—14 = LdD. III, 11—14. 15. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. II, 160.
16—19 = LdD. III, 16—19
20. Simon Dach. Alberts Arien. V, 14 (Braunes neudrucke 46, 166) cf. Redlich in Suphans Herder XXV, 675. falsch Walther, Afda. X, 80.
21—26 = LdD. III, 21—26. 27. Pfeffel. Poet. Versuche. 1789. I, 66.
28 = LdD. III, 28. 29 = LdD. III, 30.
30. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. II, 192.
31. Lenz. Gedichte verschiedenen Inhalts. Altenburg 1781. s. 5.
32—40 = LdD. III, 33—41.
41. Lenz. Gedichte verschiedenen Inhalts. Altenburg 1781. s. 208.
42. Ramler. Anakreon s. 38. [Götz. Die Oden Anakreons. 1746. s. 9.]
43 = LdD. III, 43.
44. Eschenburg. Alm. d. d. Musen. 1773, 124. verbessert bei Ursinus, Balladen und Lieder etc. s. 267.
45. 46 = LdD. III, 45. 46.
47. Kästner. Göttinger M.A. 1771, 40. Verm. Schriften. (Altenburg 1772). II, 206. Werke (1841) II, 24.
48. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. I, 187.
49—54 = LdD. III, 49—54. 55. Cronegk. Schriften (1766) II, 281.
56. Goekingk. Gedichte. 1782. III, 9. 57 = LdD. III, 57.
58. Miller. Göttinger M.A. 1774, 36.
59. Abschied von Delien. 1656. „Ich hab' an den Aon'schen Flüssen." ?
60 = LdD. III, 60.

IX, 1. 2 = LdD. IV, 1. 2.
3. Sophrons Wahl einer Gattinn. „Statt der Wollust, die berauschet." ?
4 = LdD. IV, 4. 5. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. II, 240.
6—13 = LdD. IV, 6—13.
14. Friedrich Leopold graf zu Stolberg. Göttinger M.A. 1775, 215.
15 = LdD. IV, 16. 16. Klopstock. Göttinger M.A. 1774, 101.
17. Bock. Gedichte eines Preufsen. Danzig 1775. s. 41.
18. Goekingk. Lieder zweier Liebenden. 1777. s. 32.
19. Goekingk. Göttinger M.A. 1776, 32. Lieder zweier Liebenden. 1777. s. 25.
20—22 = LdD. IV, 21—23. 23. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. III, 92.
24—31 = LdD. IV, 25—32. 32. Karoline Rudolphi. Gedichte. I, 107.

33. Karoline Rudolphi. Gedichte. I, 109. 34. = LdD. IV, 34.
35. Günther. Gedichte. Breslau 1764. s. 384.
36—42. = LdD. IV, 36—42. 43. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. III, 10.
44. S. G. Bürde. Verm. Gedd. (1785). s. 3—5.
45. Gotter. Göttinger M.A. 1774, 129. Gedd. 1787. I, 8.
46—48. = LdD. IV, 46—48. 49. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. I, 75.
50. 51. = LdD. IV, 50. 51.
52. Bürger. Lauenburger M.A. 1776, 171. Gedichte. 1778. s. 124. 1789. I, 98.
53. Friedrich Leopold graf zu Stolberg. Gedichte hg. von Boie (Carlsruhe 1794). s. 182.
54. Michaelis. Alm. d. d. Musen. 1770, 153. 1771, 77. Werke I, 248.
55. Möser. Alm. d. d. Musen. 1773, 37. Verm. Schr. II, 246.
56 = LdD. IV, 56.
57. Schlesische Anthologie von Carl Friedr. Lentner. 1775. II, 102 (anonym).
58. Götz. Verm. Gedd. ed. Ramler. II, 13.
59. Götz. Taschenbuch f. D. u. D. I, 34. Verm. Gedd. ed. Ramler. II, 5.
60. Weisse. Kl. lyr. Gedd. I, 217.

Vita.

Natus sum Carolus Conradus Bernhardus Schüddekopf a. d. VII. Kal. Decembres a. MDCCCLXI patre Carolo, verbi divini magistro, matre Wilhelmina de gente Lutterloh, in vico Brunsvicensi prope Visurgim sito, cui nomen est Halae. Fidem profiteor evangelicam. Post subitam mortem patris cum matre, quam adhuc superstitem esse maxime gaudeo, a. LXVII h. s. Guelferbytum me contuli, ubi primis litterarum elementis imbutum me a. LXXI gymnasium, quod Guelferbyti floret, suscepit. A. MDCCCLXXX testimonium maturitatis adeptus ineunte vere universitatem Tubingensem adii, ut philologiae studio me darem nec non stipendia mererem. Anno peracto Argentoratum me contuli, ubi per sex menses germanicarum litterarum studio imprimis incubui. Tum Berolinum migravi, qua in urbe per quinquies sex menses studiis philologicis et historicis operam navavi. Lectiones audivi virorum illustrissimorum prof. Kugler, de Sigwart; Kluge, Martin, ten Brink; Bresslau, Curtius, Droysen, Hübner, Kiepert, Koser, Müllenhoff, Roediger, Scherer, de Treitschke, Zeller. Seminarii sodalis fui germanici, cui Argentorati Martin et Kluge, historici, cui Berolini Bresslau praeest, itemque exercitationum theotiscarum, quibus ut interessem Müllenhoff, Roediger, Scherer benigne permiserunt. Quibus omnibus viris optime de me meritis gratias et ago et habebo quam maximas.